Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus geliefert; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gelsenkirchener Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 172 (Erstes Blatt) — Dienstag, den 26. Juli 1938 — 34. Jahrgang

Streiflichter

Blickrichtung: Prag

Es läßt sich nicht leugnen, daß mit dem Wochenwechsel eine gewisse Beruhigung in Europa eingetreten ist. Nachdem die Pariser Festtage verrauscht sind, gibt man sich in den Hauptstädten Frankreichs und Englands durchaus keiner Täuschung darüber hin, daß die besonnene Einstellung der deutschen Politik einen entscheidenden Beitrag zu der nunmehr zu verzeichnenden Entspannung geleistet hat. Die französische Presse würdigt im übrigen die nüchterne deutsche Beurteilung gegenüber der neuen Annäherung der sogenannten „Entente cordiale", zeigt aber im übrigen in ihren außenpolitischen Betrachtungen eine abwartende Zurückhaltung im Hinblick auf die politischen Erörterungen über das im Vordergrunde der europäischen Aufmerksamkeit stehende Thema einer notwendigen Lösung der Nationalitätenfrage in der Tschechoslowakei.

Auch in London ist die außenpolitische Blickrichtung Prag, wo der englische Gesandte dieser Tage mehrmals die Auffassung seiner Regierung dargelegt und zu einer größeren Nachgiebigkeit ermahnt hat. Die volle Verantwortung für die weitere Entwicklung, was die Auseinandersetzung zwischen Sudetendeutschtum und Prag betrifft, liegt nunmehr eindeutig bei der tschechischen Regierung, deren erneutes Verschleppungsmanöver in der letzten Woche als gescheitert angesehen werden muß. Allerdings wäre es verfrüht, schon jetzt einem bedingungslosen Optimismus Raum zu geben, haben doch die Erfahrungen der zurückliegenden 20 Jahre bisher nur Anlaß zu Mißtrauen gegeben, das erst zerstreut werden kann, wenn Prag seine Bereitwilligkeit zu einer dem europäischen Frieden dienenden Lösung durch die Tat beweist. Besonders in London, das die Rolle eines Vermittlers übernommen hat, sieht man der endgültigen Antwort der tschechischen Regierung mit großer Spannung entgegen.

Nicht unvermerkt dürfen die Umtriebe bleiben, die nach wie vor in moskauhörigen Kreisen gegen die augenblicklichen Regierungen in London und Paris im Gange sind. Der frühere englische Außenminister Eden hat erst am Samstag eine neue Attacke gegen die Politik des Kabinetts Chamberlain geritten, indem er sich mit finsteren Prophezeiungen an die Oeffentlichkeit wandte und voraussagte, daß man in England im Winter wieder zwei Millionen Erwerbslose zählen werde. Parallel dazu zeigt sich auch in Frankreich eine neue Aktivität der Opposition, deren eifrigste Wortführer am Sonntag wieder einmal der Generalsekretär der Kommunistischen Partei, Thorez, und der marxistische Gewerkschaftsvorsitzende Jouhaux waren. Thorez verdammte in Bausch und Bogen die gesamte Innen- und Außenpolitik der Regierung Daladier, und Jouhaux meinte, seine scharfe Sprache sei kein Ultimatum, wohl aber eine Warnung. Es stellt sich übrigens auf Grund verschiedener Informationen heraus, daß die kürzlichen Drohungen Jouhaux' — er sprach von einer Massenaktion im Herbst — auf bestimmte Moskauer Weisungen zurückzuführen sind, wonach mit allen Mitteln versucht werden soll, einer Regierung ausgesprochen marxistischer Prägung den Weg zu ebnen.

Inzwischen hat auch der Verwaltungsausschuß der Französischen Sozialdemokratischen Partei das Kampfprogramm für die Senatswahlen im Oktober aufgestellt. Diesem Programm ist in den Reihen der Sozialisten eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden, hat doch der Vorsitzende der Französischen Sozialdemokratischen Partei, Leon Blum, keineswegs die Niederlagen vergessen, die ihm in den vergangenen Jahren zweimal der Senat bereitet hat. Er weist eine überwältigende Mehrheit der Radikalsozialisten auf, und diese Mehrheit versucht Blum zu brechen. Ob es ihm aber gelingen wird, ist eine andere Frage. Interessant ist übrigens, was die Auseinandersetzungen hinter den Kulissen der französischen Innenpolitik betrifft, ein Konkurrenzkampf, der sich zwischen dem Kammerpräsidenten Herriot und dem Senatspräsidenten Jeanneney entwickelt hat. Es heißt nämlich, daß beide Politiker ausersehen seien, für Ende des Jahres die Bildung eines neuen Kabinetts zu übernehmen. Nun sind aber Herriot und Jeanneney nicht nur Konkurrenten in dieser Hinsicht, sondern auch Rivalen, was die Nachfolge Lebruns betrifft. Schon seit langem spekuliert Herriot auf den Posten des Staatspräsidenten, ein Ehrgeiz, von dem auch Jeanneney besessen ist.

Die bolschewistischen Umtriebe im Hintergrunde der gegenwärtigen politischen Entwicklung sind übrigens auch durch die jüngsten Verlautbarungen des Moskauer Rundfunks deutlich geworden, der durchblicken ließ, daß die tschechischen Kommunisten in Prag mit einem parlamentarischen Vorstoß aufwarten werden.

*

Nordische Entente

Das wesentliche Ergebnis der Konferenz der Oslo-Staaten in Kopenhagen ist die Tatsache, daß der Begriff der Neutralität, den das Genfer Institut in seinem wenig beglückten Dasein beseitigt oder aber doch zur völligen Unkenntnis verdunkelt hatte, wiedererstanden ist. Nach der von Genf eingeführten Regel war ein Staat entweder Angreifer oder aber verpflichtet, gegen einen Angreifer aufzutreten, was im Grunde bedeutet, daß ein drittes Ding ausgeschaltet war. Eine Neutralität gab es demnach nicht. Die Oslo-Gruppe hat nunmehr in Kopenhagen die dritte Möglichkeit, die Neutralität, wieder herausgehoben aus der Genfer Versenkung und zu ihrem Schild gemacht. Somit ist eine Entwicklung vorherrschend geworden, die zweifellos von einer gesunden politischen Vernunft ausgeht und die Gefahren, die in der Genfer Politik gegeben sind, ausschalten will. Sehr wesentlich ist in Verbindung hiermit, daß sich die Konferenz der Oslo-Staaten entschieden hat, sich nicht mehr durch Ratsbeschluß auf Grund Artikel 16 der Genfer Satzungen zu wirtschaftlichen und militärischen Sanktionen zwingen zu lassen.

Auf Grund des Kommuniquees über die Kopenhagener Konferenz schreibt „Tidenske", es sei klar und deutlich festgestellt worden, daß die sieben Staaten der Oslo-Gruppe mit zusammen 35 Millionen Einwohnern den Sanktionsparagraphen nicht länger mehr als obligatorisch ansehen. Das Blatt kündigt an, daß dieser Standpunkt bei der nächsten Sitzung des Genfer Instituts vertreten werde, damit er dort angenommen werden könne. Das Gerede um die sogenannte kollektive Sicherheit in der Welt entspreche nicht mehr der Wirklichkeit und den Friedensnotwendigkeiten. Die Oslo-Staaten würden von jetzt ab als unbedingter Neutralitätsblock in Europa auftreten. Wenn sie auch kein Bündnis geschlossen hätten, so seien sie doch eine neue „Entente cordiale". Der norwegische Außenminister Cot unterstreicht in „Tidenske" den Begriff einer nordischen Entente, indem er sagt, daß in Kopenhagen völlige Einigkeit geherrscht habe. Nicht nur der Wille zur Zusammenarbeit sei zum Ausdruck gekommen, sondern es habe sich auch gezeigt, daß sich alle Oslo-Staaten in der gleichen Lage befänden. Berichte einzelner dänischer Zeitungen über angebliche Gegensätze seien reine Phantasien.

Im allgemeinen herrscht in den beteiligten Ländern eine stark ausgeprägte Zufriedenheit über das Ergebnis der Kopenhagener Konferenz, und man unterstreicht besonders den Wert der unbedingten Neutralität, der von den Staaten zum Leitmotiv ihrer außenpolitischen Haltung gemacht worden sei.

X

Lehre — Schule — Jugendorganisation

Die Grundpfeiler unserer Jugenderziehung / Reichsminister Rust über den Sinn der Berufsschule / „Das Werkzeug wird wieder zu Ehren gebracht" / Eröffnung des Kongresses für berufliches Bildungswesen

Berlin, 25. Juli. Am Montagvormittag fand in dem mit den Hoheitszeichen von 48 teilnehmenden Nationen festlich geschmückten Reichstagssaal der Berliner Krolloper die feierliche Eröffnung des vom Internationalen Amt für berufliches Bildungswesen (BIET.) und der Internationalen Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen (SIEC.)) gemeinsam veranstalteten Internationalen Kongresses für berufliches Bildungswesen in Anwesenheit des Schirmherrn des Kongresses, Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Unterricht, Rust, statt.

Der Kongreßpräsident Dr. Winterfeld begrüßte namens der deutschen Veranstalter Reichsminister Rust, die Mitglieder des Diplomatischen Korps, die Vertreter der Reichsministerien, der Parteistellen, der Staats- und Kommunalbehörden und der in- und ausländischen Wissenschaft, Technik, Wirtschaft und Lehrerschaft. Nachdem er den Arbeiten des Kongresses den besten Erfolg gewünscht hatte, ergriff Reichserziehungsminister Rust das Wort zu einer Begrüßungsansprache. Er führte u. a. aus:

Wir Deutschen wissen heute am besten, daß die Frage des beruflichen Bildungswesens keine periphere Angelegenheit ist, der man sich aus Liebhaberei zuwendet, sondern ein zentrales Anliegen der Völker, die gezwungen sind, aus eigener Kraft ihre Arbeitsprobleme zu lösen. Darum hat sich der nationalsozialistische Staat nach der Machtergreifung mit besonderer Aufmerksamkeit diesem Zweig des Schulwesens zugewendet.

Das Anwachsen des beruflichen Schulwesens ist allgemein begründet in der Entwicklung des wirtschaftlichen und technischen Lebens. Der künftige Kaufmann oder Handwerker ist nicht mehr wie noch vor 100 Jahren in der Lage, sein Berufskönnen allein in der praktischen Lehre zu erwerben. Der Berufsanwärter muß sich ein gut Teil seines Rüstzeuges in der Berufs- und Fachschule aneignen. Und in dem Maße, in dem unser wirtschaftliches und technisches Leben sich weiter entwickelt, nimmt auch dieses Schulwesen an Umfang und Bedeutung zu. Es ist zu einer Einrichtung in der Gewerbeförderung geworden, ohne die eine moderne Wirtschaft überhaupt nicht mehr auskommen kann.

Die Berufs- und Fachschule ist darüber hinaus eine unentbehrliche Einrichtung zur Charaktererziehung und zur Eingliederung des werktätigen Nachwuchses in die Ordnung des Volkes geworden.

Der nationalsozialistische Staat hat an dem Institut der Berufsschule nicht nur festgehalten, sondern sich seines Ausbaues in besonderem Maße angenommen. Aber er hat nach seiner Gewohnheit, aus den komplizierten Verhältnissen das einfache Grundgesetz aufzudecken und sie daraus herzuleiten, sie geistig in der Meisterlehre neu begründet. Daraus erklärt sich der für die deutschen Verhältnisse vielleicht kennzeichnende enge Zusammenhang zwischen praktischer Lehre und theoretischer Ausbildung. Die Berufsschule ist im besten Sinne eine Ergänzung der praktischen Lehre.

Der Beruf ist zum Bindeglied des einzelnen und seiner Familie zu Volk und Staat geworden, er wird nicht mehr vom Subjekt, sondern von der Gemeinschaft her begriffen. Durch diese Wandlung der Berufsauffassung hat auch die Berufsarbeit des Jungarbeiters, der bei uns früher als ungelernter Arbeiter bezeichnet wurde, wieder ihren Sinn erhalten. Es kommt nicht darauf an, welche Arbeit einer für das Volk leistet, sondern wie er sie leistet.

Die deutsche Berufserziehung trennt nicht das Weltanschauliche vom Fachlichen, sondern erzieht in der Arbeit den ganzen Menschen. Der Berufsträger steht als solcher in den Ordnungen des Volkes und wird so unmittelbar zu ihnen erzogen. Da aber die Berufsschule ihren Zögling zunächst in seinem Berufe erfaßt, der für ihn eine zentrale Angelegenheit seines Lebens geworden ist, ist sie eine Erziehungseinrichtung. Die politische Jugendorganisation ist neben der Berufserziehung des Jugendlichen in Lehre und Schule der dritte Grundpfeiler unserer Jugenderziehung.

Je stärker in den letzten Jahren die volkserzieherische Bedeutung dieses Schulwesens begriffen wurde, umso mehr verstärkten sich die Bemühungen um seinen Aufbau. Das zeigt auch das von der Reichserziehung vor wenigen Tagen verkündigte Pflichtschulgesetz. Die praktische Ausbildung im Betrieb und die Arbeit der Schule bilden ein Ganzes. Beide Ausbildungsstätten greifen ineinander und ergänzen sich planmäßig. Dadurch erhält die Berufsschule selbst mit ihren wenigen Wochenstunden eine sehr große Wirkungsmöglichkeit.

Wir entwickeln in diesem Schulwesen ein Bildungsideal, das von den werktätigen Menschen ausgeht. Unser Schulwesen war in der Vergangenheit viel zu sehr einem abstrakten Intellektualismus verfallen. Die Reformen, die ich eingeleitet habe und jetzt durchführe, richten sich gänzlich gegen einen einseitigen Intellektualismus. Es ist in der Vergangenheit vollkommen vergessen worden, daß der Mensch über zwei Mittel verfügt, um seiner Kultur Ausdruck zu geben. Diese Mittel sind: das Wort und das Werkzeug.

Wer vor unseren mittelalterlichen Domen steht und unsere alten Plastiken bewundert, dem wird bewußt, welche Kulturwerte von ewiger Bedeutung durch das Werkzeug geschaffen wurden. Ich glaube nicht, daß die Schöpfer dieser unvergleichlichen Formen Wissenschaftler waren. Bestimmt waren es keine Intellektuellen, sondern Handwerker im besten Sinne des Wortes. Unsere Schulen sind in den letzten 100 Jahren viel zu sehr Schulen des Wortes gewesen. Sie waren darin ein Spiegelbild ihrer Zeit. Die Handarbeit wurde als kulturschöpferische Leistung nicht mehr geachtet. In den Berufs- und Fachschulen haben wir ein Organ geschaffen, das das Werkzeug und diejenigen, die es zu handhaben verstehen, wieder zu Ehren bringt. Die Geisteshaltung des neuen Deutschland gibt diesen Schulen den notwendigen Rückhalt.

Nach weiteren Begrüßungsansprachen, darunter des Vertreters der Stadt Berlin, Stadtschulrat Dr. Meinshausen, des Leiters des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung in der Deutschen Arbeitsfront, Prof. Dr.-Ing. Arnhold in Vertretung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley, des Vertreters der Organisation der gewerblichen Wirtschaft, Dr. Hanler, des Präsidenten der BIET., Labbe-Frankreich, und des Präsidenten des SIEC., Bata-Tschechoslowakei, wurden von Ministerialrat Dr. Südhof vom Reichserziehungsministerium die Generalberichte für beide Organisationen erstattet, in denen ein Ueberblick über den Stand der Arbeiten gegeben wird.

Der Kampf um die Eigerwand

„... die Pausen zwischen den einzelnen Lawinen wurden abgewartet und berechnet"

Grindelwald, 25. Juli. Der Schweizer Rundfunk hat am Sonntagabend die Konzertübertragungen unterbrochen und seinen Hörern die Mitteilung von der Bezwingung der Eigernordwand durch die vier Deutschen durchgegeben. Dies war bereits wie ein Lauffeuer durch die Kurorte des Mönch-Eiger-Jungfrau-Gebietes gegangen, wo die außerordentliche alpine Leistung große Anerkennung und Bewunderung der vielen hier weilenden Bergsteiger auslöste.

Der Münchener Heckmeier machte dem DNB.-Vertreter einige nähere Angaben über das kühne Unternehmen.

Die Besteigung der Eiger-Nordwand sei in der Hauptsache ein Kampf mit dem Eise. Die ganze Wand sei fast lauter Eis und wenig Fels, teilweise rage sie sogar über. Auch die beiden Kamine oder Bergrisse, in denen die vier am Samstag und dann wieder am Sonntag aufstiegen, bestanden fast gänzlich aus Eis. Sie zu nehmen, war das Schwerste der ganzen Nordwandbegehung.

Zahlreiche Lawinen und Steinschläge gingen nieder. Am Samstag wurden Harrer und Kasparek ums Haar von einer Lawine mitgerissen, als sie auf einem Eisfeld waren, während sich Görg und Heckmeier noch im Kamin befanden. Die beiden glaubten schon, ihre Kameraden seien in die Tiefe gerissen worden, weil sie fast eine halbe Stunde lang nichts von ihnen sahen.

Am Sonntag mußten wegen des Witterungsumschwungs geradezu die Pausen zwischen den einzelnen Lawinen abgewartet und berechnet werden, um den Aufstieg durch den zweiten Kamin fortzusetzen. Das letzte Stück zum Gipfel ging dann völlig senkrecht in die Höhe. Die Biwaks in der Nacht waren schlecht und schwierig und konnten nur dank überlegtem Anseilen ausgehalten werden. Bei Bewältigung der letzten 300 Meter vom Großen Schneefeld, der sogenannten „Spinne", bis zum Gipfel herrschte ein eisiger Sturm, der so stark war, daß sich die vier kühnen Bergsteiger nach Erreichung des Zieles kaum aufhalten konnten. Sie traten schleunigst den Abstieg nach der Station Eiger-Gletscher an, der in etwa dreieinhalb Stunden zurückgelegt wurde.

Seyß-Inquart an die Bezwinger der Eiger-Nordwand

Wien, 25. Juli. Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart, der Führer des Deutschen Alpenvereins, richtete an die Bezwinger der Eiger-Nordwand folgendes Telegramm: „Dem Einsatz entspricht die Größe des Erfolges. Herzlichen Glückwunsch im Namen der deutschen Bergsteiger.
Seyß-Inquart."

Auch der zum Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau weilende Reichssportführer, Staatssekretär von Tschammer und Osten, hat an die Bezwinger der Eiger-Nordwand, Voerg, Heckmaier, Harrer und Kasparek, ein Glückwunschtelegramm gerichtet, indem er sie auch zum Deutschen Turn- und Sportfest nach Breslau einlädt.

Im dreitägigen Kampf haben vier deutsche unerschrockene Alpinisten, die österreichische Seilschaft Harrer und Kasparek und die Münchener Seilschaft Görg und Heckmeier zum ersten Mal die Nordwand des Eigers bestiegen. Man war um die Bergsteiger bereits in großer Sorge, als es ihnen endlich am Sonntagmittag gelang, die 3974 Meter hohe Gipfelhöhe des Eigers zu erreichen. Allein in den letzten drei Jahren hat die berühmte Nordwand des Eigers acht Todesopfer kühner Männer erfordert, bis jetzt den vier Deutschen die erste Besteigung gelang. Unser Bild zeigt den Blick auf die Eigerwand.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

Der Führer in Bayreuth

Am Samstag traf, wie schon gemeldet, der Führer und Reichskanzler in Bayreuth ein, um an der Eröffnung der Bayreuther Festspiele teilzunehmen, die am Sonntag mit der „Tristan"-Aufführung eingeleitet wurden. Hier sieht man den Führer im Park des Hauses Wahnfried in Bayreuth zusammen mit Frau Winnifred Wagner und Wieland Wagner.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

Notizen

Der Vorsitzende der Prager Regierung, Dr. Hodza, empfing am Montagvormittag im Ministerratspräsidium den britischen Gesandten in Prag, Newton.

•

Nach dem „Daily-Expreß" sind die englisch-australischen Handelsvertragsverhandlungen als gescheitert anzusehen.

•

Der steierischen Hauptstadt Graz wurde auf ihren Antrag vom Führer der Titel „Stadt der Volkserhebung" genehmigt.

•

Der Gauleiter von Salzburg meldete dem zum Besuch der Festspielstadt Salzburg eintreffenden Reichsminister Rudolf Heß, daß der Gau Salzburg frei von Arbeitslosen sei.

•

Generalfeldmarschall Göring traf am Sonntagabend überraschend in Helsingör zum Besuch des deutschen Hamlet-Gastspiels ein. Er wurde von der Bevölkerung herzlichst begrüßt.

•

Der dänische König empfing gestern Staatsrat Gustav Gründgens in Privataudienz.

•

In Schwechat, vor den Toren Wiens, eröffnete am Tage der Feier des 25. Juli Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in Anwesenheit des Reichskommissars Gauleiter Bürckel die erste Gauschule der NSDAP. und DAF. in der Ostmark.

•

Aus Anlaß der Beisetzung der Königinmutter Maria von Rumänien veranstaltete der rumänische Gesandte in Berlin, Exzellenz Radu Tr. Djuvara, am Montagmittag in der St.-Matthäikirche am Matthäikirchplatz eine Gedenkfeier, bei der der Administrator der orthodoxen Diözese in Deutschland, Bischof Seraphim, das Requiem zelebrierte.

•

In 16 Stunden 28 Minuten glückte der Deutschen Lufthansa der zweite Nordatlantikflug binnen weniger Tage; der Flug ging von den Azoren bis Neuyork.

•

Staatsschauspieler Heinrich George gab dem Sohn, der seiner Gattin Bertha Drews und ihm in diesen Tagen geboren wurde, den Namen Götz und erklärte zu dieser Namensgebung: „Am Todestage Götz von Berlichingens wurde er geboren. Ein neuer Götz ist ins Leben getreten."

Konrad Henlein in Breslau

Breslau, 25. Juli. Am Montagabend traf, herzlich begrüßt, der Führer der Sudetendeutschen Partei, Konrad Henlein, in der Stadt des Deutschen Turn- und Sportfestes ein.

Verkehrsunglück bei Stuttgart

Autobus stieß mit Zug zusammen — Drei Tote, drei Schwer- und zehn Leichtverletzte

Stuttgart, 25. Juli. Am Sonntagvormittag kam es auf der schienengleichen Kreuzung der Eisenbahnstrecke Leinfelden—Neuhausen und der Straße Bernhausen—Sielmingen zu einem Zusammenstoß zwischen dem fahrplanmäßigen Personenzug Neuhausen—Leinfelden und dem fahrplanmäßigen Autobus der Linie N der Stuttgarter Straßenbahn.

Bei dem Zusammenstoß wurden drei Frauen getötet, drei Personen schwer nud zehn leicht verletzt. Acht der Leichtverletzten konnten in ihre Wohnungen entlassen werden.

Die Ursache des Unglücks, das sich an einer unübersichtlichen Stelle der Fahrstrecke zutrug, konnte bisher noch nicht geklärt werden.

Zwei Personenzüge zusammengestoßen

Nürnberg, 25. Juli. Wie die Reichsbahndirektion Nürnberg mitteilt, stießen am Montag zwei Personenzüge im Bahnhof Fürth zusammen. Einige Personen wurden schwer, 25 leichter verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Tödlicher Absturz im Allgäu

Füssen, 25. Juli. Zum Wochenende unternahmen drei junge Leute aus Kempten eine Tour auf den Aggenstein bei Pfronten. Am Samstag waren sie bis zur Ostlerhütte aufgestiegen, um am Sonntagfrüh den Gipfel zu besteigen. Zwei Bergsteiger machten unterwegs auf eine schadhafte Wegstelle aufmerksam und stellten den weiteren Aufstieg ein. Der dritte Tourist, der 18 Jahre alte Gärtner Hans Kreißel, achtete aber nicht auf die Warnungen seiner Freunde und ging weiter. Bald darauf glitt Kreißel aus und stürzte etwa 600 Meter tief ab. Die Leiche konnte inzwischen geborgen werden.

Drei Omnibusse zusammengestoßen

30 Verletzte.

Bruchhausen (bei Ettlingen), 25. Juli. Sonntagabend stießen auf der Reichsstrecke 3 etwa 500 Meter nördlich von Bruchhausen drei Kraftomnibusse zusammen. Bei dem Unfall wurden insgesamt 30 Fahrgäste verletzt. In den meisten Fällen handelt es sich um Prellungen. Nur drei Insassen des verunglückten Autos mußten mit erheblichen, jedoch glücklicherweise nicht lebensgefährlichen Verletzungen in das Krankenhaus übergeführt werden.

Zwei rote Divisionen gefangen

Restlose Auswertung des nationalen Sieges an der Estremadurafront

Burgos, 25. Juli. Die Beseitigung der Ausbuchtung der rotspanischen Front in der Provinz Estremadura stellt einen bedeutenden Sieg der nationalen Truppen dar. Unter Einsatz von Artillerie wurde dann noch der Sieg ausgewertet. Gleich nach der Vereinigung der beiden Heeressäulen in Campanario begannen die Nationalen mit der Säuberung des abgeschnittenen Gebietes. Sie besetzten Villanueva dela Serena, die Stadt Don Benito, wo sich das Hauptquartier der Bolschewisten befunden hatte, die Stadt Medellin sowie die Ortschaften Quintana Esparragosa und Zalamea. In Castuera wurden 10 000 Granaten und mehrere Millionen Schuß Gewehrmunition erbeutet.

Auch an der Estremadurafront haben die Bolschewisten unglaubliche Grausamkeiten begangen. Noch kurz vor ihrer Niederlage steckten sie sämtliche Kirchen und die öffentlichen Gebäude in Brand. In fast sämtlichen Orten wurden auch wieder zahlreiche Einwohner, die nationaler Einstellung verdächtig waren, ermordet oder als Geiseln verschleppt.

Bilbao, 25. Juli. Obwohl an der Estremadurafront die Truppen unter der ungewöhnlichen Hitze sehr zu leiden hatten, wurde der Gegner fast völlig aufgerieben. Am Sonntag konnte ein Gebiet von 2780 Quadratkilometer mit 23 wichtigen Städten und Dörfern mit einer Gesamteinwohnerzahl von 400 000 erobert werden. In diesen Zahlen spiegeln sich am besten die gewaltigen Verluste wieder, die den Bolschewisten zugefügt wurden.

Unter der großen Menge an Kriegsmaterial, das erbeutet wurde, befinden sich auch Geschütze, Maschinengewehre, Panzerwagen und zwei große Munitionslager. Bisher konnten über 1000 rote Gefallene gezählt werden. Die Zahl der Gefangenen wuchs auf mehrere tausend Mann an.

Alle Frontberichterstatter des nationalen Hauptquartiers bestätigen, daß seit dem Zusammenbruch der roten Nordfront und dem Durchbruch zum Mittelmeer kein ähnlicher Erfolg wie am Sonntag an der Estremadurafront bisher zu verzeichnen gewesen ist.

Wie der nationalspanische Heeresbericht weiter meldet, stießen die nationalen Truppen an der Valencia-Front wieder mehrere Kilometer vor. Nordwestlich des Espadan-Gebirges konnten drei Ortschaften besetzt werden. An der Pyrenäenfront im Abschnitt Sort dauerten die verzweifelten Angriffe der Roten an, die aber im Feuer der Nationalen zusammenbrachen. Die Verluste der Bolschewisten waren dabei außerordentlich hoch. An der Tajo-Front konnte die Stellung Canchaleja besetzt werden.

Burgos, 25. Juli. Die nationalspanischen Verbände setzten am Montag die Säuberung des an der Estremadurafront eroberten Gebietes fort. Sie nahmen hierbei zwei rote Divisionen mit 14000 Mann gefangen und erbeuteten zwei Batterien, eine Tankabwehrbatterie und eine Sektion Panzerwagen. Bei Campanario gab es ein Gefecht mit rotspanischen Milizen, die in das rotspanische Hinterland durchzubrechen versuchten. Die nationalspanischen Truppen machten hierbei 170 Gefangene und erbeuteten ein Feldlazarett und mehrere Millionen Schuß Munition.

Auch an der Levante-Front wurden von den nationalspanischen Verbänden Fortschritte erzielt. Die nördlich von Segorbe befindliche Fronteinbuchtung wurde geschlossen. Den eingeschlossenen roten Streitkräften ist dadurch der Rückzug unmöglich gemacht worden.

An der Levante-Front belegten nationalspanische Flugzeuge die Hafenanlagen von Gandia (60 Kilometer südlich von Valencia) erfolgreich.

Am Montagfrüh, 4 Uhr, machten die nationalen Flieger einen neuen Angriff auf die Hafenanlagen von Gandia, wobei sie einen Dampfer versenkten.

Ungeheure Spannung in Palästina

Bombenanschlag in Haifa / Untat jüdischer Terroristen

Jerusalem, 25. Juli. Auf dem arabischen Gemüsemarkt in Haifa wurde heute früh — offensichtlich von jüdischen Terroristen — erneut eine Bombe zur Explosion gebracht. Die Auswirkungen waren furchtbar. Nach den bisher vorliegenden Berichten sollen 30 bis 40 Menschen getötet worden sein. In der Stadt herrscht große Erregung. Der Verkehr ist lahmgelegt. Große Menschenmassen ziehen durch die Straßen.

Schon 39 Todesopfer gezählt.

Jerusalem, 25. Juli. Der amtliche Bericht über die schwere Bombenexplosion auf dem arabischen Gemüsemarkt in Haifa besagt, daß bis 8 Uhr bereits 39 Tote gezählt wurden. Die Zahl der Verwundeten beträgt über 60. Man befürchtet, daß sich die Zahl der Opfer noch erhöht. Allem Anschein nach handelte es sich bei der Höllenmaschine um eine Zeitmine. Für ganz Haifa wurde sofort Ausgehverbot angeordnet.

Auch aus anderen Gebieten werden neue Bluttaten gemeldet. So wurden unweit von Nazareth zwei Araber erschossen aufgefunden, ferner auf dem Karmelberg ein erschossener Jude. Wie weiter gemeldet wird, ist auch in Haifa ein Jude getötet worden. An mehreren Geschäften wurden Brandstiftungsversuche vorgenommen.

Paris, 25. Juli. Im Anschluß an das Attentat in Haifa vom Montagmorgen ist, wie Havas meldet, die Spannung in ganz Palästina bis zum äußersten gesteigert. In der Stadt begannen bald nach dem Anschlag Repressalien. Die arabische Bevölkerung steckte aus Wut jüdische Geschäfte und Warenhäuser in Brand. Vier Warenhäuser sind bereits vollkommen von den Flammen zerstört.

Kraftfahrzeuge in den Straßen wurden ebenfalls angezündet. Sämtliche Straßen, die nach Haifa führen, sind gesperrt. Die Telefonverbindungen mit dem Innern des Landes sind unterbrochen.

In Jaffa wurde der Generalstreik ausgerufen. Die Zwischenfälle in der Zone zwischen Jaffa und Tel Aviv nehmen immer mehr zu. Ein arabischer Fußgänger wurde durch Revolverschüsse getötet. Flugzeuge der englischen Luftwaffe überfliegen die Gegend, bereit, bei schweren Zwischenfällen sofort einzugreifen.

Die Zahl der im Zusammenhang mit der militärischen Razzia im Gebiet Nabulus, Tilkarem, Djenin festgenommenen arabischen Dorfbewohner soll bereits 1000 weit übersteigen.

„Schenkt Kriegsgerüchten keine Beachtung"

Englische Warnung vor Pessimismus und Mahnung zum Vertrauen

London, 25. Juli. „Der Optimismus des Vogel Strauß", so schreibt der „Evening Standard" in einer Warnung vor politischen und wirtschaftlichen Gerüchtemachern, mag falsch sein, aber es gibt etwas, was schlimmer ist, nämlich der eingewurzelte Pessimismus, der sich weigert zu glauben, daß Unangenehmes vergänglich ist. Die heutige Welt ist in argwöhnischer Stimmung. Das ist eine Stimmung, über die tapfere Menschen sich schämen sollten. Vertrauen ist schöpferisch, Pessimismus zerstörend; es gibt stets genug Menschen, deren Geschäft es ist, auf Baisse zu spekulieren und die an den Verlusten anderer gewinnen. Warum soll man denen in die Hände spielen?

Die Gefahr hierzu besteht heute wieder einmal. Die Baissespekulanten sind wieder einmal am Werk auf den Weltmärkten und mobilisieren ihre statistischen Teufelsdoktoren, um Preisstürze herbeizuführen, ihre Gerüchtefabrikanten, um Alarm zu verbreiten.

Nach kaum einem Monat, in dem das Krisengerede selig zu entschlafen schien und die Weltbörsen eine sichtbare Rückkehr des Vertrauens zeigten, wird die Oeffentlichkeit wieder einmal gedrängt, schwarz zu sehen. Wir haben doch wohl genug davon.

Was England anging, so haben die Schwarzseher diesmal Kapital geschlagen aus den Anzeichen zeitweilig herabgeminderter Aktivität in der Schwerindustrie. Die Stahlproduktion fiel im Juni um ein Bedeutendes. Die vierteljährlichen Veröffentlichungen im Schiffsbau, die heute erschienen, zeigen eine beträchtliche Verminderung der neuen Aufträge, die britischen Werften erteilt worden sind.

Im Ausland deuten die Gerüchtemacher dunkel an, daß die ermutigenden Anzeichen wiedererwachenden Vertrauens in Amerika nicht andauern können, daß die Finanzen in Frankreich schlimmer sind, als man denkt, daß eine neue politische Krise in Zentraleuropa sich zusammenbraut. Das Ergebnis war wieder einmal eine verrückte Jagd auf dem Kontingent, um Gold zu hamstern.

Der Rat des „Evening Standard" ist der: „Schenkt Gerüchten von bevorstehendem Krieg keine Beachtung. Seid zuversichtlich, gebt Geld in normalem Umfange aus, legt Geld ohne Furcht an. Es wird für England keinen Krieg geben, wenn wir als Nation unser Pulver trocken halten und streng über den Frieden wachen . . ."

Doriot vom Siege Francos überzeugt

„Frankreich muß zwischen dem sterbenden und dem lebenden Spanien wählen."

Paris, 25. Juli. Der Vorsitzende der französischen Sozialpartei, Doriot, der von einer mehrwöchigen Reise durch Nationalspanien zurückgekehrt ist, veröffentlicht in seiner Zeitung, der „Liberte", einen ausführlichen Artikel über seine Eindrücke.

Doriot ist von dem Endsieg des nationalen Spaniens überzeugt und sieht die Gründe hierfür in der technischen und moralischen Ueberlegenheit der Offiziere und Truppen des Generals Franco. Er ist ferner der Ansicht, daß ohne die intensive Versorgung der spanischen Bolschewisten mit französischem, tschecho-slowakischem und sowjetrussischem Material das nationale Spanien allein dank seiner industriellen Tätigkeit eine bedeutende Ueberlegenheit haben würde. Doriot befaßt sich in diesem Zusammenhang auch mit der militärischen Hilfe des Auslandes für Nationalspanien, die von den französischen Kriegsparteilern immer als der Grund für die ständigen schweren Niederlagen der Roten angeführt worden sei. Aber es handelt sich hierbei um eine Uebertreibung, stellt Doriot fest. Es gebe in Nationalspanien lediglich einige tausend ausländische Techniker und höchstens 25 000 italienische Freiwillige. Die nationalspanische Armee zähle aber im ganzen 700 000 Mann. Die ausländische militärische Hilfe könne also nicht der entscheidende Faktor des nationalen Sieges bedeuten.

Doriot schildert dann das tägliche Leben der nationalspanischen Bevölkerung, das trotz des Krieges den Eindruck der allgemeinen Zufriedenheit erwecke. Nahrung sei im Ueberfluß vorhanden. Sehr beeindruckt hat Doriot das wunderbare Werk der nationalen Erneuerung und des sozialen Fortschrittes in Nationalspanien, das mitten im Kriege durchgeführt wurde. Ein neues Spanien sei im Werden.

Doriot verlangt schließlich dringend die Anerkennung der nationalspanischen Regierung durch Frankreich. Alle in Nationalspanien wohnenden Franzosen, die er, Doriot, besucht habe, hätten versichert, daß eine schnelle Anerkennung Nationalspaniens durch Frankreich das einzige Mittel sei, die materiellen und geistigen Belange Frankreichs in Nationalspanien zu retten und wiederherzustellen. Die Zeit sei für Frankreich gekommen, so schließt Doriot, zwischen Barcelona und Burgos zu wählen, zwischen dem sterbenden und dem lebenden Spanien.

Frinowski, neuer GPU.-Chef im Fernen Osten

Warschau, 25. Juli. Einer aus dem sowjetrussischen Fernen Osten in Warschau vorliegenden Meldung zufolge, hat die Sowjetregierung nunmehr durch die Ernennung eines Nachfolgers für den nach Mandschukuo geflüchteten ehemaligen GPU.-Chef Ljuschkow die Tatsache dieser Flucht, die bisher in Moskau abgeleugnet wurde, eingestehen müssen. Die in Chabarowsk erscheinende sowjetamtliche „Tichookeanskaja Swesda" berichtet nämlich von einem offiziellen Empfang, an dem „für das Innenkommissariat dessen Chef Frinowski teilgenommen habe". Damit wäre zugleich das Rätsel über den Verbleib dieses Mannes geklärt, der bis vor kurzem noch das einflußreiche Amt eines „Chefs der inneren und Grenztruppen im Innenkommissariat" bekleidete, in den letzten Wochen jedoch in dieser Eigenschaft nicht mehr in Erscheinung getreten ist.

Der neue Chef der GPU. des Fernen Ostens ist ein alter Tschekamann, der sich bis zuletzt des besonderen Vertrauens der leitenden Parteikreise erfreut hat. Er gehörte zwar bereits zur besonderen Garde Jagodas, hat es aber verstanden, bei dessen Verhaftung und Verurteilung von ihm rechtzeitig abzurücken und sich auf die Seite Jeschows zu schlagen. Frinowski gilt als besonders brutal und hat sich als Henkersknecht Stalins in der „Bekämpfung der Feinde" blutige Verdienste erworben.

Henkersarbeit in der Sowjetunion

Warschau, 25. Juli. Wie „Expreß Poranny" aus Moskau meldet, habe jetzt der Generalstaatsanwalt Wyszynski aus der Ukraine genaue Angaben über die dort im Laufe des Juni vollstreckten Todesurteile erhalten. Danach seien in der Sowjet-Ukraine insgesamt 114 Personen beseitigt worden. 73 von ihnen seien gewöhnliche Parteimitglieder, 29 Angestellte des Parteikomitees, 8 hätten verantwortliche politische Posten innegehabt und vier gehörten der GPU. an.

Lastwagen stürzte in einen Kanal

Vier Tote bei einem Verkehrsunfall in Südfrankreich.

Paris, 25. Juli. Sonntagvormittag stürzte in der Nähe von Carcassone ein mit sieben jungen Männern besetzter Lastkraftwagen in einen Kanal. Vier Insassen kamen ums Leben, die drei anderen erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Der Frankreich-Besuch deutscher Frontkämpfer

Gefallenenehrungen in Lille und Haubourdin.

Paris, 25. Juli. Die 200 deutschen Frontkämpfer des 16. Bayerischen Infanterie-Regiments, in dem der Führer während des Weltkrieges gekämpft hat, legten am Sonntagvormittag am Krieger-Denkmal in Lille einen Kranz nieder. Anschließend wurden sie im Rathaus von dem Bürgermeister der Stadt Lille empfangen.

Vier tödliche Abstürze in Bayern

München, 25. Juli. Der gestrigen Sonntag brachte, wie die Deutsche Bergwacht mitteilt, wieder eine Reihe schwerer alpiner Unfälle, denen vier Menschenleben zum Opfer fielen. An der Zwölfer Kante am Großen Waxenstein bei Garmisch stürzte ein 17jähriger Metzgerlehrling aus München-Pasing tödlich ab. Seine Leiche wurde von Bergführern zu Tal gebracht. Auf der gleichen Strecke verunglückte der 38jährige Lackierer Alois Bauer aus München-Pasing, ebenfalls durch Absturz. Er mußte mit schweren Verletzungen ins Garmischer Krankenhaus eingeliefert werden. Am Miesing-Berg bei Griesen stürzte der Engländer Donald Kay aus Warlingham tödlich ab. Die Leiche wurde geborgen. Auf der Pyramidenspitze im Zahmen Kaiser bei Kufstein wurde bei einem Gewitter ein Münchener Bergsteiger vom Blitz erschlagen. Seine beiden Begleiter erlitten Verletzungen. Auf einer Wanderung auf die Fuchskar-Spitze im Hochhobel-Gebiet im Allgäu stürzte der 25jährige Lipp aus Vorderhindelang in der Gelben Wand tödlich ab. Sein Seilgefährte kam mit Verletzungen davon.

Sterne des Glücks

Roman einer seltsamen Ehe von Evering Eschhues

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

31. Fortsetzung.

Doktor Weckler flüstert seinem Nachbarn zu:

„Er findet sich . . .! Wie ist das nur möglich?"

Und wieder richtete Peter seine Blicke zur Loge. Das Gaukelspiel hielt an. Elsbeth lächelte zu ihm herüber. Ihre Augen waren groß und gütig auf ihn gerichtet.

Sekundenlang dachte Wartenberg wieder an das Wirkliche, das hinter ihm lag. Elsbeths Flucht . . .! Nein, nur nicht sich selbst die Illusion wieder rauben! Drüben saß sie ja, lächelte ihn an . . . war bei ihm, erfüllte ihn und sein Spiel . . .!"

Tauchten da nicht wieder ihre Blicke so gut und lieb in seine Augen?

Und sein Spiel erhielt wieder das Licht der Wahrhaftigkeit und Fülle. Es entfaltete Zauber und Kraft der Schönheit. Das, was Peter die Monate über gesucht hatte, der Rausch, die Ekstase des Schöpferischen überströmte ihn. Wie von Gnade umspült und durchdrungen war das Lied, das sich aus der Girolamo Amati löste.

Aufklingender Jubel.

Stille, Andacht, Begeisterung im Saal. Und als der letzte Ton aus der Geige kam, wie ein Hauch verweht, da war lange ein glückhaftes Schweigen im Saal. Dann aber wurde ein brausender Dank an den Künstler wach. Ein Applaus, wie ihn der Trionfsaal noch nie erlebte.

Fast mit geschlossenen Augen war Peter davon gehetzt. Mochten sie draußen im Saal nach ihm rufen, er war in das kleine Zimmer geflüchtet, das man ihm vor dem Konzert zuwies.

Ein Wirbel von Gedanken überrannte alle klare Ueberlegung. Sie war bei ihm gewesen, hatte seine Kunst gesegnet mit gütigen, lieben Augen . . . wenn sie auch fern war!

Peter hatte sich auf einen Stuhl geworfen und preßte seine Hände vor die Augen.

Ein Blendlicht war das alles . . . Aber es hatte ihn erleuchtet . . . erfüllt . . .!

Wo sie wohl war . . .?

Nein, nicht daran denken!

Da legten sich Peter zwei milde Hände aufs Haupt.

Das war die Erlösung und Güte.

Nur nicht die Augen öffnen, daß sich die Wirklichkeit nicht graulam enthüllte.

Mein Gott . . . welches Spiel trieben die Nerven mit ihm!

Peter erbebte.

Aber dann kam eine Stimme zu ihm. Ihre Stimme. Und sie sagt seinen Namen mit aller Zärtlichkeit.

Da riß er die Augen auf. Wollte den Spuk abwehren! Wollte ihn verjagen!

Ein Schrei löste sich von seinen Lippen.

„Elsbeth . . .!"

Und die Antwort. Jubelnd und erfüllt von Wirklichkeit:

„Peter . . .!"

„Du . . . bist . . . du . . .!" tastete seine Stimme erregt. Er begriff es immer noch nicht.

„Ja . . . ich bin da! Und ich werde nicht mehr gehen. Ich werde dich nie mehr loslassen. Nie! Hörst du es, Peter!?"

Er war aufgesprungen. Er stand wie vor einem Wunder.

„Also ist es kein Gaukelspiel . . . kein Traum . . . du warst im Konzert . . . du warst nicht bei . . .?"

„Sprich es nicht aus . . . Liebster! Zu dir gehöre ich! Zu dir allein!"

Da riß Peter sein Weib in die Arme.

Er versank in seinem Glück. Alle Namen der Liebe gab er Elsbeth. Sie war stumm. Ihre Augen schauten ihn an.

„Ich habe Stolz und Irrtum überwunden. Darum bin ich gekommen . . . zu deinem Konzert . . .! Ich brauche dich . . .!" sagte sie endlich mit leiser glücklicher Stimme.

Ihre Blicke tauchten ineinander. Wie auf einer goldenen Brücke fand Seele zu Seele.

Und das Leben der beiden Menschen wuchs nach Schuld und Irrtum in den Frieden und die selige Last innig ineinander klingender Gemeinsamkeit.

— — — — — — — —

Die Zeit schritt weiter.

Oft saßen Elsbeth und Peter in stiller Stunde beisammen.

Sie sprachen von Fügung und Schicksal. Sie bekannten einander ihre Schuld.

„Einer tat dem andern Unrecht! Ein falscher Stolz versiegelte dir und mir den Mund. Einer hat am anderen gelitten. Jetzt aber ist alles klar und gut!"

Peters Stimme trägt einen warmen Glanz.

„Onkel Velnau hat von der stillen Stunde gesprochen, die dem Herzen das rechte Wort gibt. Sie ist gekommen . . . diese Stunde!"

„Und wie wunderbar dieses neue Leben ist! Wie ein aufklingendes brausendes Lied Wie ein Gloria!"

Peter wuchs in den kommenden Monaten in einen Schaffensrausch hinein. Er erkannte sein künstlerisches Schicksal und seine Berufung. Den ganzen Tag über schuf er aus der Fülle seines Herzens. Notenblatt reihte sich an Notenblatt. Gegen Ende des Winters lag die Komposition fertig vor.

„Ich nenne mein Werk „Die Sterne des Glücks!" sagte Peter. „All' unser Wollen und unsere Träume habe ich hineingetragen! Wir wollen die Sterne unseres Glückes auf die Erde zwingen. Denkst du daran, Liebste, an unsere Sehnsucht? Was sind Geld und Ruhm? Nichts! Aber das liebe, gesegnete Haus . . . erfüllte Mutterschaft . . . Sorge und Mühe für die Familie . . .! Diese Hingabe an das Ewige! Unsere Lebensgemeinschaft wird getragen von einer neuen Auffassung. Sie ist uns Glück und Pflicht . . . ein Bekenntnis zum wahren Leben."

„Die Sterne unseres Glücks sollen uns immer leuchten!" sagte Elsbeth leise . . .

Als der Frühling seine bunten Fahnen entfaltete, kam ein Brief in das Haus Wartenbergs. Theo und Carla schrieben, daß in wenigen Monaten ihre Hochzeit sei. Sie würden ihre Hochzeitsreise nach Madeira machen.

„Und unsere Hochzeitsreise?" fragte Peter und trug eine unbändige, jungenhafte Freude in seinen Augen.

— — — — — — — —

Drei Tage später waren sie in einem kleinen märkischen Dorf. Sie hatten in einem ländlichen Gasthaus übernachtet und wanderten nun in den feierlichen Morgen. Glasklar und sichtig war der hohe Himmel. Von der Hecke herüber trieb verliebter Finkenruf. Der Wald ruhte wie in einem weichen Violett. Auf den Feldern trieb das Korn.

Plötzlich kletterte Lerchenwirbel auf und stand segnend über Gottes Arena.

Die beiden Menschen waren vom Glück übermannt. Sie hörten den verborgenen Klang des Lebens.

„Nun ist alles, alles gut!" sagte Elsbeth innig.

Und nach einer Pause:

„Wird es immer so bleiben . . . ? Dein starker Arm um meine Schultern? Und, wenn erst das Kleine da noch größer sein . . . dieses Glück?"

„Ja!" gelobte er.

Mit leuchtenden Augen schritten beide in den hellen Tag.

Suchend kam ein Wind auf. Er rannte fröhlich gegen die Knospen an, die wie glänzende Tropfen an den Zweigen hingen.

— Ende. —

Die ganze Sorge der Familie

Sinn und Aufgabe der Wohlfahrtspflege in Deutschland.

Ueber Wirkungsweise und Aufgabengebiet der nationalsozialistischen Wohlfahrtspflege herrscht oft noch nicht jene Klarheit, die zur Würdigung und zum Verständnis dieser gewaltigen Einrichtung des neuen Deutschland notwendig ist. Wesen und Aufgaben der Wohlfahrtspflege eines Volkes werden entscheidend von seiner sozialen Haltung bestimmt, von seinem Verantwortungsgefühl gegenüber seinen Nächsten, von seiner Einstellung zur Volksgemeinschaft. Herrscht in einem Staate der Liberalismus vor, so wird auch die Wohlfahrtspflege liberalistisch geartet sein. Soweit der Bedürftige nicht vollends dem Elend preisgegeben wird, wird ihm nur die notdürftigste öffentliche Hilfe zuteil, sowie die Hilfe jener Personen, die sich aus verwandtschaftlichen oder humanitären Gefühlen seiner annehmen. Im sozialistischen Klassenstaat wiederum wird die herrschende Klasse die Wohlfahrtspflege weitgehend oder nur auf die ihr Zugehörigen beschränken und die von ihr Ausgeschlossenen geringer oder gar nicht bedenken, wie dies z. B. in der Sowjetunion der Fall ist. In einem kirchlich gebundenen Staatswesen schließlich werden Art und Ausmaß der öffentlichen Fürsorge entscheidend von der Zugehörigkeit zu dem jeweils herrschenden Glaubensbekenntnis beeinflußt sein. Ist dagegen, wie im faschistischen oder nationalsozialistischen Staat, die Idee der Nation oder der Volksbegriff Grundlage und Leitziel des Handelns und Wirkens, so wird auch die Wohlfahrtspflege zum Dienst am Volke in seiner Gesamtheit.

Betrachtet man den Ausbau der nationalsozialistischen Wohlfahrtspflege unter diesen Gesichtspunkten, so stellt man fest, daß seit 1933 die Organisation und Handhabung der deutschen Wohlfahrtspflege in der Tat mehr und mehr unter den Generalnenner „Volksdienst" gestellt worden ist, wie auch § 21 des Parteiprogramms vom 24. Februar 1920: „Der Staat hat für die Hebung der Volksgemeinschaft zu sorgen durch den Schutz der Mutter und des Kindes", dies ausdrücklich verlangt.

Diesen Grundsätzen der nationalsozialistischen Wohlfahrtsidee entsprechend greift die umfassendste Organisation der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, die NSV., nicht in jedem — gleich wie gelagerten Falle der Bedürftigkeit sofort fürsorgend ein. Ihr Aufgabengebiet erstreckt sich vielmehr auf die Betreuung der deutschen Familie, „die in sich selbst gesund ist, bei der die Leistungsfähigkeit des Körpers auch eine Garantie der seelischen Stärke bietet" (Hauptamtsleiter Hilgenfeldt). Demgemäß besteht die Tätigkeit weniger darin, entstandene Schäden zu heilen, als der Entstehung von Schäden vorzubeugen. Sie dient weniger der Fürsorge als der Vorsorge. „Die Zukunft unseres Volkes", so umschreibt Hilgenfeldt, der Leiter der NSV., den Sinn ihrer Arbeiten, „kann nur erhalten werden, wenn wir uns nicht auf den Einzelnen beschränken, der vergänglich ist, sondern wenn wir die ewig sich erneuernden Lebenszellen, aus denen unser Volk besteht, stärken und sichern, wenn wir unsere ganze Sorge der Familie zuwenden."

Mehr als gute Fachkönner

Von Prof. Dr. Karl Arnhold,

Leiter des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung in der DAF.

Der Internationale Kongreß für berufliches Bildungswesen wird nicht nur die staatlichen Schuleinrichtungen behandeln, sondern das gesamte Gebiet der Berufserziehung. Alle Stellen, die sich mit der beruflichen Ausbildung beschäftigen, werden dabei über den gegenwärtigen Stand der deutschen beruflichen Ausbildung und der Berufserziehung im Auslande berichten. Durch die große Beteiligung von 43 Staaten an diesem Kongreß ist es möglich, ein umfassendes Bild der Berufserziehung in aller Welt zu erhalten.

Die deutsche Berufserziehung ist von jeher, ganz besonders aber seit der nationalsozialistischen Revolution ihre eigenen Wege gegangen. Man kann dabei den Unterschied zwischen Deutschland und dem Auslande knapp kennzeichnen: Die deutsche Berufserziehung erschöpft sich nicht im Berufs- und Fachschulwesen, sondern sie baut sich weitgehend auf der Werkstatt und ihren lebensformenden Kräften auf. Sie sieht in der Lehrwerkstatt bzw. Meisterlehre Kern und Mittelpunkt ihrer Betätigung. Berufs- und Werkschule dienen ihr zur Ergänzung und Erweiterung des beruflichen und fachlichen Wissens.

Die deutsche Berufserziehung sieht ihr Ideal in der grundsätzlichen Einheit von Erziehung und Schulung. Sie trennt deshalb auch nicht das Weltanschauliche vom Fachlichen, sondern erzieht in der Arbeit den ganzen Menschen. Dies ist auch der Grund, weshalb die deutsche Berufserziehung keine einseitige Wissensvermittlung sein kann. Dadurch, daß die Berufserziehung des deutschen Menschen auf der kämpferischen, handwerklichen und denkerischen Grundlage aufbaut, steht sie von vornherein im wirklichen Leben. Sie nimmt den Menschen wie er ist, in seiner rassischen Eigenart, d. h. in seiner Eigengesetzlichkeit. Ihr Ziel ist nicht der „routinierte Fachmann", sondern die durchgebildete „Arbeitspersönlichkeit".

Da sich die Berufserziehung auf der Arbeit und ihrem Erlebnis und damit auf dem wirklichen Leben aufbaut, hat sie sich in der deutschen Lehrwerkstatt den Rahmen geschaffen, der ihrer Eigenart in allem und jedem entspricht. Dadurch aber ist in Deutschland der Betrieb zum Träger der Berufserziehung geworden. Dazu kommt noch, daß lediglich der pulsende Betrieb fähig ist, die Gemeinschaftsform zu entwickeln, die dem deutschen Erziehungstod entspricht.

Von der Lehrwerkstatt her strahlt nun die Berufserziehung nach allen Seiten hin aus. Hier treffen und überschneiden sich die Erziehung und Schulung des Nachwuchses, die Erwachsenenschulung, die betriebliche Führerschulung und nicht zuletzt die Anlernung der Betriebsneulinge. Damit ist also die Berufserziehung zur ureigensten Aufgabe der „kämpfenden Truppe" selbst geworden. Der große Vorzug dieser Ordnung liegt darin, daß die Berufserziehung ihre Methoden nicht betriebsfremd von außen bezieht, sondern aus ihrer eigenen Arbeitswelt heraus entwickelt. Lehrmeister und Ausbilder in den Lehrwerkstätten sind Männer der Praxis, die im Betriebsleben stehen, sich durch ihre Arbeit immer wieder darin bewähren müssen und vor allem unmittelbare Tuchfühlung mit den jungen zu formenden Menschen haben. Dadurch wird auch der unheilvolle Riß zwischen Handarbeit und Kopfarbeit, zwischen Handeln und Wissen vermieden.

Die gute Lehrwerkstatt hat gewissermaßen der Exerzierplatz des Betriebes zu sein. In ihr gewinnt die Berufserziehung Leben, ja sie ist ihr Brennpunkt. Hier läßt sich ihr ideeller Gehalt, aber auch ihr praktischer Wert für den Lebenskampf unseres Volkes unter Beweis stellen. Die deutsche Berufserziehung, als praktische, lebensnahe Aufgabe aufgefaßt, beginnt im Idealfall bereits im letzten Schuljahr mit der Einsachstschulung. Diese dient der Berufsfindung wie Arbeitsdisziplinierung. Es folgt die Grundausbildung als erste Etappe der eigentlichen Lehre oder Ausbildung, der sich später die zusätzliche und fördernde Berufserziehung, also die Ausbildung der Erwachsenen, beginnend nach der Lehre, anschließt. Diese Maßnahme dient der Vorbereitung für den beruflichen Aufstieg.

Ueber den Aufbau der Berufserziehung ist zu sagen, daß grundsätzliche Fragen, vor allem die schöpferische Klärung und Entscheidung im Bereiche der weltanschaulichen und politischen Erziehung, die Partei regelt. Das eigentliche Schulwesen als berufserzieherischer Sektor, der bereits sachlich und pädagogisch klar ist, wird vgm Erziehungsministerium betreut.

Was noch im Werden ist, was ausgeprobt werden muß, kurz alle neuen Wege der Berufserziehung, gehören zum Einflußbereich der Deutschen Arbeitsfront, die nach dem Willen des Führers für die Berufserziehung aller Schaffenden Sorge zu tragen hat. Die Deutsche Arbeitsfront sieht im Betrieb die lebendige Zelle der Wirtschaft und somit auch in der Lehrwerkstatt des Betriebes den Ansatzpunkt lebendiger und schöpferischer Entwicklung. Aus dieser Vorstellung heraus überträgt die DAF. ihre berufserzieherische Aufgabe gewissermaßen dem Betriebsführer. Sie behält sich dabei aber ausdrücklich die Schaffung und Gestaltung der Steuerungsmittel sowie die lebendige Weiterentwicklung der berufserzieherischen Grundgedanken vor und löst diese Aufgaben in Zusammenarbeit mit dem Reichswirtschaftsministerium bzw. den Organen der gewerblichen Wirtschaft. Damit ist in erster Linie dem Betriebsführer das Wichtigste zu treuen Händen anvertraut, was einem verantwortlich schaffenden Menschen anvertraut werden kann: die Sorge für den Nachwuchs.

Die deutsche Berufserziehung baut sich auf rassischer Grundlage auf und ist eine Ganzheitserziehung. Sie beruht auf der Erkenntnis, daß der Mensch eine Ganzheit ist und nicht etwa aus einzelnen Faktoren besteht, die sich willkürlich und einseitig entwickeln lassen. Der „gute Fachkönner" genügt uns nicht: wir wollen den „ganzen Kerl".

Steuererleichterungen für den Aufbau der Wirtschaftsorganisation

Der Reichsfinanzminister hat den Neuaufbau der Organisation der deutschen Wirtschaft durch eine Reihe von Steuerleichterungen gefördert. Er weist darauf hin, daß die Ueberleitung der bisherigen Wirtschaftsverbände auf die Reichsgruppen und ihre Gliederungen von der Urkundensteuer bereits befreit sei. Nach den neuen Anordnungen sind auch die Grunderwerbssteuer einschließlich der Zuschläge, sowie eine etwaige Wertzuwachssteuer nicht zu erheben. Auch für Rechtsvorgänge und Urkunden, die der Vereinfachung der Organisation der gewerblichen Wirtschaft dienen, erfolgt Befreiung von der Urkundensteuer, der Grunderwerbssteuer und der Wertzuwachssteuer. Die gleichen Steuerbefreiungen werden für den Neuaufbau des deutschen Handwerks angeordnet, insbesondere also für die Ueberleitung des Vermögens der bisherigen Innungen und anderen Organisationen auf die neuen Pflichtinnungen, Kreishandwerkerschaften usw. Schließlich wird angeordnet, daß auch die Schenkungssteuer bei Vermögensübergängen anläßlich des Neuaufbaues der deutschen Wirtschaft nicht zu erheben ist. Die Vergünstigungen gelten für alle Steuerfälle, in denen die Steuerschuld bis zum 31. März 1940 entsteht, sie sind auch dann anzuwenden, wenn die Steuerschuld vor der Neuregelung entstanden ist. Schon entrichtete Steuern werden jedoch nicht erstattet.

Der Sommerverkehr 1938 im Ruhrgebiet

Der Güterverkehr des rheinisch-westfälischen Industriegebiets weist, wie die Abteilung „Westen" des Instituts für Konjunkturforschung in ihrem neuesten Bericht feststellt, seit Anfang dieses Jahres eine stagnierende Tendenz auf, wobei jedoch von den einzelnen Verkehrsträgern der Stand des Frühjahrs 1937 durchweg wieder erreicht und teilweise noch überschritten wurde. Die normalerweise im März mit dem späteren Versand von Baumaterialien und landwirtschaftlichen Gütern einsetzende Frühjahrsbelebung des Massengüterverkehrs, die ihren Höhepunkt im Mai zu erreichen pflegt, hielt sich in diesem Jahr in engen Grenzen. Bei der Abhängigkeit des Massengüterverkehrs des Bezirks von der Absatzlage der Ruhrkohle wirkte der durch die milde Witterung bedingte geringere inländische Hausbrandabsatz und das rückläufige Auslandsgeschäft einer ausgeprägteren Frühjahrsbelebung entgegen. Der Index des Massengüterverkehrs stieg daher nur schwach von 109,9 im Januar auf 110,8 im April (1926/27 = 100). Die Ueberhöhung gegenüber dem ersten Drittel des Jahres 1937 betrug noch rund 5 Prozent.

Bemerkenswert ist, daß die der Produktionssphäre fernerstehenden Verkehrsvorgänge, wie die Dienstleistungen der Reichspost, durchweg stärker zugenommen haben. Die gleiche Feststellung trifft auch auf den Personenverkehr sowohl der Reichsbahn wie bestieg der ersten Jahre des Aufschwungs in diesen zum Teil nur wenig elastischen Wirtschaftsvorgängen ist einem schnelleren Schrittmaß gewichen und jetzt aufgehalt. — Bei der Reichsbahn hielt sich die Wagengestellung in den ersten Monaten dieses Jahres mit rund 38 000 arbeitstäglich etwas über dem Vorjahresniveau.

In der Binnenschiffahrt des Bezirks ist nach der üblichen jahreszeitlichen Abschwächung zu Beginn des Jahres seit Februar wieder eine steigende Tendenz festzustellen. Der Güterumschlag erhöhte sich im ersten Drittel gegenüber dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres um 11 Proz., wobei jedoch zu bemerken ist, daß die Gültigkeit des Vergleichs durch die zeitweilige Sperrung des Dortmund-Ems-Kanals im Januar vorigen Jahres etwas beeinträchtigt wird.

Der Personenverkehr steht in allen seinen Sparten weiter im Zeichen eines von dem gegenwärtigen hohen Beschäftigungsgrad getragenen Anstiegs. Nach der Art der Verkehrsträger wie auch nach der bezirklichen Abgrenzung sind jedoch mehr unterschiedliche Entwicklungstendenzen festzustellen. **Besonders augenfällig hebt sich von den übrigen Verkehrsträgern neuerdings der Omnibusverkehr ab, der sich im ersten Drittel dieses Jahres um rund 35 Prozent gegenüber dem Vorjahr erhöhte.** Eine im Vergleich zur Gesamtentwicklung stärkere Zunahme gegenüber dem entsprechenden Vorjahrszeitraum weisen insbesondere die Reichsbahndirektion Münster und eine Reihe von Straßenbahnunternehmen im westfälischen Teil des Industriebezirks auf. Hinter der allgemeinen Entwicklung des Personenverkehrs des Bezirks bleiben die Reichsbahndirektion Wuppertal und verschiedene Straßen- und Kleinbahnunternehmungen des Bergischen Landes.

Hochbetrieb vor den Schleusen

In diesen Tagen, in denen mancher seine Schritte zu unserem Kanal zu einem kleinen Spaziergang hinauslenkt, wird er einen regen Verkehr vor den Kanalschleusen feststellen müssen. Vom frühen Morgen bis in den späten Abend hinein reißt die Kette der Schleppzüge nicht ab, die leer oder beladen der Durchschleusung harren. Noch vor drei Jahren gab es ganze Tageszeiten, an denen kein Schiff sich sehen ließ, während heute die kleinen und großen Kähne vor den Schleusentoren liegen, als läge eine große Flotte zur Ausfahrt bereit. Es kann mitunter vorkommen, daß ein Kahn am Nachmittag eintrudelt und erst am späten Vormittag des nächsten Tages durchfahren kann. Der starke Andrang zu jeder Tageszeit erklärt sich auch daraus, daß an den Kohlenverladestellen die Schiffe ihren Bauch auch in der Nacht gefüllt bekommen, was man früher nicht kannte.

Brennstoff-Rückvergütung in Belgien

Das Belgische Konsulat in Gelsenkirchen macht darauf aufmerksam, daß Ausländern, die sich in Belgien oder Luxemburg auf Vergnügungsreise aufhalten, eine Rückvergütung auf ihre Brennstoffkäufe in diesen beiden Ländern gegeben wird, und zwar zu folgenden Bedingungen: 1. Der Aufenthalt in Belgien oder Luxemburg muß mindestens ununterbrochen 3 (drei) Tage während der Zeit vom 1. April zum 30. September betragen, Einreise- bzw. Ausreisetag eingeschlossen. 2. Die Vergünstigung erhalten: Personenwagen sowie Motorräder für Sportzwecke; ausgenommen sind Lastwagen, Autodroschken, Lieferwagen sowie Personenwagen, in denen Waren (auch Reisemuster) befördert werden. 3. Die Rückvergütung beträgt bfr. 0,50 (fünfzig Centimes) pro Liter bei einem Pauschalkonsum von 20 (zwanzig) Litern täglich, wobei die Menge von 300 (dreihundert) Litern während des Aufenthalts nicht überschritten werden kann. 4. Folgende Formalitäten sind zu erfüllen: a) auf Verlangen wird dem Kraftfahrer bei der Einreise von bestimmten Zollämtern, z. B. Tulje (Neu-Moresnet), Hauset, Vianden, Echternach, Wasserbillig, Remich, Schengen, ein Rückvergütungsschein ausgehändigt. Dieser Schein ist streng persönlich und darf nicht abgetreten werden; b) beim Tanken wird die Rückseite des Scheins abgestempelt (ein Stempel pro 10 Liter Brennstoff). Die Abstempelung erfolgt durch die Tankstelle und muß Datum, Namen und Adresse der Tankstelle aufweisen. Tanken unter 10 Liter Brennstoff ist von der Vergütung ausgeschlossen; c) die Rückvergütung wird dem Kraftfahrer beim Verlassen der Länder Belgien oder Luxemburg ausgezahlt, und zwar durch eines der vorgenannten Zollämter. Hierzu ist der Rückvergütungsschein sowie die Zollpapiere des betreffenden Kraftfahrzeugs vorzulegen. 5. Strafbestimmungen: Jeder Mißbrauch wird mit einer Geldstrafe, die das Zehnfache der zu Unrecht beantragten oder erhaltenen Vergünstigung beträgt, bestraft.

Wegfall des Luftpostzuschlages

Ein Vorschlag der europäischen Luftpostkonferenz

Als Fortführung vorjähriger Besprechungen im Haag konferenz in Brüssel abgehalten worden, zu der alle europäischen Postverwaltungen Vertreter entsandt hatten. Zweck der Verhandlungen war, den von einzelnen Ländern schon seit längerer Zeit durchgeführten Einsatz der schnellen Luftverbindungen zur beschleunigten Uebermittlung von Briefpost ohne Luftpostzuschlag für den gesamten europäischen Dienst zu verwirklichen. Obgleich die Benutzung des Luftweges den Postverwaltungen auch nach einer kürzlich von den Luftverkehrsgesellschaften vorgenommenen Herabsetzung der Beförderungskosten noch erhebliche Mehraufwendungen gegenüber der Landbeförderung auferlegt, ist nach dem Ergebnis der Verhandlungen zu erwarten, daß alle Länder den Empfehlungen der Konferenz zur Aufnahme des erweiterten Luftpostdienstes, und zwar von einem ihrer freien Bestimmung überlassenen Zeitpunkt an, Folge leisten werden. Damit wäre der Weg beschritten, um im europäischen Bereich allgemein

Briefe, Postkarten und Postanweisungen

ohne Erhebung von Luftpostzuschlägen auf dem Luftwege zu befördern, wenn dadurch eine Beschleunigung in der Uebermittlung erreichbar ist.

Die vollkommene Durchführung dieses Grundsatzes wird sich freilich aus verschiedenen Gründen nicht schlagartig verwirklichen lassen. So ist z. B. in einigen Ländern die Bereitstellung der für den Zweck erforder-

Oma erzählt Geschichten!

„Oma, erzähle uns eine Geschichte", baten die Kinder, „aber eine wahrhaftige, eine, die du selbst erlebt hast!" Die Kinder wußten, daß Omas Geschichten alle herrlich waren. Am herrlichsten aber waren die, die sie selbst erlebt hatte.

Oma ließ sich nicht lange bitten. Sie drückte auf den Knopf, das Bild an der Wand erlosch und die Musik verstummte. Es war eine Fernsehübertragung aus dem Stadttheater Bochum. Man schrieb nämlich das Jahr 1958, und es gab nur noch einige Altbauten aus den Dreißiger Jahren, in denen noch keine Fernsehsender eingebaut waren. Oma hatte keine Lust mehr, und außerdem machten Heinz, Willi und Lieschen solch einen Krach in ihrem Schlafzimmer, daß sie doch keine reine Freude an der Sendung hatte.

„Na, was wollt ihr denn heute hören?" sprach sie zu den drei Trabanten, die in ihren Betten lagen. „Die Geschichte von Opa, als er von einem Hund gebissen wurde? Die Geschichte von der Eisenbahn, die quer über die Straße fuhr und den Verkehr aufhielt? Oder die Geschichte vom Juli 1938?"

„Die Geschichte vom Juli!" schrien die Kinder wie aus einem Munde. Diese Geschichte schätzten sie am meisten. Die Oma zog sich einen Stuhl an die Betten und räusperte sich bedächtig, während sich die Kinder wohlig in die Kissen kuschelten. Denn sie wußten: nun war etwas besonders Originelles zu erwarten.

Und Oma erzählte. Die Kinder kannten die Geschichte schon, aber sie konnten sie immer wieder hören. „Das mit dem Juli vor zwanzig Jahren war nämlich so", begann die Oma. „Da hat die Sonne im ganzen Monat viereinhalb Stunde geschienen. Die Kleider wurden überhaupt nicht trocken, und es war so kalt, daß den ganzen Tag das Feuer im Ofen brennen mußte.

„Haha", lachten die Kinder, „im Juli den Ofen anstecken!" „Ja", fuhr die Oma fort, „am Abend saßen wir in der Küche und tranken heißen Tee, um etwas warm zu werden. Aber es half nicht immer. Denn es war mächtig kalt in diesem Juli. Wenn es etwas wärmer gewesen wäre, hätte man glauben können, wir schrieben Dezember. Euer Opa wollte gerade mit KdF. nach Ostpreußen fahren." „Und was sagte er?" fragten die Kinder, als ob sie nicht genau wußten, was Opa gesagt hätte. „Er sagte: „Mutter, es wird bald August. Pack mir die Schlittschuhe ein, daß ich in der Sommerfrische wenigstens einen kleinen Spaß habe!"

Die Kinder kicherten unter der Bettdecke. Sie hatten genug gehört. Nun waren sie stille und taten, als ob sie schliefen. Die Oma lauschte noch einen Augenblick. Dann schlurfte sie leise hinaus, um sich in ihren Sessel zu setzen und ein bißchen zu träumen von Anno 1938.

„Sie meint, wir schliefen," flüsterte Willi jetzt leise ins Zimmer. „Was kann Oma doch großartig erzählen", meinte Lieschen mit glänzenden Augen. So wunderbare Geschichten und alle selbst erlebt." „Na, ich weiß nicht, brummte Willi, en bißchen lügen ist ja ganz schön, aber so zu lügen! Es ist doch schließlich schon eine alte Frau. Was meinst du, Heinz?"

Aber Heinz schlief schon . . .

Warum schlecht gelaunt?

Wetter und Wohlbefinden. — Die „Meteoro-Biologie" als neue Wissenschaft.

Bei dem seltsamen Wetter dieses Sommers fühlen sich viele Menschen nicht richtig wohl. Die abwechselnd recht kühlen und dann wieder sehr heißen Tage, Regenwetter und Sonnenschein machen sie körperlich elend. Sie fühlen sich schlapp und arbeitsunlustig, sie sind verdrießlich und gereizt und ihr ganzer Zustand ist unangenehmer als der einer nur vorübergehenden Verstimmung. Was hier bei den sonst gesunden Menschen eintritt, geschieht dem kranken Menschen in noch viel schlimmerem Maße. Das Volk glaubt seit langem, daß zwischen Wetter und Wohlbefinden ein engerer Zusammenhang bestehe als nur der, den Sonnenschein oder Regenfall auf das Gemüt auszuüben vermag. Nach diesem Glauben soll das Wetter nicht nur unseren Gemütszustand beeinflussen, sondern auch unseren körperlichen Zustand, und die neuen medizinischen Forschungen haben diesen Zustand bestätigt. Aus vielen Einzelerfahrungen hat sich ein sehr genaues Bild ergeben, wie sich die Einwirkung atmosphärischen Geschehens, des Klimas und des Wetters auf den menschlichen Körper verstehen läßt und dieses Bild wird durch immer neue und genauere Züge immer klarer. Die Erfahrungen, die man auf diesem Gebiet gemacht hat, haben direkt eine neue Wissenschaft entstehen lassen, die zwischen Medizin und Meteorologie steht und die man Meteoro-Biologie zu nennen beginnt.

Diese junge Wissenschaft hat anhand genauer Beobachtungen festgestellt, daß die Häufung gewisser Krankheiten und die Anfälligkeit für gewisse Krankheiten tatsächlich mit gewissen Wettervorgängen zusammenhängt und man bezeichnet derartige Krankheiten direkt als „meteorotrop". Für eine Reihe anderer Krankheiten gilt die Abhängigkeit von der jeweiligen Wetterlage mindestens als wahrscheinlich. Die Erscheinung des zweiten Falles kennen wir ja schon lange: die Erkältung ist eine typische Wetterkrankheit. Gewisse Darmerkrankungen sind jahreszeitig bedingt, sie treten besonders häufig im heißen Sommer auf. Der Winter weist besonders viel rachitische Krankheiten auf und auch bei tuberkulösen Erkrankungen gibt es eine jahreszeitliche Häufigkeitsschwankung.

In all diesen Fällen werden Krankheiten durch jahreszeitige oder Wettereinflüsse ausgelöst. Auf der anderen Seite treten durch Wettereinflüsse bei bereits bestehenden Krankheiten Verschlimmerungen ein, und die Erfahrung über diese verschlimmerten Einflüsse ist bereits so groß, daß man, besonders bei empfindlichen Patienten, bei Operationen bereits Rücksichten auf die Wetterbedingungen nimmt.

Selbst besser machen

Es ist etwas anderes, sich über das, was einer getan hat, kritisch auszulassen, und etwas anderes, es selbst besser zu machen. Die Arbeit braucht nicht einmal schwierig zu sein; auch das Einfache will richtig gemacht sein. Und es sieht viel leichter aus, wie es ein anderer macht, als wenn man es selbst zu tun gezwungen ist.

Da ist irgendwo einer, der in seinem Fach nicht untüchtig ist. Kein Genie, sondern ein gewissenhafter Arbeiter, der seine Sache genau und zuverlässig macht, nur eben ohne jeden Schwung. Aber es werden auch prosaische Naturen gebraucht, die wie ein Uhrwerk arbeiten. Man kann sich auf sie verlassen, denn sie werden niemals daneben greifen. Daß sie in ihrem engen Raum und in der Begrenzung etwas leisten, soll nicht bestritten werden. Nur ist es nicht gut, wenn sie gerade das herabsetzen, was andere mit innerem Feuer vollbringen, und sich schroff abfällig äußern, weil ein anderer, der mit genialem Schwung viel Wertvolles schafft, auch einmal einen Versager erlebt. Es ist nicht schwer, sich eine Vollkommenheit einzureden, die darauf beruht, daß man einen Handgriff, den man schon tausendmal getan hat, mit fast instinktmäßiger Sicherheit immer wieder tut. Aber es sollte auch nicht schwer sein, zuzugeben, daß es etwas wiegt, wenn sich einer nicht im ausgefahrenen Gleis bewegt, sondern nach eigener Weise und mit neuen Ideen etwas vollbringt, was nicht im oft schon Vollbrachten ein Vorbild hat. Auf spiegelglattem See unter blauem Himmel nach vorgeschriebenem Plan zehnmal am Tage die vorgeschriebene Route zu fahren, ist keine besondere Leistung. Aber es ist schon mehr eine Leistung, auf unbekannte Meere hinauszusteuern und dort Neuland zu suchen.

Eben dieser Eine im Lande irgendwo ist einmal gezwungen, aus eigener Verantwortung etwas Neues zu schaffen, das er noch nie versucht hat. Und das Ergebnis? Ein Versager!

Schadenfreude? Ach nein, so klein und eng braucht man nicht zu sein, zumal wenn man selbst weiß, daß es nicht ganz mühelos ist, sich in ungewohntem Revier zu bewegen. Aber man sollte meinen, daß eine solche Erfahrung dazu bewegt, in Zukunft ein wenig vorsichtiger in der Beurteilung der Leistungen anderer zu sein. Denn man macht ja seine Erfahrungen nicht, um von ihnen nichts zu lernen. Erfahrungen sind immer teuer, und wenn man von ihnen nichts gewinnt als einen Fehlschlag, sind sie zu teuer. Man soll aber für nichts mehr anlegen, als es wirklich wert ist.

lichen finanziellen Mittel von der staathaushaltlichen Bewilligung abhängig und daher u. U. erst später und abschnittsweise zu erlangen. Bei dem für den Luftdienst zu erwartenden stark vermehrten Postaufkommen werden auf manchen Strecken des europäischen Luftliniennetzes auch besondere Vorkehrungen in flugtechnischer Hinsicht, z. B. Verwendung größerer Flugzeuge, Einrichtung neuer Flüge usw., erforderlich sein, um die planmäßige Weiterbeförderung der Post zu sichern. Solche Umstellungen im Flugdienst lassen sich aber nicht allenthalben sogleich verwirklichen.

Wenn aus den Beschlüssen der Konferenz auch mit einer schnell wachsenden Zunahme des Umfanges der auf dem Luftweg übermittelten Postladung an Briefen, Postkarten und Postanweisungen zu rechnen ist, so können die Postverwaltungen unter den vorliegenden Verhältnissen eine Gewähr für die Luftbeförderung dieser Sendungen in allen europäischen Verkehrsbeziehungen vorläufig noch nicht übernehmen. Für Sendungen, deren Beförderung auf dem Luftweg unbedingt gesichert werden soll, bleibt daher der Luftpostzuschlag weiterhin bestehen. Geschäftspapiere, Drucksachen, Warenproben, Mischsendungen, Päckchen, Pakete und Zeitungen werden nach wie vor nur dann den Luftverbindungen zugeführt, wenn der Luftpostzuschlag entrichtet worden ist.

Aus und für Herne

Anmeldefrist zum Leistungskampf nur noch bis zum 31. Juli

NSG. Mit Volldampf startet der diesjährige Leistungskampf der deutschen Betriebe. Groß ist auch in Westfalen-Süd die Zahl der Anmeldungen von großen und kleinen Betrieben, die sich an dem Wettbewerb beteiligen wollen. In diesem Jahr winkt auch den Klein- und Kleinstbetrieben eine besondere für sie geschaffene Auszeichnung. Wer indes nur aus dem Streben nach Auszeichnung sich am Leistungskampf beteiligt, hat den Sinn des Wettkampfes noch nicht erkannt. Leistungskampf ist nämlich nicht anderes als das Streben nach Erfüllung des sozialen Programms der NSDAP innerhalb der deutschen Wirtschaft. Die Meldefrist für Teilnahme am Leistungskampf geht mit dem Monat Juli zu Ende.

* * *

Dr. Ley kommt nach Westfalen-Süd

Reichstagung der Eisenschaffenden Industrie in Siegen — Der letzte Hochofen wird in Betrieb genommen

NSG. Die Arbeitstagung der Eisenschaffenden Industrie 1938 wird vom 27. bis 30. Juli in Siegen abgehalten. Dieses bedeutsame Ereignis wird noch erhöht durch die Anwesenheit des Reichsorganisationsleiters der NSDAP und Leiters der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, der am 27. Juli auf den Geisweider Eisenwerken auf einer Großkundgebung sprechen und das Signal zur Inbetriebnahme des letzten, in der Systemzeit stillgesetzten Siegerländer Hochofens geben wird. Der Inbetriebnahme geht eine Fackelstafette vorauf, die von der ältesten Hütte des Siegerlandes in Grünebach bei Herdorf das Feuer nach Geisweid bringt. Männer der Deutschen Arbeitsfront in ihren Werkskleidern lösen sich alle 200 Meter ab, um die lohende Fackel über Struthütten, Neunkirchen, Salchendorf, Eiserfeld, Siegen und Weidenau nach Geisweid zu überbringen.

* * *

Dr. Dustmann unter den 15 besten Schützen

Gau-Ausscheidungsschießen der Politischen Leiter.

NSG. Unter den Veranstaltungen des Reichsparteitages 1938 kommt dem Schießwettkampf der Politischen Leiter besondere Bedeutung zu. In diesem Jahr werden an die besten Schützen der Politischen Leiter außerordentlich hohe Anforderungen gestellt. Diese Bedingungen machen es erforderlich, daß auch im Gau Westfalen-Süd in diesem Jahr die Ausscheidung besonders sorgfältig vorgenommen werden mußte. Nachdem vor 14 Tagen eine erste Gau-Ausscheidung in Hagen durchgeführt wurde, standen sich am vergangenen Samstag und Sonntag die 30 bei der ersten Ausscheidung ermittelten Schützen auf dem Schießstand der SA in Dortmund-Eichlinghofen zum letzten Ausscheidungsschießen zur Ermittlung der Beteiligung am Wettkampfschießen der Politischen Leiter auf dem Reichsparteitag gegenüber. Es wurden sehr achtbare Ergebnisse erzielt, so daß man die berechtigte Hoffnung hegen kann, daß die Politischen Leiter aus unserem Gau in Nürnberg erfolgreich abschneiden werden. Geschossen wurde mit der Pistole, wobei die Schützen bei der Zielübung, beim Zuverlässigkeitsschießen, in der Schnelligkeit des Schießens und bei der Fertigkeit im Umgang mit der Waffe besondere Leistungen zeigen mußten.

Am Sonntagabend waren die 15 besten Schützen ermittelt. Es waren: Stellvertretender Gauleiter Vetter, Otto Müller, Siegen (durch seine Teilnahme an den Reichsschießwettkämpfen der SA in Zella Mehlis am Sonntag verhindert), Karl Engelhart, Hagen, Max König, Gaustab Bochum, Rudolf Lembeck, Niederschelden bei Siegen, Purcell, Dortmund-Mengede, Schmidt, Kaan bei Siegen, Dustmann, Herne—Castrop-Rauxel, Buschmann, Soest, Wiele, Hagen, Meyer, Dortmund-Mitte, Knoop, Gaustab Bochum, Andrea, Ennepe-Ruhr-Kreis, Heiden, Hagen, Sudhoff, Bochum, und Elfe, Wattenscheid. Diese fünfzehn Mann fahren geschlossen nach Nürnberg. Aber vorher treten sie noch einmal im Gau an, und zwar zu einem Uebungsschießen am 6. und 7. August auf dem Schießstand in der „Eintracht" in Siegen. Hier erfolgt auch die endgültige Festlegung der Mannschaft.

* * *

Abschlußprüfung

an den Bergschulen zu Bochum, Essen und Hamborn.

Am 23. Juli 1938 fand in der Bergschule zu Bochum in Gegenwart des Bergschulvorstandes und seines Vorsitzenden, Oberbergamtsdirektor Proempeler, die feierliche Abschlußprüfung von einem Lehrgang zur Ausbildung von Grubenbetriebsführern der Bergschule Bochum, einem Lehrgang zur Ausbildung von Elektrosteigern der Bergschule zu Bochum, drei Lehrgängen zur Ausbildung von Grubensteigern der Bergschule Bochum, einem Lehrgang zur Ausbildung von Grubensteigern der Bergschule zu Essen und einem Lehrgang zur Ausbildung von Grubensteigern der Bergschule zu Hamborn statt.

Das Befähigungszeugnis zum Grubenbetriebsführer konnte 20 Schülern, das Befähigungszeugnis zum Elektrosteiger 17 Schülern und das Befähigungszeugnis zum Grubensteiger 83 Schülern zuerkannt werden.

* * *

Eine KdF-Ferienwanderung durch die Eifel

NSG. Vom 3. bis 10. August 1938 führt die Deutsche Arbeitsfront, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", die Ferienwanderung 25 UF 50 38 durch den Gau Koblenz-Trier durch. Eine herrliche Wanderstrecke ist festgelegt worden. Sie führt vorbei an Daun, Gerolstein, Mürlenbach, Deudesfeld, Manderscheid, Demerath zurück bis Daun. Der Preis der Ferienwanderung beträgt 16,20 Reichsmark. Für die Wanderung stehen nur noch wenige Plätze zur Verfügung. Es ist daher ratsam, sich umgehend bei einer Dienststelle der Deutschen Arbeitsfront, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", oder bei einem Orts- oder Betriebswart anzumelden.

KdF-Fahrten

Samstag nachmittag Fahrt nach Kappenberg und Lünen zu den Freilichtspielen Buddenburg: „Hutten, der Rebell". Fahrpreis 1,60 Mark. Anmeldungen umgehend auf der KdF-Dienststelle in Herne, Schulstr. 28.

Eine Rheinfahrt mit KdF am 7. 8. nach Godesberg, Koblenz. Fahrt einschl. Mittagessen auf dem Dampfer 5,60 Mark.

* * *

Wer will mit nach England?

Deutsche Frontkämpfer besuchen ihre englischen Kameraden.

NSG. Im September wollen deutsche Frontkämpfer nach England fahren. Die Fahrt wird durchgeführt vom 20. bis 26. September 1938 mit dem M. S. Monte Pasquale, 14 000 t, der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Hamburg. Die Teilnehmer treffen sich bereits am 19. September in Hamburg. Gesamtteilnehmerpreis einschl. Fahrt ab Hamburg bis Hamburg, Verpflegung und Unterkunft an Bord und ca. 12,50 Mark Taschengeld in englischer Währung beträgt 99,— Mark.

Da nur eine beschränkte Platzanzahl vorhanden ist, ist sofortige Meldung bei der Gaudienststelle der NSKOV, Dortmund, Westenhellweg 77/79, vorzunehmen.

* * *

*** Netzkarten der Reichsbahn jetzt auch für Oesterreich gültig.**

Ab 15. Juli wurde der Geltungsbereich der Netzkarte für die Reichsbahn (alle Netze) auf die von der Deutschen Reichsbahn in Oesterreich betriebenen Bahnlinien ausgedehnt. An der Erweiterung des Geltungsbereichs nehmen auch die vorher gelösten Karten teil, die über den 14. Juli hinaus gelten. Der Preis beträgt wie bisher für einen Monat in der 1. Klasse 320,— Mark, in der 2. Klasse 260,— Mark, in der 3. Klasse 200,— Mark. Weiter ist beabsichtigt, für Oesterreich — voraussichtlich im September — eine eigene Netzkarte und eine Reihe von Bezirkskarten zu schaffen. (NSG.)

*** Herner Wagen auf dem Wattenscheider Bergfest.**

Im benachbarten Wattenscheid feierte man, wie es eine alte Tradition will, am Samstag und Sonntag ein Bergmannsfest. In einem recht bunten Festzug, der in Wagen- und Fußgruppen zum Teil recht originelle Bilder aus dem Bergbau zeigte, wurde auch ein Gespann der Herner Flottmann-Werke mitgeführt, auf dem Kumpels mit dem Pickhammer und der Bohrmaschine arbeiteten.

*** Unfall im Berg.**

Der jugendliche Schlepper Franz Sch. aus der Schulstraße zog sich bei Hilfsarbeiten in einem Ortsbetrieb empfindliche Bein- und Fußverletzungen zu, die die Aufnahme ins Bergmannsheil notwendig machten.

*** Eine Stecknadel verschluckt.**

Ein zehnjähriges Mädchen, Kind einer Familie aus Oestrich, das bei einer Herner Familie zu Besuch weilt, stocherte am Sonntag mit einer Stecknadel an den Zähnen herum, bis es die Nadel verschluckt hatte. Aus Furcht verschwieg es sein Unglück. Als sich jedoch gegen Abend heftige Schmerzen im Darm einstellten, gestand es den Vorfall und wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt.

*** Verkehrsunfälle.**

Gestern nachmittag kam es an der Ecke Hibernia- und Overwegstraße zu einem Zusammenstoß zwischen zwei Personenwagen. Die Insassen kamen mit dem Schrecken davon. Beide Wagen mußten infolge erheblichen Sachschadens abgeschleppt werden. — An der Ecke Roon- und Bahnhofstraße stießen nachmittags ein Motorradfahrer und ein Radfahrer zusammen. Beide Fahrer erlitten Gesichts- und Kopfverletzungen und mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. — Ein dritter Zusammenstoß ereignete sich gestern an der Fabrik Kunze auf der Bochumer Str., wo ein Motorradfahrer einem Personenauto, das in die Fabrikeinfahrt wollte, in die Flanke fuhr. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt und mußten abgeschleppt werden.

*** Zu einem Streit zwischen Wohnungsnachbarinnen** kam es gestern in einem Hause an der Düngelstraße. Im Verlauf der Auseinandersetzung erlitt eine der Frauen innere Verletzungen und mußte auf Anraten des Arztes das Krankenhaus aufsuchen.

*** Fahrraddiebstahl.**

Am Sonnabend wurde ein vor dem Geschäft Schmitz u. Co. an der Bahnhofstraße stehendes Herrenfahrrad Marke Hawe mit scharzem Gestell und gelben Felgen gestohlen.

*** Sonntag Nationalflug.**

Nachdem unsere Brieftaubensportler bei dem vorgestern stattgefundenen Kreisflug ab Stendal weniger günstig abgeschnitten haben, sind alle Augen auf den großen Nationalflug am kommenden Sonntag ab Riesenburg gerichtet, wofür die Herner schon mit den Vorbereitungen begonnen haben. Dieser Flug, der die Krönung der diesjährigen Saison bringt, wird von Dortmund ausgerichtet.

*** Kriegerkameradschaft Herne-Bahnhof stellt den Meisterschützen.**

Der Meisterschütze aus den Kleinkaliberwettkämpfen des Kreiskriegerverbandes Herne wurde jetzt ermittelt. Wir berichteten schon einmal, daß der Kam. Zentara (Kriegerkameradschaft Herne-Bahnhof) und der Kam. Neu (Krieger- und Landwehrkameradschaft Horsthausen) die gleiche Ringzahl hatten. Das nun ausgetragene Stechschießen zwischen den beiden ergab als Sieger den Kameraden Zentara mit 108 Ringen. Als den Meisterschützen des Kreiskriegerverbandes Herne für das Jahr 1938 gratulieren wir ihm zum Sieg.

*** So feierte „Rutsche Juffzig".**

Es war ein lustiges Völkchen, das sich da am Samstagabend im Saale des Kasinos „Friedrich der Große" zu einem Kameradschaftsfest eingefunden hatte und sich schon bald in ausgelassenster Stimmung befand. Für den musikalischen Rahmen zeichnete Franz verantwortlich, der mit seinen Mitarbeitern freudig und unermüdlich ein dankbares Publikum bis in die frühen Morgenstunden unterhielt. Für die richtige Stimmung sorgte Robert Solfrian, der bekannte Komiker, der immer wieder zu begeistern weiß. In humorvollen, launigen Worten legte Rutschenmeister W. — es handelte sich um eine Rutschenkameradschaft des Reviers 2 der „Zeche Friedrich der Große" — Zweck und Ziel des Abends dar, fand auch Worte der Anerkennung für geleistete Mitarbeit und rief auf zu fröhlichem Tun und Treiben. Dem Abend voraus ging ein Fußballspiel auf dem Fortuna-Sportplatz, dem reichlich 800 Zuschauer beiwohnten. Hier lernte man Kohlenhauer und Bedienungsmannschaften von der sportlichen Seite kennen und konnte manches sportliche Talent entdecken. Es war ein Treffen des Alters gegen die Jugend, das diese dann auch prompt mit 5:2 Toren gewann. Alle Mitwirkenden sowohl des Abends als auch in diesem Treffen gaben ihr Bestes, alle fanden auch stürmischen, sich oft wiederholenden Beifall und jeder der Teilnehmer wird sich wohl recht bald wieder einen so unterhaltsamen, fröhlichen Abend wünschen. R.

445 679 ehrenamtliche Blockwarter und Blockwalterinnen der NSV. opfern ihre Freizeit, um in selbstlosem Einsatz die Idee des Hilfswerkes „Mutter und Kind" zu verwirklichen und die Voraussetzung für eine gesunde Jugend zu schaffen.

HILFSWERK Mutter und Kind

Haben wir wirklich Geburtenüberschuß?

Bevölkerungspolitische Irrtümer richtiggestellt.

NSG. Der überwiegende Teil unserer Volksgenossen macht sich über den Fortbestand unseres Volkes nicht die geringsten Sorgen, sondern geht in dem Bewußtsein zur Tagesordnung über, wir hätten ja fortdauernd „Geburtenüberschuß", als müsse der deutsche Volksbestand bis in alle Ewigkeit gesichert sein. Dem ist aber nicht so, im Gegenteil hat Professor Doktor Burgdörfer, Direktor des Statistischen Reichsamtes, wiederum darauf hingewiesen, daß uns allein am zahlenmäßigen Ersatz der Elterngeneration noch 11 v. H. an Geburten fehlen.

Von 100 Kindern, die wir brauchen, daß die deutsche Zukunft gesichert wäre, werden nur 89 (im Großdeutschen Reich nur 87) geboren.

Es ist aber ein weiterer Irrtum, zu glauben, daß mit dem bloßen Ersatz der vorherigen Generation ein Volk erhalten werden könnte. Völker, die nicht wachsen, sind über kurz oder lang dem Tode verfallen. Ein ersichtlicher Grund, warum von dieser mehrfach erhärteten geschichtlichen Erfahrung für Deutschland eine Ausnahme gemacht werden sollte, besteht nicht. Wer nicht geboren wird, ist nicht vorhanden. Da hilft kein Drumherumreden. Der Nichtgeborene wird auch nicht heiraten, nicht arbeiten, keine Kinder hinterlassen. Mit jedem nicht geborenen Kind fällt eine Ahnenreihe aus.

Wie kommt es denn aber, daß unser Volk über die Aussichten seines eigenen Fortbestandes so mangelhaft im Bilde ist? Das kommt in der Hauptsache davon, daß man folgende Rechnung macht, die nur ein Beispiel ist: Im Jahre 1928 wurden 1 182 815 Kinder geboren, 739 520 Menschen sind gestorben. Also glaubt man an einen „Geburtenüberschuß" von 443 295 Neugeborenen. Das wäre freilich schön, wenn das deutsche Volk in einem Jahre einen Zuwachs von 443 295 neuen Leben erfahren hätte. In Wirklichkeit hat aber unser Volksbestand z. B. in diesem Jahre 1928 einen Geburten-Fehlbetrag von rund 300 000 (317 185) zu verzeichnen. Denn zum Ersatz der Elterngeneration und für ein geringes Wachstum hätten wir 1 500 000 Geburten gebraucht. Wir wissen, bei solcher Mahnung wird der Leser ungehalten und meint, man möchte ihm etwas vormachen. Aber es geht nur um die wirkliche Wahrheit.

Durch die fortschreitende Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung bleibt uns

alljährlich eine Zunahme der Einwohnerzahl durch Hunderttausende von Nichtgestorbenen.

Unser Volksbestand dehnt sich durch die Verlängerung des Lebensalters aus, es genügt also nicht, wenn nur so viel Kinder zur Welt kommen wie jahrlich Menschen sterben. Denn die Elterngeneration muß ja ersetzt werden, der Bestand an fortpflanzungsfähigen Menschen, der die Brücke von der Großeltern- zur Enkelgeneration bildet! Aus diesem Volksteil scheiden aber die Menschen schon aus, lange bevor sie sterben, sie müssen also lange vor ihrem Tode schon durch Neugeborene ersetzt werden.

Wenn wir richtig rechnen wollen, dürfen wir also nicht die (durch Verlängerung des durchschnittlichen Lebensalters) künstlich zurückgestaute Sterbeziffer von der Geburtenziffer abziehen — das gibt keinen Anhalt dafür, ob die Elterngeneration ersetzt wird —, sondern wir müssen die Zahl der Geburten messen am Geburtensoll, am Mindestbedarf von Geburten, der für den Ersatz der Elterngeneration, also für die Volkserhaltung notwendig ist.

Vor 1900 war die durchschnittliche Dauer des Lebens stabil. Da konnte man unbedenklich die Zahl der Todesfälle von der Zahl der Geburten abziehen und erhielt einen echten Ueberschuß von Neugeborenen, damals ergab sich auch alljährlich ein solcher.

Heute aber täuschen wir uns, wenn wir so rechnen, denn wir rechnen dann zweierlei Menschen als „Ueberschuß" an, die Neugeborenen und die Nichtgeborenen. Die Fehlrechnung ist fertig.

Wir messen einfach die tatsächliche Zahl der Geburten am Geburtensoll. Dabei erscheint bis 1915 ein echtes Wachstum, echter Zuwachs von neuem Leben, von Neugeborenen. Schon im Kriege ergaben sich schwere Fehlbeträge, 1920 bis 1922 vorübergehende kleine Ueberschüsse, seitdem unausgesetzt Fehlbeträge, die zur Folge haben, daß die junge Generation mit einem Minderbestand an Leben nachwächst. Diese Generation — die — jüngsten 22 Jahrgänge — bestimmt aber unseren Volksbestand in der Zukunft. Seit 1933 ist ein sichtbarer und sehr erfreulicher Aufstieg der Geburtenzahl eingetreten, aber er hat das Geburtensoll noch nicht erreicht,

es werden täglich 600 Kinder nicht geboren, die zur Erhaltung unseres Volkes notwendig wären.

Da müssen wir erkennen, nicht um nur zu wissen, wie es um unsere Zukunft bestellt ist — dabei sollen wir gar nicht Zuschauer sein. Wissen ist nichts, Tat ist alles! —, sondern um uns zu besinnen auf die Pflicht aller gesunden deutschen Männer und Frauen, Ehen zu schließen und deutsche Vollfamilien mit 4 und mehr Kindern aufzubauen. Die Kleinfamilie liegt unterhalb, die 4-Kinder-Familie auf dem Geburtensoll, nur die kinderreiche Familie bedeutet Volkswachstum.

Der Führer hat durch sein Werk das Tor zur deutschen Zukunft wieder aufgestoßen und uns Wege eröffnet, wie kein anderer vor ihm. Die letzte Entscheidung dabei, ob unser Volk diese Wege gehen kann, liegt aber im gesunden Kindersegen des Volkes.

Dr. Paul Danzer.

Stadt Wanne-Eickel.

Alte Hausinschriften in Wanne-Eickel

Recht spärlich sind die Erinnerungszeichen vergangener Bauernkultur in Wanne-Eickel. Die wenigen Höfe, die wir noch in unserem Stadtgebiet zählen, werden aber noch Jahrzehnte überdauern, da ihre Besitzer nichts unversucht lassen, uns diese alten Stätten zu erhalten. Alle Fachwerkbauten prangen jetzt in hellen, schmucken Farben, und einen besonderen Wert hat man auf die Erhaltung der Inschriften gelegt, wovon einige hier aufgezählt sein mögen:

An dem Hof Balke in Eickel steht: „Abbrechen und Aufbauen hat seine Zeit. Soll Dir vorm Tode nicht grauen, bau für die Ewigkeit. Balke, 21. Juni 1796."

Der 200 Jahre alte Funke-Hof in Röhlinghausen zeigt folgende Worte: „Uns trieb die große Not, dies Haus allhier zu bauen. O Got, großer Got mit Gnaden anzuschauen."

Goebbelshaus in Röhlinghausen (früher Strathmann): „Schütz uns hinfort bei Feuerglut, bewahre Leib und Leben, sei Rat und Tat, gib guten Mut, wenn in Gefahr wir schweben. Je größer oftmals wird die Not, je näher seist du uns o Gott, lösch aus, was sonst uns brannt."

Der Hof Bönninghaus in Eickel: „Geh deiner Zukunft froh entgegen und bau dein Glück auf Redlichkeit, dein längstes Leben sei nur Segen. Dein Trost sei nur Zufriedenheit."

Schultes Hof in der Landgrafenstraße: „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst."

Grawenhoffs Haus an der Minister-Frick-Straße: „Wer ein- und ausgeht durch die Tür, der muß bedenken für und für, daß unser Heiland Jesu Christ die rechte Tür zum Himmel ist."

Wanne-Eickeler Zollamt im Kampf gegen Schmuggler

Rund ein Vierteljahrhundert ist es her, daß Wanne-Eickel sein eigenes Zollamt besitzt, das früher einmal in einem Wohngebäude an der Goebenstraße ein bescheidenes Dasein fristete und nun schon seit vielen Jahren zweckmäßig ausgestattete, lichte Räume im „Glückauf-Haus" an der Ecke Herner und Hindenburgstraße bewohnt. In der grünen, schmucken Zolluniform versehen hier die Beamten die umfangreichen Aufgaben ihres Dienstgebietes. Unser Zollamt ist dem Hauptzollamt Bochum zugeteilt, das in vier Bezirksstellen, Bochum-Ost, Bochum-West, Recklinghausen und Gelsenkirchen, gegliedert ist. Wanne-Eickel gehört zum Westbezirk, der das Bochumer Stadtgebiet außer Gerthe, ferner den Stadtkreis Wanne-Eickel umfaßt.

In früheren Jahren nahm der Kampf gegen das Schmuggelunwesen im Rahmen der gesamten Arbeitstätigkeit unseres Zollamtes einen erheblich größeren Raum ein. An jeder Stempelstelle und fast an jedem Werkstor, an Auszahlungsstellen für Knappschaftsgelder, Renten und andere Bezüge und an vielen sonstigen Plätzen, zu denen häufiger größere Mengen von Menschen strömten, wurde damals ein schwunghafter Preishandel mit Schmuggelgut getrieben. Besonders gängig waren geschmuggelte Zigaretten, Tabak und Zigarettenpapier. Zeitweise, insbesondere in den Grenzgebieten am Niederrhein, teilweise aber auch im „Kohlenpott", nahm der Handel derart beängstigende Formen an, daß er eine nicht unbeträchtliche Gefährdung der wirtschaftlichen Existenz des ortsansässigen Kleinhandels mit Tabakwaren bedeutete. Aus der Tasche eines Schleichhändlers wurde heimlich ein Päckchen Tabak oder eine Schachtel Zigaretten hervorgeholt. Dann drängten sich die Abnehmer an ihren „Lieferanten" heran, der ihnen heimlich und verstohlen die Hehlerware zuschob. War der kleine Taschenvorrat erschöpft, dann gingen die Schwarzhändler schnell zu ihrem „Großisten", dem Mann, der in seiner Aktentasche ein „riesiges" Lager der gängigsten Warensorten unterhielt, um die Vorräte schnell und unauffällig ergänzen zu können.

Großhehler hat es in Wanne-Eickel eigentlich kaum gegeben. Ueberaus zahlreich aber war die Schar der Erwerbslosen, die sich mit ihrem Fahrrad an die holländische Grenze begaben, um einige kleinere Schmuggelaktionen auf eigene Faust oder im Auftrage des Großschmugglers durchzuführen. Wohl noch zahlreicher war der Kreis der kleineren Hehler, die sich bemühten, die in unsere Heimat eingeschmuggelten Waren an den Mann zu bringen. Wir grundlegend sich diese Verhältnisse gebessert haben, beweist die Tatsache, daß 1932 noch 203 derartige Schmuggler in Wanne-Eickel erwischt wurden. Auf den Kopf der verurteilten Schmuggler entfiel rund 1500 RM. Steuerbuße bzw. entsprechende Gefängnisstrafe. 1933 gab es nur noch etwa 45 Steuersünder dieser Art, und die einschlägigen Strafen bewegten sich im Durchschnitt um 1200 RM. Heute ist das Schmuggelunwesen nahezu vollständig ausgerottet, und es gehört zu den größten Seltenheiten innerhalb des Arbeitsgebietes des Strafrichters beim Amtsgericht Wanne-Eickel, wenn hier und da noch einmal eine Schmuggelsache verhandelt wird.

Die Nation gesund machen und gesund erhalten, ist das Ziel der N. S. V.! Werdet Mitglied!

„Am Herdfeuer“

Der Affentanz

Paul Beckers schwerste Rolle. — Nacherzählt von W. Schimmel-Falkenau.

Erlebnisse vermitteln sehr oft eine bessere und tiefere Bekanntschaft mit Menschen als alle einführenden, kritischen oder schildernden Worte es zu tun vermögen. Und die Nacherzählung einer „wirklich wahren“ Geschichte aus dem Leben eines Künstlers trägt zur inneren Bekanntschaft mit diesem Künstler meistens viel mehr bei als alle psychologischen Deutungen und Erklärungen. Um nun mit dem von Bühne und Film her gut bekannten Komiker Paul Beckers bekannt zu machen, erzähle ich hier die „wirklich wahre“ Geschichte von der Affenliebe.

Paul Beckers, dessen grotesker Humor die fröhlichen Lacher immer auf seiner Seite hat, trat vor Jahren in einem Varietee auf, dessen Programm-Attraktionen zwei Orang-Utans waren. Wie die meisten künstlerisch arbeitenden und empfindenden Menschen, so ist auch Paul Beckers ein großer Tierfreund und schloß daher sogleich mit diesen beiden „Kollegen“ herzliche Freundschaft. Der kleinere Affe stand seinem Freundschaftsangebot sehr wohlwollend gegenüber, der größere jedoch konnte sich auch nicht zu dem geringsten Entgegenkommen entschließen.

„Schön“, dachte Paul Beckers, „wenn du nicht willst, ich habe dann eben auch meinen Stolz.“ Und er verschwendete von Stund' an seine ganze Tierliebe an den kleineren der beiden Affen. Nach einigen Tagen riet ihm der Tierlehrer, die Freundschaft des größeren Orang-Utans durch einen Apfel zu gewinnen. Im gleichen Augenblick wurde der Lehrer, der mit seinen beiden Schülern bei der Probe war, in das Direktionszimmer gerufen und ließ Paul Beckers mit den beiden Affen allein. Während der Komiker noch eifrig darüber nachdachte, wo er wohl „auf die Schnelle“ nun einen Apfel herbekommen könnte, kam der Kleinere ihm schon mit ausgestreckten Armen entgegen. Die Begrüßung war wie allmorgendlich auch diesesmal sehr herzlich. Als Paul Beckers seine Hände lösen wollte, hielt sie der Kleine aber eisern fest und begann nach Kinderart um Paul Beckers im Kreise herumzuhüpfen. Ob der Komiker nun wollte oder nicht, er mußte eben mithüpfen. Alle Bemühungen, sich zu befreien, waren deswegen vergebens, weil sich der kleine Urang-Utan als bedeutend stärker erwies als „Paule“ selbst war.

„Nur keine Angst zeigen“, dachte Beckers, während er mit einem verzerrten Lachen im Gesicht mit dem kleinen Affen wie ein Wilder dauernd im Kreise herumhopste. Dieses Spiel machte dem Tier sichtlich Vergnügen, und das Tempo der Umdrehungen wurde schneller und schneller, sodaß der Komiker ernstlich in Atemnot geriet und schweißgebadet war, halb vor Anstrengung, halb vor Angst, denn der Große kam näher und näher und betrachtete dieses übermütige Spiel mit funkelnden Augen.

„Der Kerl ist eifersüchtig,“ wußte Paul Beckers, als er nur einen Blick in die Augen des großen Affen geworfen hatte.

„Wo bleibt denn nur der Tierlehrer!“ In immer rascherem Tempo drehte sich der kleinere Affe und lachte dabei mit seinem Mordsgebiß voll urwaldhafter Freude dem armen, verängstigten Menschlein brutal ins Gesicht.

„Ich war klatschnaß“, so erzählte Paul Beckers weiter, „alles drehte sich bereits um mich. Die Hände des kleinen Affen lagen wie Schraubstöcke an meinen Fingern. Und die Augen des andern verfolgten mich bösartig und drohend. Ich ahnte, daß dieser Tanz nicht gut ausgehen konnte, wenn nicht bald der Tierlehrer käme. Zu rufen wagte ich nicht, ich fürchtete, dadurch das Tier im Spiel zu erschrecken, das andere aber so zu reizen, daß ich ein Ende mit Schrecken vorausah. Also weiter! Schweigend, schweißgebadet und dem Umsinken nahe sprang ich wie wildgeworden mit dem unermüdlichen kleinen Affen im Kreise herum. Es muß direkt gespenstisch ausgesehen haben! Plötzlich erhielt ich von hinten einen harten Stoß. Der größere hing an meinem Rock und fletschte mich drohend an. Jetzt war es passiert! Wie ein Blitz kam mir da ein rettender Gedanke: Totstellen!

Der Gedanke war bestimmt gut. Ich schlug wie ein Klotz um. Mit geschlossenen Augen blieb ich steif und still liegen und vergaß im wohligen Gefühl des tieferschöpften Ausruhens fast die Gefahr. Ringsum war es plötzlich tiefstill. Erstaunen bei beiden Partnern, mit denen ich diese tollste Szene meiner schauspielerischen Laufbahn durchspielte. Dann faßte eine Affenhand an meine Augenwimpern und versuchte, das Augenlid hochzuziehen. Zwei schwarze Affenaugen betrachteten voll Neugier meine Augen. Dann berochen beide mein Gesicht. Daraufhin wurde mein Arm hochgehoben und wieder fallen gelassen. Schließlich wurde mir ein weicher Affenfinger ins Ohr gesteckt. Das ging ja noch an, aber als der Finger sich auch in meine Nase verirrte und dort seine Untersuchungen anstellte, war es mit mir und meiner Totspielerei fast zu Ende. Einer von beiden hatte sich auf meinem Bauche bequem gemacht, was bei seinem Gewicht Alpdrücken als Kinderei erscheinen ließ. Ich blinzelte durch die Augenlider und schrie in Gedanken nach dem Tierlehrer.

Da hatte der große Orang-Utan eine Idee! Bei ihrer Arbeit im Programm hatten beide Affen einander ausgewissermaßen eine Generalprobe abblicken. Ich wurde also ausgezogen, ganz kunstgerecht. Mit Blitzesschnelle hatte mich der Große herumgewälzt und mir in zwei, drei Sekunden den Rock ausgezogen, warf ihn, der Varieteenummer getreulich folgend, dem Kleinen zu, der ihn blitzschnell überzog. Hier erlebte ich affenartige Geschwindigkeit an mir selbst. Als sie eben den Hosengurt kunstgerecht aufschnallen wollten, kam der Tierlehrer . . .

Mit meiner notgedrungenen Komödie war es nun vorbei. Ich hatte mir in den bittersten Sekunden meines Affenabenteuers vorgenommen, ihm, wenn er kommt und ich möglicherweise noch am Leben sein sollte, die schlimmsten Beschimpfungen ins Gesicht zu schleudern. Nun, wo er da war, fiel ich ihm um den Hals: „Gott sei Dank!“ stammelte ich.

„An meiner Tierliebe“, schloß Paul Beckers seine Erzählung, „hat das natürlich nichts geändert. Nur Orang-Utans, wissen Sie, zu diesen lieben Tieren bin ich seit diesem Erlebnis etwas zurückhaltender.“

Wie den Schmied von Mitterbach der Teufel holte . . .

Das „Zentral-Archiv der deutschen Volkszählung“ 200 000 Aufzeichnungen werden eingeordnet / Tiermärchen auf der Wanderung.

In aller Stille wächst gegenwärtig am Matthäikirchplatz in Berlin im „Zentralarchiv der deutschen Volkszählung“ eine für Deutschland völlig neuartige und einzigartige Sammlung heran, die dazu berufen ist, der Nachwelt Volksdichtung und Sagenschatz unverfälscht zu erhalten. Der Leiter des Archivs, Studienrat Dr. Henssen, gewährte einem unserer Mitarbeiter in einer Unterredung interessante Einblicke in dessen Aufbau und Tätigkeitsbereich.

„Den Grundstock des Zentralarchivs der deutschen Volkszählung“ erklärt Dr. Henssen, das als Unterabteilung der „Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Volksforschung“ ins Leben gerufen wurde, bildeten außer eigenen Aufzeichnungen eine Anzahl Privatsammlungen, unter denen diejenigen von Professor Wossidlo (Waren in Mecklenburg) mit 40 000 Manuskripten und Gustav Friedrich Meyer (Kiel) mit 30 000 Exemplaren besondere Erwähnung verdienen. Außerdem wurden Stipendiaten ausgesandt, die in noch weniger erforschten Gebieten Sagen und Volkserzählungen zu sammeln hatten. Heute liegen bereits nicht weniger als 200 000 Aufzeichnungen vor, von denen allerdings erst etwa ein Zehntel wissenschaftlich ausgewertet und eingeordnet ist. In jedem deutschen Gau verfügt die Volksforschung über Landesstellen, die das in ihrem Tätigkeitsbereich vorhandene Material erfassen und in zweifacher Ausfertigung nach Berlin weiterleiten. Im Zentralarchiv werden dann die Aufzeichnungen nach Landschaften und Motiven geordnet und in den entsprechenden Spezialfächern untergebracht.“

Da gibt es Schatz- und Teufelssagen, Spukgeschichten sonder Zahl, Tiermärchen und andere Volksdichtungen. Es sei in diesem Zusammenhang nur der Schmied von Mitterbach erwähnt, der dreimal den Teufel prellte, ihm schließlich doch anheimfiel, vergeblich im Himmel Einlaß suchte und endlich wie Ahasver ruhelos durch die Zeiten pilgern mußte. Auch Till Eulenspiegel und der „Alte Fritz“ sind in zahlreichen Aufzeichnungen vertreten. Schon vor über 700 Jahren wurden gewisse Tiermärchen, die heute noch im niederrheinisch-flämischen Gebiet sehr verbreitet sind, von Auswanderern aus dem Westen Deutschlands bis nach Siebenbürgen und Ostpreußen „mitgenommen“. Interessante Querverbindungen lassen sich auch zwischen Sagen nordischen Ursprungs und solchen des sudetendeutschen Volksgebietes feststellen. Wie zum Beispiel die Sage vom wilden Heer nicht nur in Norddeutschland, sondern auch in Baden, Württemberg und anderen Ländern verbreitet ist, stößt man bei den Nachforschungen nach alten Volksdichtungen immer wieder auf dieselben Motive, die nur, dem jeweiligen Landschaftscharakter entsprechend, mehr oder minder abgewandelt sind.

„Wahre Fundgruben an Sagen und Volkserzählungen“, fährt Dr. Henssen fort, sind die nieder- und oberdeutschen Gebiete. Vor allem in den Alpen gibt es noch viele ungehobene Kulturschätze. Weniger ist dies natürlich in Mitteldeutschland der Fall, wo durch die Industrialisierung die bodenständige Bevölkerung teilweise verdrängt oder mit Neuzugezogenen vermischt wurde. Doch selbst in den Großstädten ist das Volksmärchen noch nicht abgestorben. So war es möglich, in Wuppertal, mitten im Industriegebiet, nahezu ein halbes Tausend Volkserzählungen zu sammeln. Und eine junge Studentin hat erst kürzlich in einer östlichen Vorstadt von Beuthen in Oberschlesien, dem ehemaligen Dorf Roßberg, hart an der polnischen Grenze, in ganz kurzer Zeit über hundert Volkserzählungen zusammengebracht.

Wie werden nun eigentlich alle diese Volksdichtungen gesammelt? Jeder, der sich mit Volkskunde beschäftigt, wird wissen, wie schwer es für Außenstehende ist, Erzähler aus dem Volke, ob es sich nun um Schäfer, Bauern, Landarbeiter oder Spinnerinnen handelt, zum Reden zu bringen. „Man muß“ erzählt Dr. Henssen „mit den Leuten erst einmal Kartoffeln gegraben, Unkraut gejätet oder zumindest einige Schnäpse getrunken, kurzum ihr Vertrauen gewonnen haben, bevor man daran denken kann, ihnen ihre „Geheimnisse“ zu entlocken. Erst nach längerer persönlicher Bekanntschaft darf man es wagen, sie vor das „Magnetophon“ zu bringen, mit dem die Gespräche aufgenommen werden. Während ich mich in zwanglosem Plauderton mit dem Erzähler unterhalte, pflegt mein Assistent an irgendeiner unauffälligen Stelle im Zimmer das Mikrophon aufzubauen und dann mit dem Aufnahmeapparat ins Nebenzimmer zu verschwinden, von wo aus Lautstärke und Tempo der Sprechsolge reguliert werden. Ein Gespräch von etwa 20 Minuten Dauer kann z. B. bereits in einem Magnettonband von einem Kilo Gewicht und 25 Zentimeter Durchmesser bei 6,5 Millimeter Höhe „untergebracht“ werden. In Berlin wird dan die Aufnahme abgehört und möglichst wortgetreu niedergeschrieben. Filme und Lichtbilder ergänzen das Verfahren.

In einer Erzählerkartei wird außerdem alles vereinigt, was über den Erzähler, seine Persönlichkeit und Umwelt, in Erfahrung gebracht werden konnte. Man will hierdurch bestimmte Rassen- und Stammeseigentümlichkeiten feststellen, die beim Erzählen zutage treten.

Einer der besten deutschen Volkserzähler ist der 84-jährige Gerrits aus dem Burtanger Moor, der, gewissermaßen eine lebende Heimatchronik, aus dem Gedächtnis weit über hundert Sagen und Dorfgeschichten „frisch von der Leber weg“ zum besten gibt.

Die Ausnahme

Heitere Kurzgeschichte von H. Klockenbusch.

Tobias Genslein hätte einen sorgenfreien, behaglichen Lebensabend genießen können, wenn er nicht gezwungen gewesen wäre, ständig seine Hausangestellte zu wechseln. Herr Genslein war durchaus nicht anspruchsvoll, zahlte guten Lohn und ließ es auch an freundlicher Behandlung seiner Wirtschafterin nicht fehlen. Dennoch nahm der Aerger kein Ende. Kaum eine der zahllosen Haushälterinnen, die bei ihm beschäftigt gewesen waren, hatte länger als einige Monate im Bereiche der Gensleinschen Küche gewaltet. Oft hatte es schon nach wenigen Tagen einen häßlichen Auftritt mit anschließender Kündigung gegeben und dann hatte wieder das verdrießliche Suchen nach einer neuen Kraft begonnen. Einen weniger sanftmütigen Mann als Herrn Genslein hätten diese Dinge zum Menschenfeind machen können.

Die Ursache all dieser Mißhelligkeiten bestand in einer persönlichen Eigenart Herrn Gensleins. Er empfand nämlich einen unüberwindlichen Abscheu gegen eine Untugend, die nach seiner Ueberzeugung nur Frauen eigen war: die Neugier! Die Feststellung, daß seine jeweilige Haushälterin in dieser Hinsicht ebensowenig eine Ausnahme darstellte wie ihre Vorgängerinnen, genügte, um seinen Zorn zu entfesseln und die obengenannten Folgen herbeizuführen. Und bislang war dieser Ausnahmefall, der allen Unannehmlichkeiten ein Ende bereitet hätte, nicht eingetreten. Herr Genslein hatte mit allen trüben Erfahrungen gemacht. Die eine schwatzte zuviel mit anderen Hausangestellten in der Nachbarschaft, die andere hatte ihn mit neugierigen Fragen belästigt, eine dritte hatte an der Tür gehorcht, und eine vierte war ertappt worden, als sie in seine, auf dem Schreibtisch herumliegenden Papiere Einblick nahm. Jeden einzelnen Fall hatte Herr Genslein mit Angabe des Grundes, der zur Kündigung geführt hatte, in ein Heft eingetragen, das er in der Schublade seines Schreibtisches aufbewahrte. Er gedachte diese Eintragungen als Beweismaterial zu verwenden, falls einmal einer seiner Bekannten die Vermutung aussprechen sollte, er sei vielleicht an seinem Mißgeschick doch nicht ganz schuldlos.

Wieder einmal hatte eine „Neue“ ihren Einzug gehalten. Sie hieß Adele Kluge und machte einen vortrefflichen Eindruck. Nach wenigen Tagen bereits war Genslein davon überzeugt, eine tüchtige Kraft gefunden zu haben. Ihr Fleiß, ihre Ordnungsliebe und Sauberkeit übertrafen alle Erwartungen, und ihre Kochkunst war über jedes Lob erhaben. Mit Schaudern dachte Genslein an den Tag, da sich herausstellen würde, daß auch dieses Muster an Tüchtigkeit, diese Verkörperung aller hauswirtschaftlichen Tugenden, nicht frei war von jener Eigenschaft, gegen die er nun einmal eine fast krankhafte Abneigung hatte. Genslein wußte, daß es ihm trotz allem nicht gelingen werde, über eine solche Entdeckung hinwegzusehen. Und er wußte, daß dieser Tag kommen würde, denn er hatte es aufgegeben, an die Möglichkeit einer Ausnahme zu glauben. Auch die Tatsache, daß er im Verlaufe der nächsten Wochen nicht den geringsten Anlaß fand, Fräulein Adele Kluge der verhaßten Untugend zu verdächtigen, vermochte seine Ueberzeugung nicht zu erschüttern. Seine Freude darüber, daß ihm diese tüchtige Kraft so lange erhalten blieb, wurde durch die Gewißheit, eines Tages doch eine Enttäuschung zu erleben, erheblich beeinträchtigt. Schließlich begann dieser ganz und gar ungewohnte Zustand sogar, ihn ein wenig zu beunruhigen, sodaß er beschloß, sich um jeden Preis Gewißheit zu verschaffen. Genslein ging, wenn er Besuch hatte, bisweilen plötzlich zur Tür und öffnete sie blitzschnell. Aber nie stand Adele Kluge horchend davor. Genslein ließ die Neugier reizende Papiere auf dem Schreibtisch liegen, die er kaum merklich ein wenig auf der Schreibtischplatte festgeklebt hatte. Die Papiere blieben, wie sich auf diese Weise leicht feststellen ließ, unberührt. Genslein fragte Adele beiläufig, ob sie auch schon bemerkt habe, daß Kühnemanns im zweiten Stock recht unfreundliche Leute wären. „Das weiß ich nicht“, sagte Adele darauf. „Ich bin nicht neugierig und kümmere mich nicht um die Angelegenheiten anderer Leute!“

Seit diesem Tage begann Genslein einzusehen, daß es allen Erfahrungen zum Trotz doch hier und da eine Ausnahme zu geben scheine. Es ereignete sich auch weiterhin nichts, was ihn hätte bewegen können, dieses Zugeständnis als übereilt zurückzunehmen. Bis eines Tages Herr Genslein ganz gegen seine Gewohnheit spät am Abend noch eine Tasse Kaffee zu trinken wünschte. Und Adele trotz wiederholten Klingelns nicht erschien.

Aergerlich begab er sich in die Küche. Das Licht brannte, aber Adele war nicht da. Auf dem Küchentisch stand Tinte und Schreibzeug und da lag auch, von einer Zeitung nur halb verdeckt, der Brief, an dem sie offenbar geschrieben hatte. Eben wollte sich Genslein taktvoll entfernen, da fiel sein Blick noch einmal auf den Briefbogen. Da stand in ungelenken Buchstaben sein Name. Nun ja, was kümmerte es ihn, was Adele Kluge über ihn schrieb? Er hatte sie stets äußerst freundlich behandelt und sie würde nur Gutes über ihn sagen können.

An der Tür aber zögerte er. Der unwiderstehliche Wunsch, zu erfahren, wie Adele über ihn dachte und urteilte, ließ ihn umkehren. Vielleicht kam er hier Dingen auf die Spur, die ihm unerklärlich schienen.

Und Herr Tobias Genslein las:

„Der Herr, bei dem ich jetzt in Stellung bin, Genslein heißt er, ist ein sehr netter und freundlicher Mann. Nur schade, daß er an der fixen Idee leidet, alle Frauen wären neugierig. Deswegen hat er wahrscheinlich auch nicht geheiratet. Lächerlich! — Als ob es nicht auch neugierige Männer gäbe! Na, mir jedenfalls kann er nichts nachsagen. Gleich in den ersten Tagen geriet mir nämlich zufällig ein Heft in die Hände. Alle meine Vorgängerinnen standen darin. Denke Dir nur, er hat sie alle wegen angeblicher Neugier rausgeworfen! Adele, sagte ich mir!“

Hier entfloh Herr Genslein in völliger Verwirrung und beschloß nach reiflicher Ueberlegung, in diesem Fall eine Ausnahme zu machen und von einer Kündigung abzusehen.

Wenn du noch eine Tante hast . . . .

Roman von M. v. SAWERSKY

Copyright by Verlag Oskar Meister Werdau i. Sa.

29. Fortsetzung.

„Das . . . das ist unmöglich,“ stotterte das Irmchen. Henry ließ das Mädel los.

„Weshalb?“ fragte er eindringlich. „Haben Sie jemand anderes lieb? Bitte, sagen Sie es ganz offen.“

Irma hob den Kopf.

Der selige Augenblick, den sie erlebt und doch gefürchtet hatte, war gekommen. Henry hatte ihr seine Liebe gestanden. Das war ein großes, beglückendes Geschenk. Aber sie durfte es nicht annehmen, bevor sie nicht gesprochen hatte. Es war sein Recht, alles von . . . von dem Dichter zu erfahren. Und daß sie geglaubt hatte, ihn zu lieben. Oh, nur geglaubt!

Aber war hier der Ort für solch eine Aussprache?

Man stand am Bordstein unter einer Laterne. Drüben klingelten die Bahnen vorbei. Autobusse ratterten. Am Autostand lachten und schwatzten die Wagenlenker. Jetzt flitzte gar noch ein Radfahrer vorüber, der die beiden für ein nächtliches Liebespaar hielt und sie mit einem entsprechenden Scherzwort bedachte.

Das gab dem Irmchen den Rest.

„Ich . . . ich kann nicht,“ stammelte sie.

Henry verstand die Worte auf seine Weise. Das heißt, er mißverstand sie gründlich.

„Es ist gut, Fräulein Irma,“ sagte er beherrscht. „Bitte, weinen Sie doch nicht. Vergessen Sie, was ich gesagt habe. Ich werde Sie nicht mehr mit meinen Gefühlen quälen.“

Es ist alles aus, dachte das Irmchen. Ach, ich bin ja so unglücklich.

Und wie ein Häufchen Unglück saß sie in der fröhlichen Gesellschaft im „Fasan“. Sie hörte nicht die Scherzreden. Sie sah wie durch einen Schleier . . . den Schleier ihrer verhaltenen Tränen . . . daß sich Vera Grallows Gesicht zu ihr neigte.

„Ist Ihnen nicht wohl, Fräulein Schütte?“

„Ich . . . ich bin müde,“ murmelte das Irmchen.

Dann wurde ihr schwarz vor den Augen.

Henry und Vera sprangen auf. Ehe die anderen etwas bemerkten, hatten sie Irma hinausgeführt und in einem Nebenraum aufs Sofa gebettet.

„Sie ist krank,“ jammerte Henry.

„Vorläufig ist sie bloß ohnmächtig,“ sagte Vera und handhabte eine Flasche Kölnisch Wasser. „Aber wenn sie noch lange in der Pension Habermann bleibt, können wir zu 'nem Kranz für sie sammeln. Das arme Mädel ist vollkommen überarbeitet und wahrscheinlich auch unterernährt.“

Durch Henrys Herz ging ein schmerzhafter Stich.

„Wollen Sie damit sagen, daß sie sich bei Frau Habermann nicht satt essen kann?“ fragte er entsetzt.

„Können kann sie schon, aber sie hat ja vor lauter Arbeit, Rennen und Schuften kaum Zeit dazu. Und dann ist's noch die Frage, ob es ihr bei unserer famosen Majorin schmeckt. Bei Tisch sieht Fräulein Schütte jedenfalls immer so aus, als müßte sie an dem Bissen, der ihr gereicht wird, ersticken.“

„Das . . . das habe ich nicht bemerkt,“ stammelte Henry.

„Dafür sind Sie ein Mann,“ sagte Vera Grallow bitter. „Männer merken nie etwas. Das ist der tragische Unterschied zwischen den Geschlechtern, lieber Coster, daß das Weib für die innere Not des Partners einen Sinn mehr, der Mann aber einen zu wenig hat.“

„Aber, Fräulein Grallow . . .“

„Ausnahmen bestätigen die Regel. Still, sie kommt zu sich.“

Irma hob die Lider. Als sie Henry erblickte, schossen ihr die Tränen in die Augen. Vera schob den jungen Mann zur Tür hinaus.

„Holen Sie einen Wagen. Fräulein Schütte muß sofort nach Hause.“

Irma richtete sich auf, aber Vera drückte sie sanft zurück.

„Hübsch ruhig bleiben, meine Kleine.“

„Mir ist schon wieder ganz gut, Fräulein Grallow.“

„Mag sein. Aber es ist besser, Sie liegen noch ein wenig. So, nun werden wir mal die Tränen abwischen.“

„Ich schäme mich so,“ murmelte Irma. „Diese dumme Nervenschwäche . . .“

„Man kann auch so sagen. Ich nenne es . . . Liebe,“ lächelte Vera.

Henry kehrte zurück.

„Ich habe ein Auto am Nebeneingang,“ sagte er.

Dann nahm er das Irmchen kurzweg in die Arme und trug es hinaus, Vera ging zu den anderen zurück. Sie war mit dem Ergebnis ihrer „Liegekur“ zufrieden.

Henry fuhr das Irmchen heim. Er hatte den Kopf des Mädchens an seine Schulter gebettet. Vera Grallows Worte waren in sein Herz gefallen.

Ja, ja, die Grallow hatte recht. Er hatte immer nur an sich gedacht. Er hatte viel zu wenig darauf geachtet, wie unglücklich Irma bei der Majorin sein mußte. Er hatte zu viel auf Mutz und ihre Komödie Rücksicht genommen. Aber nicht wie ein liebender Mann. Als solcher hätte er kurzen Prozeß machen, das geliebte Mädchen einfach fortbringen, sich mehr um sie und ihr Wohlergehen kümmern müssen.

Nun kamen alle Selbstvorwürfe zu spät. Irma liebte ihn nicht. Vielleicht hätte sie ihn liebgewonnen, wenn er besser an ihr gehandelt hätte. Er hatte sich eingebildet, daß er nur die Hand ausstrecken brauchte, um das Glück aufzufangen. Nun bekam er seine Strafe. Aber er konnte noch vieles gutmachen.

Gleich morgen würde er zum Justizrat gehen und ihn bitten, Irma in sein Haus zu nehmen. Dort sollte sie als Gast bleiben, bis Onkel Julius kam. Der würde dann für Irma sorgen, im Sinne ihres toten Pflegevaters. Nein, das wollte er selber tun.

Der Wagen hielt. Henry half dem Mädchen beim Aussteigen.

„Sind Sie wieder ganz wohl, Fräulein Irma?“

„O ja, vielen Dank.“

„Gute Nacht, Fräulein Irma.“

„Gute Nacht, Herr Coster. Bitte, seien Sie mir nicht böse.“

„Das könnte ich gar nicht, Fräulein Irma. Schlafen Sie wohl.“

„Ja . . . ha . . . Sie auch.“

Das Irmchen indes schlief keineswegs wohl, sondern lag bis zum Morgengrauen weinend im Bett.

Henry spazierte ebensolange durch die nächtlichen Straßen.

So quälten sich die beiden, wie es verliebte junge Leute zu allen Zeiten getan haben.

Neunzehntes Kapitel.

Am nächsten Tage traf Henry den Justizrat nicht daheim. Der Anwalt war in eine benachbarte Stadt gefahren, um dort einen Termin wahrzunehmen.

Henry schüttelte sein Herz bei Fräulein Boberg aus.

„Ich würde das junge Mädchen lieber heute als morgen zu mir nehmen,“ sagte sie. „Aber ich fürchte, daß es mir nicht gelingen wird, sie von Frau Habermann fortzubekommen. Dazu gehört mehr Ueberredungskunst als ich mir zutraue.“

„Auf mich würde Fräulein Schütte erst recht nicht hören, meinte Henry seufzend.

„Wir wollen die Rückkehr meines Bruders abwarten. Er ist übermorgen wieder daheim. Dann kann er mit der jungen Dame selber sprechen. Wenn er eine Sache energisch in die Hand nimmt, setzt er sie auch durch.“

„Hoffen wir's, Fräulein Boberg.“

Etwas getröstet ging Henry in die Pension Habermann. Er wollte sich nach Irmas Befinden erkundigen, bekam sie aber nicht zu Gesicht. Dafür traf er sämtliche Gäste in wilder Aufregung an.

Herr Fabian hatte eine Mitteilung geschickt, daß die Premiere des Einakters übermorgen stattfände.

Frau Habermann strahlte.

Lilo umarmte Henry, zu dessem Entsetzen.

Max Roland sah unglücklich aus.

„Machen Sie kein so miesepetriges Gesicht,“ schrie Lilo ihren Dichter an. „Freuen Sie sich, daß es endlich soweit ist.“

„Aber die letzte Probe haperte noch.“

„Unsinn. Es hat alles großartig geklappt!“

Max Roland wechselte einen Blick mit Willibald Hase. Beide waren anderer Ansicht, aber es lohnte sich nicht, sie auszusprechen. An Lilos Selbstüberschätzung prallte jede Kritik ab.

Roland telephonierte heimlich mit dem Agenten und bat ihn, die Aufführung zu verschieben.

„Nein,“ donnerte Herr Fabian durch den Draht. „Uebermorgen steigt der Zauber. Ich will die Sache endlich los sein. Ich habe schon Alpdrücken davon. Dies Kamel mit Locken wird ja von Mal zu Mal schlechter.“

Das „Kamel mit Locken“ war Lilo. Glücklicherweise ahnte sie nichts von dieser romantischen Bezeichnung, und Max Roland hütete sich, sie weiterzugeben. Er ging ins Eßzimmer, wo Irma gerade den Tisch deckte.

„Morgen ist meine Premiere, Fräulein Irma.“

„Ich gratuliere,“ lautete die kühle Antwort.

„Hoffentlich geht alles gut.“

„Oh, es wird schon . . .“

„Denn Fräulein Lilo ist ja sooo talentiert,“ sagte eine Stimme aus dem Hintergrunde.

Es war Henry, der sich endlich in Irmas Nähe geschmuggelt hatte und sich diese kleine Bosheit nicht verkneifen konnte. Mochte sie der unsympathische Dichter verdauen.

Max Roland fühlte sich unverstanden und schlich hinaus.

„Warum kommt dieser Jüngling eigentlich immer zu Ihnen, wenn er trostbedürftig ist?“ fragte Henry.

Eine Antwort wurde Irma erspart, denn Willibald Hase trudelte herein. Am Büfett goß er einen Kognak hinunter.

„Uff,“ stöhnte er, „der Schreck mit der früheren Premiere ist mir in die Knochen gefahren. Ich habe das Gefühl, es geht schief.“

„Aber, bester Hase, Sie waren doch alle so überzeugt, daß sich Fräulein Nickel mit Ruhm bedecken würde?“

Willibald nahm einen zweiten Kognak. Dann guckte er Henry an.

„Haben Sie schon mal einen zweibeinigen Esel gesehen, lieber Corster? Nee? Na, dann gucken Sie mich an!“ —

*

Der Tag ging aufgeregt zu Ende.

Der nächste begann ebenso aufgeregt.

Lilo raste in den Modesalon. Ihre Sorge galt dem grünen Pyjama mit dem verführerischen Rückenausschnitt. Die Rolle war ihr weniger wichtig. Dann fiel ihr ein, daß sie grüne Schuhe haben mußte; mit ganz, ganz hohen Hacken. Und schließlich verlangte sie nach einer ebenfalls grünen Kopfbedeckung, obschon man bisher noch keinen Menschen in Pyjama und Hut gesehen hatte. Sie entwarf ihn sogar höchst eigenhändig und zeigte das Bild Henry. In dessen Augen war es ein schiefes Ding, das ihn an einen chinesischen Kulideckel erinnerte.

Lilo war von ihrem Modell begeistert. Sie schikanierte die Putzmacherin eine geschlagene Stunde. Endlich hatte die Arme begriffen, daß sie das Monstrum wirklich bauen sollte.

Bei alldem mußte Fräulein von Krause sie begleiten. Lilo liebte Trabanten. Meta flüchtete schließlich, völlig abgekämpft, ins Zimmer der Schwester.

(Fortsetzung folgt.)

Für das junge Volk

Adolf Hitler und die Jugend

Worte des Führers an die Jungen und Mädel — Seine treueste Gefolgschaft

In diesen weltbewegenden Tagen, da die deutsche Nation aufgerufen ist, ihr einmütiges Bekenntnis zu Adolf Hitler, seinem Aufbauwerk und seiner befreienden Tat in Österreich zu geben, kann auch die Jugend nicht beiseitestehen. Sie ist des Führers treueste Gefolgschaft, und wie sehr sich Adolf Hitler um diese deutsche Jugend kümmert, die seinen Ehrennamen trägt, das erkennt man aus den im folgenden wiedergegebenen Aussprüchen aus Reden des Führers, in denen er sich mit der deutschen Jugend beschäftigt:

Was wir vom kommenden Deutschland ersehnen und erwarten, das müßt ihr, meine Jungen und Mädchen, erfüllen. Wenn wir ein Deutschland der Stärke wünschen, so müßt ihr einst stark sein. Wenn wir ein Deutschland der Kraft wollen, so müßt ihr einst kraftvoll sein. Wenn wir ein Deutschland der Ehre wiedergestalten wollen, so müßt ihr einst der Träger dieser Ehre sein. Wenn wir ein Deutschland der Ordnung vor uns sehen wollen, müßt ihr die Träger dieser Ordnung sein. Wenn wir wieder ein Deutschland der Treue gewinnen wollen, müßt ihr selbst lernen, treu zu sein.

*

Was uns mit der heutigen Generation nicht gelingt, werden wir mit der kommenden vollenden. Denn genau so zäh, wie wir um den erwachsenen Mann und die erwachsene Frau kämpfen, ringen wir um die deutsche Jugend. Und sie wächst in einer anderen Welt heran und wird erst recht mithelfen, einst eine andere Welt zu bilden. In unserer nationalsozialistischen Jugendorganisation schaffen wir die Schule für die Erziehung des Menschen eines neuen Deutschen Reiches.

(Berlin, 1. Mai 1934)

Und wir wollen diese Jugend vor allem erziehen zur Ehrfurcht vor denen, die einst die schwersten Opfer gebracht haben für unseres Volkes Leben und unseres Volkes Zukunft.

*

Wir wollen die Jugend erziehen zur Ehrfurcht vor unserm alten Heer, an das sie wieder denken soll, das sie wieder verehren soll und in dem sie wieder die gewaltigste Kraftäußerung der deutschen Nation, das Sinnbild der größten Leistung, die unser Volk je in seiner Geschichte vollbracht hat, sehen soll.

(Berlin, am 10. Februar 1933)

An allen Orten, die der Führer besucht, drängt sich die Jugend um ihn, um ihn einmal zu sehen, ihm vielleicht sogar — wenn das ganz große Glück es will — die Hand drücken zu können. (Scherl-M)

Wir wollen unsere Jugend wieder hineinführen in dieses herrliche Reich unserer Vergangenheit, das Wirken und Schaffen unserer Vorfahren; demütig soll sie sich beugen vor denen, die vor uns lebten und schufen, arbeiteten und wirkten, auf daß wir heute leben können.

Stolze HJ.-Flieger erzählen

Eine stattliche Fliegergefolgschaft besteht in unserem Bann. Sie soll jetzt sogar in einen Unterbann umgewandelt werden. Aus der kleinen Nachrichtenschar und späteren Fliegerschar hat sich diese HJ.-Einheit aufgebaut. Zuerst waren es nur einige Jungen, die sich um Fliegen und Flugsport kümmerten und ihre freie Zeit dazu verwandten, neben dem HJ.-Dienst noch Modelle und Segelflugzeuge zu zimmern.

Schwer war der Dienst und schwer war auch der Modellbau. Es gab so viele Kniffe und Einzelheiten beim Modellbau. Und so viele schöne Modelle zerschellten beim ersten „Start!" Oft wurde an einem „Gleiter" wochen- und monatelang gebastelt. Wenn das schöne Kunstwerk dann wieder in die Brüche ging, dann konnte man wieder von vorne anfangen . . .

In den Heimen und Werkstätten des damaligen DLV. arbeiteten die Jungen, auf seinen Segelflugplätzen ließen sie ihre Modelle starten. Immer waren sie bestrebt, in erster Linie HJ.-Jungen zu sein, die ihre Pflicht erfüllen.

Mittlerweile waren wir eine Gefolgschaft geworden. In allen Teilen des Bannbezirks hatten wir unsere Jungen wohnen; unsere Arbeit wurde natürlich dadurch noch weiter erschwert. Dennoch können wir stolze Erfolge unserer Arbeit vorweisen: Viele Segel- und Gleitflugprüfungen wurden abgelegt und auch im großen Gefolgschaftswettkampf standen die „Flieger" ihren Mann.

Das Ziel unserer Arbeit ist, die Jungen zu ganzen Kerlen, die später einmal in der Luftwaffe ihren Wehrpflicht genügen werden, zu erziehen. Auch die neuen Aufgaben werden wir meistern. Und der „Flieger-Unterbann" wird dann weiterschaffen in der gleichen Weise, wie es die Gefolgschaft bisher schon getan hat.

*

Kleinigkeiten von berühmten Männern

Alexander von Humboldt brachte einmal von einer Gesellschaft einige Gäste mit nach Hause, die gern seine Bibliothek sehen wollten. Es war schon ziemlich spät, und Humboldt wußte, daß es schwer sein würde, jetzt noch Wein und Eßwaren zu erhalten. Er gab seinem Diener aber trotzdem drei Taler und trug ihm auf, so schnell wie möglich Wein herbeizuschaffen. Der Diener lächelte pfiffig. Nach längerer Zeit kam er zurück und gab an, überall geschlossene Türen vorgefunden zu haben. Es sei nicht möglich gewesen, auch nur eine einzige Flasche in Alt-Berlin aufzutreiben. Humboldts Gäste mußten nun mit einer Tasse Tee vorliebnehmen. Als sie schließlich nach langer, anregender Unterhaltung aufbrachen, nahm Humboldt seinen Diener ins Gebet: „Du hast dich sehr geschickt angestellt, mein Bester. Es gab doch gewiß noch irgendwo Wein zu kaufen!" „Exzellenz," meinte der Gescholtene, „ich habe mich im Gegenteil recht geschickt angestellt. Warum denn sollten wir für diese Leute noch so spät Geld ausgeben! Ich bin deshalb nur dort hingegangen, wo die Gasthäuser bestimmt geschlossen waren. Da konnte ich dann mit gutem Gewissen sagen, daß es mir nicht mehr möglich gewesen war, Wein und andere Speisen zu erhalten. So haben wir unsere drei Taler gespart, und Ihre Gäste waren trotzdem zufrieden!" Bei dieser Erklärung verschwand Humboldts Zorn. Lachend verzieh er seinem geschickten Diener!

*

Als Shakespeare in einem seiner Dramen den König spielte, stand er einmal ganz in der Nähe der Loge der Königin Elisabeth. Elisabeth ergriff plötzlich das Verlangen, die Probe zu machen, ob der große Dichter und Schauspieler durch einen unerwarteten Zwischenfall aus der Rolle fallen würde, und sie ließ ihr Taschentuch auf die Bretter hinabfallen. Der Theaterkönig hatte gerade einem Diener einen Befehl gegeben; als er nun das Tuch liegen sah, fügte er, ohne die Fassung zu verlieren, hinzu: „Doch ehe dies geschieht, hebt zuerst das Taschentuch unserer Schwester auf!" Die Königin brach darüber in helles Lachen aus und klatschte Beifall.

Wünsche gehen in Erfüllung

Vier Jungen berichten vom Dienst in den Sonderformationen der Hitler-Jugend

Der Dienst in den Sonderformationen der HJ. erfordert Mut, Entschlossenheit und verstärkte Einsatzbereitschaft. Für den also, der unter „Technik" die beste Methode versteht, sich so oft wie möglich vom Dienst zu drücken, ist weder in der Marine-HJ. noch in der Motor-HJ., weder in der Flieger-HJ. noch in der Technischen Bereitschaft ein Platz zu finden. Ganze Kerle verlangt der Dienstbetrieb in den Sonderformationen.

Vier Hitlerjungen als Vertreter der Sonderformationen haben wir uns gegriffen, um von ihnen einiges über ihren „Bau" zu hören. Da ist zunächst Günter von der Motor-HJ.: „An den meisten Sonntagen haben wir Fachausbildung, das ist der beliebteste Teil unseres Dienstes. An die Kräder! heißt es dann, und rund um den Platz jagen wir dann unsere Maschinen. Vor einer halben Stunde fing der NSKK-Sturmführer, der uns die Ausbildung erteilt, damit an, uns das Kolonnenfahren beizubringen. Anpassen, Disziplin halten und nicht nervös werden: Das ist das ganze Rezept dabei!"

In einem Botshaus sind Marine-Hitlerjungen beim Heimabend versammelt. Ein Kameradschaftsführer erzählt: „Eben habe ich die Einberufung zu einem Unterführerlehrgang auf einem Hochseeschoner erhalten. Der Schoner wird später zu Schulungsfahrten in See stechen. Hoffentlich darf ich im Sommer mit auf die Insel Leitholm im Stettiner Haff, dort führen wir nämlich ein Lager durch. Mich hungert schon nach der Seeluft."

Einen von denen zu „Luft" treffen wir in einer Segelfliegerschule des NSFK.: „Ich nahm im vorigen Jahre an einem Segelfliegerlager auf der Wasserkuppe teil. Bei dieser Gelegenheit holte ich mir auch meine zweite Schwinge, das heißt, ich bestand die B-Prüfung für Segelflieger. Die Rhön — das ist das idealste Segelfluggelände, und es wird immer der Wunschtraum eines jeden deutschen Segelfliegers sein, einmal von der Wasserkuppe starten zu dürfen. Freilich muß vorher jeder in seiner Heimat an sich und seiner „Kiste" immer wieder arbeiten."

Zum Schluß hören wir noch Horst von der Technischen Bereitschaft: „Wir treten immer dann in die Erscheinung, wenn es gilt, ein Lager unserer Kameraden mit Fernsprech-, Licht- und Rundfunkanlagen zu versorgen. Wir sind die jüngste Sondereinheit der HJ., und unsere Aufgabe ist es, alles das zu erlernen und zu verarbeiten, was mit der Nachrichtentechnik zusammenhängt. Daß das Morsen sozusagen das A und O unserer Arbeit ist, versteht sich von selbst."

Sinnspruch

Glücklich und auserwählt ist der Mensch, der in seinem engen beschränkten Leben, soweit er kann, von Phantasien zum Wesen, das heißt aus der Kindheit zum Mann, erwächst. (Herder)

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Hühnerfütterung im Freien

Wenn man den Hühnern das Körnerfutter in den Stall streut und ihnen dann beim Fressen zusieht, wird man sie kurze Zeit danach in eine Staubwolke gehüllt finden, die sie durch ihr eifriges Scharren in der Streu aufwirbeln. Wenn sie auch sehr widerstandsfähige Lungen haben, so muß man sich doch auch sagen, daß sich unter den feinen Teilchen, die von den Hühnerfüßen in die Luft geschleudert wurden, manche Krankheitskeime befinden können, die von den Ausscheidungen der Tiere stammen, und diese Art der Fütterung als unzweckmäßig ansehen. Auf dem Lande ist es dagegen allgemein üblich, den Hühnern das Körnerfutter im Freien zu streuen, und in diesem Falle ist es kein Nachteil der veralteten Hühnerställe, daß es darin nicht möglich ist.

Wer nur grasbewachsene Ausläufe hat, könnte damit die Stallfütterung rechtfertigen. Demgegenüber ist zu bemerken, daß die Fütterung im Freien sogar den Verlust einer kleinen Grasfläche aufwiegt. Sehr praktisch ist es z. B., in die Hühnerausläufe Obstbäume zu pflanzen und für sie zwei Meter breite Streifen von Gras frei zu halten. Hier kann man das Futter streuen, mit den Stellen möglichst wechselnd, damit sie nicht einseitig von den Hühnern gedüngt werden. Die Obstbäume geben zugleich sehr erwünschten Schatten im Auslauf. Die Trockenfutterbehälter stellt man ebenfalls hier auf, alle zwei Tage den Platz wechselnd.

Für schlechtes Wetter kann man auf sehr einfache und billige Weise ein Schutzdach aufstellen, unter dem die Hühner dann das Körnerfutter bekommen. Auf vier Baumpfählen befestigt man ein nach Westen abfallendes Dach, und die nach Westen und Norden offenen Seiten verkleidet man mit Schilf- oder Strohmatten. Eine Grundfläche von zweimal zwei Meter reicht für eine Schar von 30 Hühnern. Der Boden dieses Scharraums muß von Zeit zu Zeit umgegraben oder erneuert werden, oder man muß das Schutzdach öfter versetzen.

*

Radieschen

Unter den ersten Ernten aus dem Gemüsegarten dürfen die Radieschen nie fehlen. Wer seine Sache versteht, versorgt sich damit bis zum Spätherbst ununterbrochen. Obwohl die Kultur ganz einfach ist, mißlingt sie doch manchmal. Erdflöhe zerfressen die Blätter, die Knollen bleiben zu klein, die äußerlich befriedigenden sind innen hohl, pelzig oder madig. Vor all diesen Enttäuschungen kann man sich bewahren, wenn man bei der Kultur nichts versäumt. Gegen die Erdflöhe hilft fleißiges Gießen. Die mangelhafte Entwicklung ist meist die Folge zu dichten Standes. Schon bei der Aussaat fallen die Samen zu dicht, und die jungen Pflänzchen stehen sich dann gegenseitig im Wege. Der breitmürfigen Saat ist daher die Saat in Reihen stets vorzuziehen, wobei man jedes einzelne Korn an den richtigen Platz legt. Je nach der Sorte brauchen die Radieschen 4 bis 10 Zentimeter Abstand voneinander.

Auf ihre freudige Entwicklung wird man freilich auch dann vergebens warten, wenn man nicht für einen humusreichen, lockeren, tiefgründigen und kühlen Boden gesorgt hat. Frischer Mist, besonders solcher von Pferden oder Geflügel, gehört nicht hinein, er ist zu hitzig und zieht durch seinen Geruch Schädlinge ebenso an wie Jauche. Die Folge sind dann die wurmstichigen Knollen. Das beste ist immer gut verrotteter Stalldung oder mit Hühnermist gemischter, abgelagerter Kompost. Um fortlaufend fertige Radieschen zu haben, macht man alle drei bis vier Wochen neue Aussaaten. Dasselbe empfiehlt sich auch für Rettiche, Erbsen und Salate.

*

Kurz, aber wichtig

Frühblühende Stauden verpflanzt man nicht vor, sondern nach der Blüte. Nimmt man sie jetzt heraus, hört man sie gerade in der Entwicklung der Blütenknospen. So bringt man sich um den Reiz der gefundenen Blüte und hat obendrein den Schaden, daß die Stauden schwerer anwachsen als nach der Blüte. Dann warte man nicht zu lange, damit sie noch festwurzeln, bevor die Sommerhitze einsetzt. Die Pflanzbeete müssen längere Zeit gut feucht gehalten werden, wenn es wenig regnet.

Frühjahrsbestellung auf dem Balkon

Einjahrsblumen erlauben bunten Wechsel.

Der Balkon der Stadtwohnung hat verschiedene Aufgaben. Er soll den Aufenthalt im Freien ermöglichen, ohne daß man die Wohnung verläßt, soll Gelegenheit geben, sich mit Pflanzen zu beschäftigen und vor allem auch das Haus, die Straße schmücken. Das alles hängt so eng zusammen, daß die Freude über den Besitz eines Balkons auch meist zur Unternehmungslust in der Blumengärtnerei führt, und damit ist schon der wichtigste Schritt zur Belebung des Straßenbildes mit lebenden Farben getan. An den Kosten braucht die Sache kaum zu scheitern, denn die nötigen Kästen sind wohl für jeden erschwinglich, und in der Bepflanzung hat man einen weiten Spielraum, sich den Möglichkeiten seines Geldbeutels anzupassen.

Viele stellen sich alljährlich die Frage, welche Abwechslung sie in ihre Balkonpflanzung gegenüber dem Vorjahre bringen sollen und entscheiden sich zuletzt doch immer wieder für Geranien oder Petunien. Diese beiden wären natürlich nicht so beliebt als Balkonpflanzen, wenn sie sich nicht vorzüglich dafür eigneten. Man darf hier ja nicht nur nach der Farbe, Ueppigkeit und Dauer der Blüte fragen, die Hauptsache ist, daß die Pflanzen sich mit den bescheidenen Lebensverhältnissen, die der Balkonkasten bietet, begnügen. Nicht nur, daß ihnen der Raum für ihre Wurzeln sehr knapp zugemessen wird, sie dürfen es auch nicht übelnehmen, wenn man sie gelegentlich etwas dürsten läßt, und müssen sich auch oft viel Zug gefallen lassen.

Die früher fast ausschließlich auf den Balkonen anzutreffende Zonalpelargonie, das sogenannte Geranium, fügt sich allen diesen Bedingungen. Dann kam die ihr ebenbürtige Ratbauspetunie auf, zu der sich weiterhin noch schönere, kürzer und gedrungener wachsende und vor allem auch lebhafter und freundlicher gefärbte Sorten gesellten. Sie haben alle dünne, aber zähe, windfeste Triebe von mäßiger Länge. Man pflanzt sie gern zusammen mit Hängepetunien.

Pelargonien hat man für viele Jahre, wenn man sie sich einmal angeschafft hat. Man vermehrt sie sich selber leicht durch Stecklinge. Petunien dauern nur ein Jahr aus und müssen jedes Jahr wieder neu ausgesät werden. Sie gehören also zu den „Einjahrsblumen", jener großen Pflanzengruppe, die auch in unseren Gärten mehr und mehr geschätzt wird. Daß sie noch andere in Anzucht und Pflege bedürfnislose Pflanzenarten enthält, die sich für den Balkonschmuck eignen, ist vielen Pflanzenfreunde noch unbekannt.

Da haben wir vor allem die schönen blaublühenden Sorten der Lobelia Erinus, die in schmalen Balkonkästen in sonniger Lage sehr gut gedeihen. Sie blühen von der Pflanzzeit bis in den Spätherbst hinein in verschwenderischer Fülle. Das satte, aber leuchtend reine Blau, meist noch durch ein weißes Auge vertieft, ist von überraschender Schönheit. Als wertvolle Balkonpflanze ist ferner die niedrige Form des Schönaugs oder Schöngesichts (Coreopsis) zu nennen. Willig bringt sie in weniger günstigen Lagen ihre zierlichen, lebhaft gold und braun gefärbten Blüten hervor.

Fast noch auffallender sind die verschiedenen niedrigen Farbenformen der Studentenblume (Tagetes). Sie wachsen im Balkonkasten so kurz und geschlossen heran, daß die massenhaft erscheinenden Blüten sich fast berühren. Ein langer, sonnig stehender Balkonbildet dann ein gewähltes Farbenband vom reinen Goldgelb zum glühend goldigen Rotbraun. In dieser Blütenfärbung stimmen die Coreopsis merkwürdig mit den Tagetes überein. Ihre Blüte dauert an, bis der Frost ihr ein Ende bereitet.

Reizvoll ist auch ein gut entwickelter Besatz von zwergiger Kapuzinerkresse (Tropaeolum). Er bildet die einfachste und billigste Balkonbepflanzung, denn man braucht die Samenkörner nur in die vorbereitete Erde zu stecken. Alle anderen hier erwähnten Pflanzen müssen leider vorkultiviert werden. Bei den Petunien wird man das stets dem Gärtner überlassen. Lobelien kann man von Mitte März an in Kästen aussäen. Die Pflanzen kommen dann natürlich später in Blüte. Sie vertragen das Versetzen mit Ballen auch, während sie blühen. Coreopsis kann man im März in einen kalten Kasten oder auch ins Freie säen, je nachdem man die Blüte früher oder später wünscht. Auch die früheste Saat blüht bis weit in den Herbst hinein. Man kann die Pflanzen ebenfalls mit Ballen jederzeit versetzen. Tagetes sind leicht im kalten Kasten heranzuziehen, dürfen aber nicht ins Freie, solange Spätfröste zu befürchten sind.

Sehr dankbar in der Blüte zeigen sich die Sommernelken Dianthus Heddewigi und chinensis. Ihr reicher bis zur Herbstzeit anhaltender Flor erfreut durch die Mannigfaltigkeit seiner wunderschönen Färbungen. Die Pflanzen müssen aber in freudigem Wachstum erhalten werden, es darf ihnen besonders an Feuchtigkeit nicht fehlen. Die verblühten Triebe sind möglichst sofort wegzuschneiden, um lebhaften Durchtrieb und lange Blütezeit zu erzielen. Man kann sie Mitte April ins Freiland säen, aber auch vorkultivieren.

Das Verstopfen

Ueberläßt man die in Kästen, Töpfen oder Saatbeeten herangezogenen jungen Pflänzchen sich selbst, so entwickeln sie sich selten so gut, daß sie, auf ihren endgültigen Standort verpflanzt, kräftig weiterzuwachsen und die erwünschte Vollendung zu erreichen versprächen. Selbst bei dünner Saat, der die einzelnen Pflanze Raum zur Entfaltung gibt, läßt die Wurzelbildung zu wünschen übrig. Auf die Beete gepflanzt, wachsen solche schwachen Setzlinge schlecht an, und wenn sie nicht eingehen, brauchen sie doch lange, um sich zu erholen. Deshalb setzt man die Sämlinge schon um, wenn sie sich im Saatbeet berühren oder wenn sich außer den Keimblättern zwei Laubblätter gebildet haben. Der Gärtner nennt diese Arbeit Verstopfen oder Pikieren und wendet sie bei den meisten Gemüsearten an, soweit sie nicht an Ort und Stelle gesät werden, wie die Wurzelgemüse, die Bohnen und Erbsen, ferner bei vielen Blumensaaten. Dank den besseren Lebensbedingungen, die man den Sämlingen durch das Verstopfen verschafft, bilden sie ein reicheres Wurzelwerk, mit dessen Hilfe sie das spätere Versetzen auf das Hauptbeet viel leichter überwinden.

Entweder bringt man die Sämlinge in lockerem Stande im selben Mistbeetkasten unter, oder man pflanzt sie in kleine Pflanzkisten, die ins Frühbeet gestellt werden oder auch in einen sogenannten kalten Kasten, je nach ihrer Empfindlichkeit und nach der Jahreszeit. Mit einem flachen spitzen Hölzchen hebt man die Sämlinge unter möglichster Schonung der Wurzeln heraus, und ohne diese umzubiegen oder zu knicken, senkt man sie in das neue Pflanzloch ein, das man mit demselben Hölzchen gemacht hat. Dann wird die Erde leicht angedrückt. Ist eine Fläche besetzt, wird sie vorsichtig überbraust. Im allgemeinen kommen die Pflänzchen bis zu den Samenlappen in die Erde. Nur einzelne Arten, die Stengel bilden, pflanzt man tiefer. Davon macht der Kohlrabi wiederum eine Ausnahme.

Zwischen den einzelnen Pflanzen soll so viel Raum frei bleiben, daß noch zwei einander berührende Pflanzen Platz hätten. Bei sonnigem Wetter muß das Beet beschattet werden, damit die verstopften Sämlinge nicht welken. Bei manchen Pflanzen ist ein zweites Verstopfen angebracht, andere setzt man nach entsprechender Kräftigung gleich auf das Freilandbeet, wo sie dann bleiben. In jedem Falle wird man als Wirkung des Verstopfens die Bildung eines festen Wurzelballens bemerken, der das Weiterwachsen fast ohne Stockung sichert.

Links: unpikierte; rechts: pikierte Pflanzen aus dem Saatbeet; in der Mitte der Vorgang Deutscher Provinzial-Verlag

Sport-Rundschau

Großer Sieg der Herner Sportkegler über Castrop-Rauxel

Hernes bester Kegler war W. Stemper, Eintracht.

Unsere Sportkegler, die am Sonntag zu einem Städtekampf gegen Castrop-Rauxel antraten, schickten den Gast mit einer sehr hohen Niederlage nach Haus. Mit allen Mannschaften blieben die Herner siegreich, so daß sie im Gesamtergebnis einen Vorsprung von 521 Holz herausholen konnten. Den größten Erfolg erzielte die zweite Mannschaft, die mit einem Unterschied von 285 Holz Sieger blieb und im Gesamtergebnis noch 13 Holz besser war als Castrops erste Mannschaft. Bester Einzelkegler war H. Baker, Castrop-Rauxel, mit 522 Holz vor Willi Stemper, Herne, mit 519 Holz.

Der Frauenkampf kam leider nicht zum Austrag, da die Keglerinnen aus Castrop-Rauxel nicht am Start erschienen.

Die Einzelergebnisse:

Herne, 1. Mannschaft: Stemper 519, Szibey 503, B. Storch 503, Marquardt 487, Müller 474, Kubiak 438; insgesamt 2944 Holz. Castrop-Rauxel 1. Mannschaft insgesamt 2842 Holz.

Herne, 2. Mannschaft: Blankenburg 500, Janski 497, Rieck 481, A. Barmeier 468, Wald 460, J. Storch 449; insgesamt 2855 Holz. Castrop-Rauxel 2. Mannschaft insgesamt 2570 Holz.

Herne, 3. Mannschaft: E. Nennstiel 469, Bayer 454, Schriewer 447, Klein-Altenkamp 446, W. Nennstiel 443, Bönte 418, insgesamt 2677 Holz. Castrop-Rauxel 3. Mannschaft 2343 Holz.

Gutes Abschneiden von Josef Schmidt

bei den Deutschen Kanu-Meisterschaften.

Bei den Deutschen Kanu-Meisterschaften der Kanufahrer auf dem Baldeneysee in Essen beteiligte sich auch der Herner Josef Schmidt als Westfalenmeister. Am Sonnabend startete er im Faltboot-Einer über 10 000 Meter. Hier stand der Herner einem erlesenen Feld gegenüber und konnte kaum mit einem Sieg rechnen. Olympiasieger Hradetzki, Polizei Wien, siegte vor Nowatzki (Breslau), Hans Rein (Düsseldorf), Noller (Mannheim), Josef Schmidt (Herne), Fellinger (Wien), Seidel (Berlin), Uhlmann (München).

Bis 9 km lag der Herner in der Spitzengruppe, erst der blendende Endspurt des Siegers warf den Herner zurück, immerhin ist der fünfte Platz sehr ehrenvoll.

Am Sonntag startete Josef Schmidt im Einer-Kajak über 1000 Meter. Hier landete der Herner auf dem zweiten Platz und ließ sogar den Altmeister H. Rein hinter sich.

„Blitz Möllmann" Bezirkssieger

Er errang mit 95 Punkten den Wanderpreis.

An der Gebrauchshundeprüfung des Westfälischen Prüfungsbezirkes am Sonntag in Lütgendortmund, an der 16 Hunde teilnahmen, beteiligte sich die Ortsfachgruppe Herne 08 mit 7 Hunden. Ausgezeichnet wurden: 1. Blitz Möllmann (Besitzer und Führer Rudolf Willig) 95 Punkte; 2. Bill v. Sponnenkamp (Besitzer Frl. Meinecke, Führer Karl Pfeifer) 91 Punkte; 3. Ajax v. roten Adler (Besitzerin und Führerin Frau Herta Tiling) 89 Punkte; 4. Cäsar Salm (Besitzer Fritz Möller, Führer Herm. Schimmel) 88 Punkte; 5. Fredo v. der wilden Haide (Besitzer und Führer Willi Wiegand) 87 Punkte; 6. Luchs Klein (Besitzer Peter Breinig, Führer Hermann Schimmel) 81 Punkte; 7. Rolf Posse (Besitzer Fritz Nagel, Führer Gottfried Hasenkamp) 80 P. Außerdem wurden sämtliche Führer mit einem Ehrenpreis ausgezeichnet.

SA-Schießmeisterschaften beendet

Niederrhein stellt den besten Pistolenschützen.

In Zella-Mehlis wurden am Samstag die SA-Reichswettkämpfe im Schießen abgeschlossen. Im Mannschaftsmehrkampf, der außer einem 15-Kilometer-Gepäckmarsch mit dazwischenliegenden Schießprüfungen bestand, siegte die Gruppe Südwest. Das Pistolenschießen, das gleichzeitig auch als Einzelwettbewerb gewertet wurde, gewann die Gruppe Franken, während sich SA-Mann Martin (Niederrhein) als bester Einzelschütze erwies. — Ergebnisse: Mannschaftsmehrkampf (1:18 Mann): 1. Südwest 3444 Pkt., 2. Franken 3433, 3. Thüringen 3417, 4. Kurpfalz 3394, 5. Ostland 3363, 6. Bayer. Ostmark 3355, . . . 10. Niederrhein 3238. — Mannschaftspistolenschießen (3 Mann): 1. Franken 1892, 2. Hessen 1878, 3. Thüringen 1807, 4. Ostmark 1778, 5. Niederrhein 1766 . . . 9. Westfalen 1719 Pkt. Einzelkampf: 1. SA-Mann Martin (Niederrhein) 654, 2. Ostuf. Berghäuser (Hessen) und Oschaf. Maurer (Südwest) je 652, 4. Staf. Berndt (Osaf) 650 . . . 8. Scharf. Müller (Westfalen) 632 Punkte.

Tagung der südwestfälischen Schach-Kreisgruppenreferenten

NSG. Im Programm der Deutschen Schachgemeinschaft der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" heißt es unter Punkt 2: „Die Deutsche Schachgemeinschaft stellt das Schachspiel in den Dienst der Freizeitgestaltung mit dem Ziel, es zu einem Feierabendspiel des deutschen Menschen zu machen." Als nationalsozialistische Gemeinschaft will sie also die Werte, die diesem königlichen Spiel innewohnen, Menschen jeder Herkunft und jeden Standes vermitteln. Vor ungefähr Jahresfrist im Gau Westfalen-Süd begründet, hat sie bereits erfreuliche Fortschritte gemacht, hat den Aufbau ihrer Organisation schon zu einem gewissen Teil beendet und geht nun in einem neuen Arbeitsabschnitt in unserem Gaugebiet daran, entsprechend ihrer Losung „Schach ins Volk" alle Schachspieler zu erfassen und darüber hinaus durch emsige Werbung, durch Schulungskurse usw. dem königlichen Spiel immer neue Anhänger und Freunde zu gewinnen.

Die Ziele des neuen Arbeitsabschnittes festzulegen, das war Aufgabe einer Arbeitstagung sämtlicher südwestfälischer Kreisgruppenreferenten, die Sonntag im Hotel Monopol in Witten stattfand. Der Sachbearbeiter bei der Gaudienststelle, Parteigenosse Braun, gab einen Ueberblick über den augenblicklichen Stand der Schachgemeinschaft in Westfalen-Süd und stellte dabei fest, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit schon eine Anzahl beachtlicher Erfolge erzielt sei. Es komme jetzt darauf an, einen planmäßigen Turnierbetrieb zu organisieren mit Stadtmeisterschaften, Kreis- und Gaumeisterschaften usw. Gerade darauf müsse die Deutsche Schachgemeinschaft besonders achten, daß bald ein geregelter und blühender Spielbetrieb in Gang komme. Er bestellte darauf den Parteigenossen Mayfeld zum kommissarischen Gaugruppenwart und appellierte zum Schluß an alle Kreisgruppenreferenten, unverdrossen für die Ziele der Schachgemeinschaft zu arbeiten. Gaugruppenwart Mayfeld stellte dann die Forderung auf, die die künftige Arbeit bestimmen müssen.

Ein Blitzturnier und ein Gang zum Hohenstein, auf dem die Gäste die prächtige landschaftliche Umgebung Wittens kennenlernten, beschlossen die Arbeitstagung, die der Arbeit der Deutschen Schachgemeinschaft in unserem Gau neuen Auftrieb geben wird.

Mit Ersatz kam BSC 22 zu einem Unentschieden

Im Klubkampf VfL 26 Kamen — BSC 22 Herne gab es spannende Kämpfe.

Nach dem Start in Lüdenscheid kletterten die Herner Boxer am Sonntagabend in Kamen durch die Seile. Im Gesamtergebnis kamen die Boxer des BSC. 22 Herne zu einem ehrenvollen Unentschieden, obwohl sie auf so bewährte Kräfte wie Gaumeister Theo Kubiak, Richter I, Karl Knorr und Röttger I verzichten mußten. Die Lücken waren durch drei Kämpfer von Schmeling Wanne-Eickel und durch Bartkowiak von Recklinghausen-Süd 28 ausgefüllt. Im auswärtigen Ring schlugen sich die Herner Kämpfer ausgezeichnet, trotzdem die Staffel von Vf. 26 Kamen-Bergkamen zu Hause besonders kampfstark ist. In allen Gefechten kam es zu hartnäckigen Kämpfen. Sehr gut in Form war auch diesmal wieder Röttger 2, der seinen Gegner Müller 2 (Unna) in der zweiten Runde zur Aufgabe zwang. Eine schöne Leistung bot der Nachwuchsmann Sauer, der über den starken Rösler zu einem Punktsieg kam. Die Aufnahme der Herner Staffel in Kamen war besonders freundlich, schon lange Jahre unterhalten diese beiden Boxsportvereine sportliche Beziehungen. So hatte das Erscheinen dr Herner Staffel im Saale Nagel am Westentor auch zahlreiche Besucher angelockt. Der veranstaltende Verein kann diese Veranstaltung als einen Erfolg verbuchen, da sehr guter Sport geboten wurde. Alle Kämpfer taten vollauf ihre Pflicht, aber auch das Punktgericht war in Ordnung. Ringrichter Vahlkamp (Boxsport 20 Dortmund) und Punktrichter Albers (Marathon Dortmund) urteilten zur allgemeinen Zufriedenheit aller Besucher. Das Programm war recht reichhaltig, da außer den acht Begegnungen des Klubkampfes auch noch einige Einlagekämpfe durchgeführt wurden. Pünktlich zur angesetzten Zeit ertönte der Gong zum ersten Kampf. Die einzelnen Kämpfe verliefen wie folgt:

VfL. 26 Kamen-Bergkamen — BSC. 22 Herne 8:8.

Den Auftakt des Kampfabends bildete ein Einlagekampf zweier Jugendlicher aus Kamen. Das Publikum kam sofort in die richtige Stimmung.

Jgd.-Fliegengewicht: Rissel (Kamen 26) — Scheiba Herne 22). Im ersten Kampf des Abends hatte der Herner Scheiba eine schwere Aufgabe zu erfüllen. Sein Gegner hatte Körpervorteile, da er mehr Gewicht brachte, größer war und somit auch die größere Reichweite hatte. Scheiba lieferte einen guten Kampf, obwohl er nicht zum Sieg kommen konnte. Rissel erwies sich als schwerer Schläger und kam zu knappen Vorteilen und zum Punktsieg. 2:0

Jgd.-Federgewicht: Kilp (Kamen 26) — Sikora Herne 22). Auch dieser Kampf brachte sofort schwere Schlagwechsel. Nachdem die erste Runde ziemlich ausgeglichen verlaufen war, kam Kilp in der zweiten Runde zu Vorteilen, obwohl sich der Herner mit allen Mitteln wehrte. Ueberraschend erwies sich dieser aber in der letzten Runde als sehr stark. Mit großem Mut und staunenswerter Energie legte Sikora zum Endspurt los. Seine Bemühungen wurden belohnt, er kam noch zu einem knappen Unentschieden und holte so den ersten Punkt für Herne. 3:1

Jgd.-Weltergewicht: Rösler (Kamen 26) — Sauer Herne 22). An diesem Kampf hatten die Besucher ihre Freude. Beide Kämpfer setzten sich restlos ein und wollten den Sieg davontragen. Während der Kamener sich mehr für die Keilerei einsetzte, versuchte der Herner durch technisches Boxen zu Vorteilen zu kommen. Diese Taktik des Herners erwies sich als richtiger, langsam, aber sicher kam er zu Punktvorteilen. Der Punktsieg Sauers war nach den gezeigten Leistungen als verdient zu bezeichnen. Sauer hat eine gute Veranlagung und scheint noch stark verbesserungsfähig zu sein. 3:3

Federgewicht: Müller II (Unna) — Röttger II (Herne 22). Röttger II konnte in diesem Kampf seine ansteigende Form beweisen. Er übernahm sofort den Angriff und brachte zahlreiche genaue Treffer an. Die Angriffsversuche seine Gegners stoppte er sich mit seiner ausgezeichneten Linken ab. Müller II mußte einige schwere Brocken nehmen und darauf die Runde an den Herner abtreten. Als Müller II in der zweiten Runde einige Aufwärtshaken nehmen mußte, verriet er plötzlich Wirkung. Röttger II sah seine Chance für gekommen, setzte forsch nach und der Unnauer mußte mehrmals zu Boden. Immer wieder zeigte Müller II Wirkung, bis er vollkommen groggy noch vor Ablauf der zweiten Runde die Waffen streckte. Sieger durch Abbruch wurde Röttger II, der die Herner Staffel so in Führung bringen konnte. 3:5

Weltergewicht: Klufmüller (Kamen 26) — Kowalewski (Wanne-Eickel). Stürmisch wurde Klufmüller begrüßt, der in Kamen als Lokalmatador gilt. Körperlich war er dem Wanne-Eickeler klar überlegen, doch dieser lieferte einen guten Kampf. Er zeigte sich sehr mutig und ging in allen Schlagwechseln mit. Durch seine größere Reichweite kam Klufmüller allerdings zu knappen Vorteilen. In der letzten Runde drehte Kowalewski nochmals mächtig auf, so daß ein Unentschieden wohl dabei herausspringen konnte. Das Kampfgericht sprach dem Kamener einen knappen Punktsieg zu. 5:5

Jgd.-Federgewicht: Schöttelndreier (Kamen 26) — Montkowski (Wanne-Eickel). Recht aufregend setzte hier der Kampf ein. Schöttelndreier verließ sich auf seine Schlagkraft, seine Deckung vernachlässigte er jedoch stark. Diese Chance wußte Montkowski allerdings nicht auszuwerten. In der zweiten Runde wurde der Wanne-Eickeler mehrmals getroffen und mußte so zweimal zu Boden. Schöttelndreier hatte sich einen Punktvorsprung gesichert. Im Endspurt in der dritten Runde holte Montkowski stark auf, als er seine Schlagkraft ebenfalls voll einsetzte. Es reichte nicht, obwohl der Gegner klar gekennzeichnet war. Als knapper Punktsieger verließ der Kamener den Ring. 7:5

Mittelgewicht: Flissikowski (Kamen 26) — Juschkewitz (Wanne-Eickel). Auch hier gab es einen klaren Gewichtsunterschied. Juschkewitz hat viel Gewicht verloren. Wie die Waage anzeigte, kann er heute bereits im Weltergewicht starten. Sehr vorsichtig begann er den Kampf, er achtete sorgfältig auf seine Deckung und ging den schweren Schlägen seines Gegners geschickt aus dem Wege. Recht hart wurde der Kampf in der zweiten und dritten Runde. Beide Kämpfer bewiesen ihre Schlagkraft, der eine blieb dem anderen nichts schuldig. Das Unentschieden entspricht dem tatsächlichen Kampfverlauf. 8:6

Halbschwergewicht: Tingelhoff (Kamen 26) — Bartkowiak (Recklinghausen-Süd 28): Die Hoffnungen der Herner Staffel ruhten also ganz auf Franz Bartkowiak, der durch einen Sieg ein Unentschieden im Gesamtergebnis für den BSC. 22 Herne retten konnte. Bartkowiak enttäuschte nicht, er setzte sich energisch ein und kam bald zu knappen Punktvorteilen, da er seine Reichweite und Größe geschickt auswertete und so seinen Gegner oft leerlaufen ließ. Der wilde Kamener erhielt in der zweiten Runde eine Verwarnung wegen Nichtbeachtung des Kommandos, so daß er noch weiter zurückfiel. In der letzten Runde kam plötzlich ein unerwartetes Ende. Tingelhoff, der seine Kleidung nicht in Ordnung hatte, war nicht mehr ringfertig und wurde vom Ringrichter in die Ecke geschickt. Das Publikum protestierte zwar, doch war die Entscheidung des Ringrichters durchaus richtig, da die Wettkampfbestimmungen eine derartige Entscheidung vorschreiben. Wäre der Kampf über die volle Zeit gegangen, so hätte der Recklinghäuser den Punktsieg auch sicher gehabt. 8:8

Jgd.-Weltergewicht: Brenner (Kamen 26) — Schlockermann (Unna). Nach der Pause wurde dieser Einlagekampf durchgeführt. Die beiden Nachwuchsleute lieferten ein hartes Gefecht. In allen drei Runden gab es wilde Schlagwechsel, so daß beide Kämpfer froh waren, als der Schlußgong ertönte, da sie sich vollständig ausgegeben hatten.

Breslau, die Stadt des Deutschen Turn- und Sportfestes 1938

Im Hintergrund das Breslauer Rathaus.
(Scherl-Bilderdienst-M)

Der Sieger vom Rürburgring

Richard Seaman gewann auf Mercedes-Benz den Preis des Führers

im „Großen Preis von Deutschland 1938". Zweiter: sein Stallgenosse Hermann Lang.
M.-B. Mater

Deutsche Schachmeisterschaft

Am Samstagabend wurden im Kurhaus des Staatsbades Oeynhausen die 16 Teilnehmer an der Großdeutschen Schachmeisterschaft durch den Bürgermeister Dr. Stoßberg und Kurdirektor Dr. Haan begrüßt. Der Bürgermeister brachte zum Ausdruck, daß Oeynhausen besonders stolz darauf sei, daß der Großdeutsche Schachbund die erste Meisterschaft des geeinten Volkes nach Bad Oeynhausen gelegt habe. Der Kurdirektor übergab dem Bund einen prächtigen Pokal als Wanderpreis, der an den dreimaligen Meister von Deutschland fällt. Als erster Sieger gilt Georg Kieninger-Köln, der im Jahre 1937 Meister wurde und seinen Titel jetzt zu verteidigen hat.

Beginn der Kämpfe.

Im Turnier um die Großdeutsche Schachmeisterschaft wurde in der ersten Runde sehr gut gespielt. Die beiden starken Spitzenspieler der Ostmark, Eliskases-Innsbruck und Professor Becker-Wien, gaben nach 4½ Stunden Kampf ein beiderseits sehr korrekt gespieltes orthodoxes Damengambit unentschieden. Der Titelverteidiger Georg Kieninger-Köln errang nach einem schwachen Turmzug von dem französisch spielenden Dr. Weil-Wien sehr energisch den Sieg. Ebenfalls als Weißer gewann Michel-Berlin gegen den sich sizilianisch verteidigenden Koch-Berlin, der von vornherein mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Der Berliner Meister Richter stand lange gegen Kranki-Hamburg aussichtsreich, konnte zum Schluß jedoch durch ewiges „Schach" nur noch Punktteilung erzwingen. Reinhardt-Hamburg konnte in einem ruhigen Kampf gegen Hans Herrmann-Bochum wohl die Oberhand behalten, strauchelte aber bei einem wilden Zwischengeplänkel und mußte dem Westdeutschen den Sieg überlassen. Kohler-München gewann gegen Rellstab-Berlin, der einen Opferangriff des Süddeutschen zu spät bemerkte. Der längste Kampf tobte zwischen Eisinger-Karlsruhe und Engels-Düsseldorf in einer preußischen Partie. Erst nach etwa 6¼ Stunden rang Engels seinen Gegner nieder.

In der zweiten Runde spielen von den Siegern als Weiße: Kohler — Eliskases; Schmitt — Richter und Engels — Nowarra — als Schwarze: Michel — Rellstab und Kieninger — Kranke; ferner kämpfen Weil — Becker, Koch — Reinhardt und H. Herrmann — Eisinger.

Neuer Leiter des Großdeutschen Schachbundes.

Die Leitung des durch den plötzlichen Tod Otto Zanders seiner Führung beraubten Großdeutschen Schachbundes hat Reichskulturwalter Franz Moraller übernommen.

Henkel-Metaxa nach USA eingeladen

Die deutschen Davispokalspieler Henkel/Metaxa sind, Neuyorker Meldungen zufolge, vom Amerikanischen Tennisverband eingeladen worden, an den Internationalen USA-Meisterschaften teilzunehmen. Die Titelkämpfe finden in der Zeit vom 21. bis 27. August in Boston statt, während um die Meisterschaften in den beiden Einzelspielen im Anschluß an die Davispokal-Herausforderungsrunde anfangs September gekämpft wird. Sollte Deutschland das Europazonenfinale gegen Jugoslawien gewinnen, müssen Henkel/Metaxa ja zum Interzonenfinale nach Philadelphia. Verlieren wir aber am kommenden Wochenende, so darf man kaum annehmen, daß deutsche Spieler zu den amerikanischen Meisterschaften fahren, zumal die Weltmeister Budge-Mako in diesem Jahre auch nicht nach Hamburg gekommen sind.

Amerikaner starten in Dortmund

Am 7. August in der Kampfbahn „Rote Erde".

Ein leichtathletisches Großereignis findet am Sonntag, 7. August, in Dortmund statt. Dem Olympischen SV. Hörde ist es gelungen, nach Genehmigung des Fachamtes, einen Sonntag vor dem Länderkampf Deutschland gegen USA in Berlin amerikanische Leichtathleten zu einem Start nach Dortmund zu verpflichten. Im Hinblick auf den acht Tage später stattfindenden Länderkampf erhält die Dortmunder Veranstaltung ganz besondere Bedeutung. Die in Dortmund startenden amerikanischen Leichtathleten stehen namentlich noch nicht fest. Mit den deutschen Spitzenkönnern sind die Verhandlungen im vollen Gange.

Volkswagen entspricht dem künftigen mittelgroßen Fahrzeug.

Die Messungen über die Wirtschaftlichkeit der heute üblichen Kraftfahrzeuge auf der Autobahn, die auf Veranlassung des Generalinspekteurs für das deutsche Straßenwesen in den letzten Monaten durchgeführt worden sind, haben Vorteile und Ersparnisse gegenüber der Fahrt auf Reichsstraßen in Zahlenwerten ergeben, die die bisherigen Erwartungen übertreffen. Was vom künftigen Autobahnwagen daher zu verlangen ist, legte Prof. Dr.-Ing. W. Kamm vor der Forschungsgesellschaft für das Straßenwesen dar. Danach läßt sich die Entwicklung des Kraftfahrzeuges in Anpassung an die Autobahnen noch wesentlich weiterführen derart, daß hohe Reisegeschwindigkeiten, wie sie die Bahnen grundsätzlich erlauben, allgemein und wirtschaftlich angewandt werden können.

Der Redner behandelte dies an dem Beispiel des Personenkraftwagens. Die Ergebnisse gelten sinngemäß für die übrigen Arten der Fahrzeuge. Die an den Autobahnwagen zu stellenden Forderungen lauten danach auf 1. höchste Wirtschaftlichkeit im Verbrauch, 2. hohe Wirtschaftlichkeit im Bauaufwand und 3. ausreichende Fahrsicherheit bei Einhaltung hoher Reisegeschwindigkeiten in der Größenordnung bis 150 Klm.-Std. Nachdem der Redner diese Forderungen noch technisch im einzelnen erläutert hatte, zeigte er, welche Stellung der Volkswagen als Autobahnwagen einnehmen werde. In seiner heute vorliegenden Form werde der Volkswagen Fahrleistungen erzielen, die mit den Werten eines heutigen und eines künftigen mittelgroßen Fahrzeuges übereinstimmen. Der Volkswagen unterscheide sich aber vorteilhaft von den üblichen Wagen mittlerer Größe. Walkarbeit und Luftwiderstand seien geringer. Eine Autobahn-Dauergeschwindigkeit von 100-Klm.-Std. sei mit 23,5 PS erreichbar. Sollten an dem Fahrzeug noch Fortentwickelungen vorgenommen werden können, etwa durch Senkung seines Luftwiderstandes, so dürfte es möglich erscheinen, mit ihm noch höhere Autobahn-Geschwindigkeiten zu erreichen.

Verrostet!

„Wo ist dein Rad?"

„Es steht im Keller!"

„In diesem feuchten Raum?! Das ist ja Mord am Material!"

Und auch an der Verkehrssicherheit, denn was geschieht durch die Einwirkung der Feuchtigkeit? Nicht nur äußerlich wird das Rad unansehnlich, sondern auch die Lager und die beweglichen Teile verrosten. Wenn dann der Radfahrer losfährt, und z. B. seine Rücktrittbremse betätigen will, kann sie nicht ziehen. Und sicher ist es mit der zweiten vorgeschriebenen Bremse genau so. Sie ist zwar da — aber als Zierde und nicht als Sicherheitsorgan.

Also das Fahrrad nicht in feuchten Räumen unterbringen! Falls es sich aber nicht anders machen läßt, sind alle Teile gut einzufetten, das kann jeder, und kostet nicht viel. Dann bleibt das Rad verkehrssicher.

Unsere Voraussagen

Compiegne. 1. R.: Naaman — Trappe; 2. R.: Le Dien — Ibis VIII; 3. R.: Kerkenna — Faratday; 4. R.: Stall Larkinez de Hoz — Tali; 5. R.: Spaghetti — Seeley; 6. R.: Stall Lady Granard — Tracias.

Auch wir Frauen wissen, daß über allen Einzelinteressen das Gedeihen der Nation steht; darum dienen wir unserem Volk und Vaterland durch unsere Mitarbeit im Deutschen Frauenwerk

Gefahr um Bianca

Roman von Harald Baumgarten

(15. Fortsetzung.)

„Die Kette gehört mir!" flüsterte heiser Paul Stein. Mit Schrecken sah er auf Enrique Carillo. Sah die Wandlung in dessen Gesicht, die er sich nicht erklären konnte.

Die Kette der Inka gleißte. Es kam Carillo vor, als füllte ihr Glanz mit mystischem Schein das Zimmer. Als wachte sie auf und nehme von allem Besitz, was um sie war.

„Die Kette der Inka!" flüsterte er, und seine Stimme war dünn wie ein Hauch, der weit her von den Bergen kommt. Plötzlich tat er zwei Schritte vor, wie getrieben von einer Macht, die in seinem Innern war und über die er keinen Willen hatte. Seine kleinen Augen, dicht vor Biancas Gesicht, schimmerten bläulichweiß. Sie bog den Kopf zurück, weil sein Atem ihr Gesicht streifte. Da schloß er die Augen mit derselben jähen Heftigkeit, mit der er sie vorhin so schreckhaft geweitet.

„Bianca de Castro — — Bianca de Castro — — La Paz . . ."

Starr wie eine Statue stand Bianca da. Alles versank um sie. Auf weichen Fittichen, wie ein weißer Vogel kam ein Wort auf sie zu: „Bianca de Castro!"

Einen Namen, den sie vergessen hatte und den sie doch einmal gesprochen haben mußte. In ferner, nicht mehr erdenkbarer Zeit!

„Bianca de Castro . . ."

Beunruhigt wiegte Stein sich in den Hüften. „Ich will gehen. Geben Sie mir endlich die Kette!"

Wie eine Katze sprang Carillo herum, den Kopf eingezogen. „Die Kette wollen Sie? Die Kette, Sie Schuft! Die Kette, die die Königinnen der Inka um den Hals getragen haben? Wissen Sie denn, wer das ist? Nein — Sie wissen es nicht, sonst hätten Sie sie nicht hierhergebracht. Wissen Sie denn, daß das Bianca de Castro ist?" Er sprach den Namen furchtsam aus, wie ein Geheimnis, das nicht über Menschenlippen kommen darf.

Helle Wut blitzte in den Augen von Paul Stein auf. „Es ist mir gleich, wer sie ist. Ich hatte sie Ihnen abzuliefern, und das habe ich getan. Ich habe meinen Auftrag erfüllt. Und ich soll die Kette haben — die goldene Kette, die sie um den Hals trägt. Ich will fort! Geben Sie mir die Kette! Glauben Sie, Sie können mich um meinen Lohn prellen?"

Mit einem einzigen Satz war Carillo vor der Tür des kleinen Zimmers. Steckte zwei Finger in den Mund. Ein schneidender Pfiff durchschoß das Haus.

Das Gekreisch der Mädchen im ersten Stock verstummte. Man hörte Getrampel auf der Treppe. Zwei zerlumpte Mestizen hatten plötzlich Messer in der Hand. Mit einem Aufschrei flüchtete Bianca in eine Ecke, bedeckte die Augen mit beiden Händen. Sank ohnmächtig zusammen, als sie ein wildes Getümmel hörte und die Stimme Steins: „Hilfe — Hilfe — Hilfe!"

Als nach zehn Minuten ein Polizist an der Tür dieses Hauses der Mangue klopfte, weil ihm jemand berichtet hatte, hier sei Hilferuf ertönt, machte ihm eine alte Negerin auf. Sie hatte eine Pfeife im Munde, und ihr Gesicht zeigte Stumpfsinn und völliges Nichtverstehen. Bei uns? Ein Hilferuf? Nein — nichts. — Doch richtig. Ein betrunkener Matrose sei vorhin auf die Straße gesetzt worden. Er hat kein Geld bei sich gehabt. Dort hinunter ist er getaumelt." Mit ihrer Pfeife wies sie die Richtung, in der er gegangen war.

Hilfeschrei in der Mangue! Was hatte das zu bedeuten! Der Polizist sah sich um. Nichts deutete darauf hin, daß hier etwas geschehen war, was polizeiliches Eingreifen erforderlich machte. Er ging hinaus. Blieb noch eine Weile von dem Hause stehen. Das Radio spielte wieder. Die Mädchen kreischten. Er schüttelte den Kopf und ging weiter. Ein betrunkener Matrose sicherlich — das kam jeden Tag vor. —

13. Kapitel.

Es war eine lange Verhandlung gewesen. Aber nun schien sie zur Befriedigung aller Beteiligten gelöst.

„Wir können es machen, weil der Waffenstillstand so gut wie sicher ist. Ich habe eben telephoniert!" sagte der Beamte.

Fanning erhob sich. „Wann also können die Herrschaften ihre Pässe bekommen?"

„Jederzeit, Herr Doktor. Ich lasse alles fertigmachen. Sowie Herr Stein persönlich hier seine Unterschrift abgibt, steht der Einreise nach Bolivien nichts mehr im Wege. Werden die Herrschaften zusammen reisen?"

Fanning sah auf Marietta hinab, die neben ihm still und in sich gekehrt dasaß. Sie erschien ihm heute besonders blaß und gebrechlich.

„Vielleicht," antwortete er, „es kommt darauf an, was Herr Stein bestimmt".

Als sie das Konsulat verließen, in dem sie so viele Stunden zugebracht — Marietta ging unsicher, manchmal suchte sie eine Stütze, um sich aufrechtzuhalten —, gingen sie gerade auf ein Telephonhäuschen zu. Ich werde an Bianca telephonieren — dachte Peter —, sie wird mich schon lange erwartet haben. Wer hätte annehmen können, daß diese Verhandlungen so viele Stunden dauern würden! Er ging in die Telephonzelle. „Würden Sie einen Augenblick auf mich warten, Fräulein Stein? Ich will noch schnell meine Frau anrufen."

Eine fliegende Röte jagte über Mariettas Gesicht. „Ist Ihnen nicht wohl?" fragte Peter besorgt. „Wir wollen gleich einen Wagen nehmen, um nach Hause zu fahren. Es ist wirklich höchste Zeit, daß Sie in ein heilendes Klima kommen."

Eine Sekunde streifte ihr Blick sein Gesicht. Sie sah ihn an, todtraurig und mit einer nicht mehr zu verbergenden Angst. „Ich muß noch eine Besorgung machen — eine dringende Besorgung." Ihre Hand tastete nach der Tasche, die ein paar Toilettegegenstände enthielt und das wenige Geld, über das sie verfügte. „Leben Sie wohl, Herr Doktor!"

Fanning war verwundert, daß sie diesen kurzen Abschied so wichtig machte. Er gab ihr die Hand. „Wir sehen uns doch noch heute abend. Dann wollen wir über unsere Abreise sprechen. Ich denke, morgen schon."

Er sah Marietta nach, wie sie die Straße hinunter lief. Ja, lief — als sei sie auf der Flucht. Dann öffnete er die Tür zur Telephonzelle und rief das Copacabana an.

Das Fräulein verband ihn mit dem Zimmer von Bianca. Aber ihre Stimme ertönte nicht aus der schwarzen Muschel.

Sie ist vielleicht spazierengegangen, dachte er und überlegte, ob er den Portier fragen solle, ob er vielleicht Frau Doktor Fanning gesehen habe. Es war ja möglich, daß sie in der großen Halle saß und auf ihn wartete. Aber dann hing er den Hörer an. Er würde ein Auto nehmen.

Da stand ein herrlicher, eleganter Wagen. So luxuriös, wie in Europa nur die Privatwagen der Reichsten sind. Hier war es eine Taxe.

„Zum Copacabana — aber rasch!" rief er dem Chauffeur zu.

*

Wie ein Mensch auf der Flucht war Marietta davongelaufen. Manchmal, wenn Fanning ein paar gütige, ermunternde Worte gesprochen hatte, war sie blaß geworden, hatte die Lippen zusammenpressen müssen, um nicht aufzuschreien: „Wir betrügen Sie ja! Wir wollen ja gar nicht diese Reise nach Bolivien! Wir wollen Sie ja nur beschäftigen, irreführen; denn jetzt — in dieser Stunde ist mein Mann am Werk, um Ihnen Ihre Frau zu stehlen, um sie einem furchtbaren Schicksal auszuliefern!"

Aber sie schwieg. Um sechs Uhr sollte sie am Bahnhof sein. Dann war Paul da. Glücklich und voller Hoffnungen. Um ein halb sieben fuhr der Zug nach Montevideo. Dann war man in Sicherheit. Sie würden das Geld bekommen . . . Ach, es war ihr ja nicht um das Geld. Nur um ihre Liebe zu diesem Tänzer Paul Stein, der ihr Mann war. Alles, alles tun — nur ihn nicht verlieren!

Wie langsam das Auto fuhr, das sie zum Bahnhofe bringen sollte . . . Ob Fanning jetzt schon im Hotel war? Ob er erfahren hatte, daß Bianca nicht mehr da war . . . daß sie fortgegangen war — einfach fortgegangen war, ohne eine Nachricht zu hinterlassen?

Weg mit diesen Gedanken! Fort damit! Auf dem Bahnhofe war Paul. Er würde sie anlächeln, weil sie ihm geholfen hatte. Er würde zärtlich zu ihr sein . . . Was macht das alles aus, daß sie eine Verbrecherin geworden war, wenn er bei ihr war!

Endlich hielt der Wagen. Sie entlohnte schnell den Chauffeur.

Im Wartesaal mußte Paul sein. Sie lief die Treppen hinauf. Der Lärm des Lebens umbrandete sie mit starken Wogen. Ein buntes Völkergemisch schloß sie mit aufdringlichen Schreien und lebhaften Gesten ein.

Suchend sah sie sich um. Die Zeiger der großen Uhr kündeten, daß nur noch zwanzig Minuten Zeit waren. Dann sollte der Zug fahren.

Niemand würde darauf kommen, daß sie nach Montevideo wollten. Wenn man sie suchte — man würde sie nicht finden. Paul war ja so gewandt! Ganz verwirrt stand sie inmitten des großen Wartesaales. Aber wie sie die Blicke umherschickte — sie konnte ihn nicht sehen.

Wie ein Sturz eiskalten Wassers floß der Schreck über ihren Rücken hinab.

Paul Stein hatte sie verlassen! Sollte er die Gelegenheit benutzt haben, sie loszuwerden? Weil sie ihre Mitwirkung davon abhängig gemacht hatte, daß er sie heiratete? War alles vergeblich gewesen? Diese Qual der schlaflosen Nächte, wenn ihr besseres Ich sich dem widersetzte, was sie unter seinem Willen tat?

Wie ein böses Tier hockte das schlechte Gewissen neben ihr. Begann auf sie einzureden . . . Sie sank auf einem Stuhl zusammen. Der Kellner brachte eine Tasse Kaffee.

Verzweifelt starrten ihre Augen nach der Uhr, deren Zeiger unerbittlich Minute um Minute vorwärtssprangen.

Noch zehn Minuten . . .

Draußen schrien sie schon, es sei Zeit zum Einsteigen. Sie hörte nur mit halbem Ohr. Die Stimme des bösen Gewissens war lauter als der Lärm aller Menschen um sie herum.

Nur noch fünf Minuten . . .

Mit fliegender Hast erhob sie sich, irrte in dem Wartesaal herum, lief auf die Straße . . . Er mußte doch kommen! Er mußte doch im letzten Augenblick kommen, sie umarmen und sagen: „Alles in Ordnung, mein Liebling. Jetzt wollen wir glücklich sein."

Glücklich? Auf dem Fundament eines Verbrechens?

Nun gelten die Pfeifen. Eine Sirene heulte auf. Sie hörte das schwere Stampfen der Maschine. Eisen klirrte. Der Zug nach Montevideo stampfte aus der Halle.

Und sie stand hier und sah ihm nach.

Paul war nicht gekommen . . .

Mit einer übernatürlichen Kraft bezwang sie das Gefühl einer Ohnmacht. Die Menschen starrten ihr nach, wie sie wild und zügellos erregt über den Platz lief. Im Zickzack, als versagten die Füße ihr den Dienst. Ihre Hand tastete nach dem Schlage des Wagens, den sie erreicht hatte. Sie fiel in die Polster. „Ins Copacabana — schnell — schnell!"

Der Chauffeur hatte verstanden. „Ins Copacabana! Immer ins Capacabana! Ja, ja, ja!" Er schaltete den ersten Gang ein.

*

Fanning stand vor der langen Tafel, hinter der der Empfangschef des Copacabana seines Amtes waltete.

„Die gnädige Frau? Nein — die gnädige Frau hat keine Nachricht hinterlassen!"

„Danke!" Fanning wandte sich kurz ab. Durchquerte wieder mit langen Schritten die gewaltige Halle.

In ihrem Zimmer war Bianca nicht. Nichts lag auf dem zierlichen Schreibtisch, mit dem die Zimmer des Hotels ausgestattet waren. Nicht eine Zeile.

Wohin mochte sie gegangen sein? Sie war doch noch niemals allein ausgegangen!

Fanning verließ das Hotel, ging an den Strand, der vor dem Hotel lag.

Es war schon spät. Nur noch ganz wenige Gäste waren hier zu finden. Wie war das möglich, daß Bianca so einfach fortging? Allein! Ein heißer Schreck durchzuckte ihn. Ein bitterer Geschmack lag plötzlich auf seiner Zunge.

Wie — wenn sie nicht allein gegangen wäre — wenn sie mit . . .?

Was für Ausflüchte dieser Stein gebraucht hatte heute früh, als er, Fanning, sagte, es sei das beste, wenn Stein ihn und seine Schwester begleite! Er habe Besorgungen in der Stadt . . . Und kurz vorher hatte er ihn um Geld gebeten . . . Und warum hatte Bianca ihn ersucht, diesem Stein auszuhelfen? War sie nicht erst gestern über eine halbe Stunde mit ihm im Spielsaal gewesen? Warum? Nein! sagte er zu sich, nein, ich darf so etwas nicht denken. Es würde mich verrückt machen, wenn ich diesem Gedanken nur Raum gewähren würde . . . Aber doch . . . Wer kann seine Gedanken kommandieren! Diese nagenden, quälenden Gedanken der Eifersucht!

Hatte sie nicht schon auf dem Schiff sich mit diesem Tänzer angefreundet? Er stellte sich die verschiedenartigen Situationen vor. Das gütige Lächeln Biancas wurde zu einem vertraulichen. Die Freundlichkeit ihres Wesens zu einem Entgegenkommen!

Und wenn es doch wahr wäre — wenn sie diesen Tänzer liebte?

Rasch lief er zurück ins Hotel. Da war der Boy, der die Drehtür spielen ließ — hin und her — je nachdem, ob ein Gast hinein oder hinaus wollte. Fanning drückte dem Jungen ein ziemlich hohes Trinkgeld in die Hand.

„Haben Sie vielleicht meine Frau gesehen? Ich denke, Sie kennen sie."

„Die Senhora ist heute früh fortgegangen," erwiderte er sofort. Denn er hatte sich gewundert, wie eilig die Senhora diesmal durch die Tür gelaufen war. Ohne ihn anzublicken, während sie sonst immer freundlich lächelte.

„Allein?" fragte Fanning, und ein eiserner Reif legte sich bei dieser Frage um sein Herz.

„Nein — Senhor — der Herr, der immer in ihrer Gesellschaft ist, war bei ihr. Sie gingen eilig die Avenida hinunter."

Der eiserne Reif schien das Herz von Fanning zerdrücken zu wollen, schien es zu einem leblosen Stein zu machen, der nun tot in seiner Brust lag.. Mit dem Tänzer Stein — eilig die Avenida hinunter . . . Also hatten ihn seine Ahnungen nicht betrogen! Es konnte nicht anders sein — Bianca liebte diesen Tänzer! Wie würde sie sonst . . .?

Ganz in Gedanken stieg er in den Lift, verließ ihn auf der Etage, in der sein Zimmer lag. Oeffnete die Tür und ließ sich aufseufzend in einem Sessel nieder.

Fort — mit dem Tänzer . . . Einen Spaziergang vielleicht — aber warum — ohne sein Wissen? Was gab es da zu verheimlichen? Warum hatte sie ihm nichts davon erzählt? Ratlos sprang Peter Fanning auf, lief in das Zimmer Biancas, das er schon vorhin nach einer Zeile von ihr durchsucht hatte. Das Mädchen öffnete. Ja, auch sie habe Senhora fortgehen sehen. Der Herr von Nummer 282 habe die Senhora abgeholt. Sie habe sich auch gewundert . . .

Fanning sah sie mit einem Blicke an, daß sie verstummte. Gott — komische Leute! Wohnten getrennt — und nun war der Ehemann ganz blaß, weil die junge, hübsche Frau von dem Freunde abgeholt worden war!

Fanning schloß hinter sich die Tür. Riß die Schränke auf. Hatte sie vielleicht ihre Sachen mitgenommen? Nein — alles war da. Ihre Kleider — ihre Wäsche.

Tief senkte Peter Fanning den Kopf. Der Anblick ihrer Kleider bedrückte ihn so, daß er hätte aufschreien können. Warum hatte er solange geschwiegen? Warum hatte er nicht gesagt, daß nichts mehr Wahrheit war von dem, was er einst in Blankenese gesprochen — von Formalität und ähnlichen Dingen?

Wie eine Flamme fiel in dieser Sekunde die Erkenntnis über ihn, daß er sie geliebt, seit — — ja, seit er sie zuerst gesehen — wie sie tanzte — mit dem langen Kleide und dem fremdländischen Kopfputz . . . Daß seine Leidenschaft zu Eva Stahl nichts anderes gewesen war als eine Flucht vor ihr . . .

Er fiel auf die Knie, und seine Hände streiften sanft das Kleid, das sie gestern noch getragen.

„Bianca — — Bianca!" Wie mit dunklen Fittichen kam der Schmerz. Sie hatte ihn verlassen! Sie war mit einem anderen fortgegangen! Ach — er glaubte nicht mehr daran, daß sie wiederkommen würde.

Nein — dies alles glaubte er nicht mehr. So verzweifelt war er in diesen Minuten . . . Sie ist mit Stein fort — sie hat mich verlassen — weil ich ein Tor war. Weil ich das, was ich für sie empfand, in mein Inneres einschloß. Und da kam dieser Mensch! Dieser junge, hübsche Mensch — dieser elegante Tänzer — dieser liebenswürdige Plauderer — der sprach nicht mit ihr von den Dingen des Lebens, die Wert besitzen. Der tanzte und scherzte mit ihr. Der wußte Bescheid um schöne Kleider, brachte ihr Blumen, und . . . „Nein — nein —" schrie eine andere Stimme. „So ist Bianca nicht. Sie ist nicht eitel und oberflächlich. Sie ist so voll tiefster Reinheit der Seele . . ." — warum war sie fort? Warum kam sie nicht? Was sollte er tun?

Peter Fanning ging ans Telefon. Ließ sich mit dem Zimmer Mariettas verbinden. Der Anruf blieb ohne Antwort.

Auch sie war nicht zurückgekehrt — von dieser kleinen Besorgung — von der sie gesprochen hatte.

Ein wilder Schreck durchzuckte Fanning. Oder waren diese Leute — war es möglich, daß es eine Falle war, in die er blindlings getappt war? War dies alles hier ein Werk von — er fühlte, wie seine Stirn sich mit kaltem Schweiß bedeckte — war dies ein Werk von Eduard Brandt? Reichten seine Arme so weit, daß er selbst hier Bianca verfolgte?

Wer war dieser Stein? Ein Tänzer — sagte er. Hatten Tänzer so viel Geld, um eine solche Reise zu unternehmen?

„Zur Polizei!" signalisierten plötzlich seine Nerven. „Zur Polizei!" Da klopfte es an der Tür. Er raffte sich zusammen.

„Herein!" Fannings Stimme klang wie zerbrochen.

Die Tür ging auf, und auf der Schwelle stand Marietta. Nicht mehr die Marietta, die er vorhin verlassen hatte, auf deren Lippen immer ein künstliches Lächeln lag, als wollte sie die Welt über sich selbst täuschen. Ihr Gesicht war blutleer und auf das äußerste verstört, ihr Blick flehend wie der eines gehetzten Wildes, das keinen Ausweg kennt.

„Er — ist — fort —." Ihre Stimme war farblos, daß Fanning alle Kraft anspannen mußte, um sie zu verstehen.

„Er ist fort — mit ihr!"

Diese Worte trafen ihn so stark, daß er meinte, in seinem Herzen läuteten Glocken mit einförmigem Dröhnen — wie das Grabgeläut seiner Liebe.

„Sie ist fort — mit ihm!" Konnte es da noch Zweifel geben? Bianca hatte ihn verlassen . . . Aber noch etwas war in ihm — neben dem großen Schmerz. Das gekränkte Ehrgefühl — und die Angst um Biancas Glück. Sie war so unerfahren! So gänzlich hilflos in diesem Leben! Sie sah alles nur mit dem reinen Glauben ihres Herzens an.

„Wohin — meinen Sie, daß er mit Bianca geflüchtet ist?" fragte er und war bitter bewegt, daß es nun so weit gekommen war, daß Bianca vor ihm geflohen sei.

Marietta kämpfe mit sich. Noch stritt ihre Liebe zu Stein mit dem Wunsche, diesem Manne zu helfen, der mit verstörtem Gesicht vor ihr stand. Aber dann riß die Erkenntnis, daß Stein sie verlassen hatte, alle Dämme der Scheu hinweg. Mit einer Leidenschaft, die Peter erschreckte, so sehr er selbst von seinem eigenen Leide gefesselt war, warf sie sich zu Boden. „Wir haben Sie belogen! Belogen vom ersten Tage an! Paul ist nicht mein Bruder! Er ist mein — Mann!"

Peter sprang hinzu, sie, die nach diesem Ausbruch gänzlich zu Boden gesunken war, aufzurichten. Er rieb ihr die Schläfen mit Kölnischem Wasser ein. Denn es war, als wolle unter der Wucht der Verzweiflung das Leben aus ihr entweichen.

Wenn Paul Stein ihr Mann war — und Peter zweifelte keine Sekunde, daß sie die Wahrheit sprach — dann war es sicher, daß er ein Lump war. Dann hieß es alle Kraft aufbieten, Bianca zu retten! Dann war es sogar möglich, daß sie nicht freiwillig . . . So sehr ihn diese neue Wendung einerseits erschreckte, so brachte sie ihm andererseits dennoch eine gewisse Erleichterung. Dann war es ja möglich, daß Bianca diesen Stein nicht liebte . . .

„Reden Sie doch! Sie müssen sprechen!" rief er und beugte sich über Marietta, die unter dem befehlenden Blick seiner großen Augen wieder zu sich kam.

Sie ergriff seine Hände, als könne sie an ihnen einen Halt finden, als könne das wirre Tasten, mit dem sie ihn zu streichen versuchte, seinen Zorn besänftigen. „Wir sind im Auftrage eines Mannes mit dem Schiff gefahren. Er hat Paul Geld gegeben und will ihm noch viel mehr geben, wenn er Ihre Frau . . . Wenn er Ihre Frau beiseiteschafft . . . Es handelt sich um eine Erbschaft, sagte er."

Die Adern an Peters Schläfen wallten auf vor Zorn. „Brandt! Immer wieder Brandt! Wohin, meinen Sie, kann Stein mit Bianca gegangen sein?"

Hilflos schüttelte Marietta den Kopf. Ihre Verzweiflung verriet ihm, daß sie nichts wußte.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Kirchturmspitze stürzt brennend zusammen.

Ein verheerendes Großfeuer vernichtete in Emden (Friesland) eine wertvolle aus dem 14. Jahrhundert stammende Kirche, die sogenannte Gasthauskirche. Unser Bild zeigt den Augenblick, in dem der Kirchturm, von Flammen eingehüllt, zusammenstürzte. (Scherl-Bilderdienst-M)

Gedenkfeier auf dem Ballhausplatz

„Aus dem Marsch von damals ist ein Marsch des gesamten Volkes geworden"

Wien, 25. Juli. Auf dem Wiener Ballhausplatz wurde am Montagmittag das Gedenken an die Volkserhebung vom 25. Juli 1934 feierlich begangen. Auf dem mit Fahnen reich geschmückten Platz hatte sich zur Ehrung der heldenhaften Freiheitskämpfer vom 25. Juli und der Blutopfer der Bewegung eine gewaltige Menschenmenge eingefunden.

In der Reichsstatthalterei erwarteten Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart, zahlreiche Vertreter von Staat und Partei sowie Abordnungen der Wehrmacht den Zug der Freiheitskämpfer der SS.-Standarte 89, der denselben Weg durch die festlich geschmückten Straßen nahm wie vor vier Jahren. Nachdem die Standarte vor der Reichsstatthalterei Aufstellung genommen hatte, schritten der Reichsstatthalter und Gauleiter Bürckel die Front ab. Hierauf begaben sich der Gauleiter und Dr. Seyß-Inquart in den Kongreßsaal der Reichsstatthalterei, wo die Angehörigen der nach der Juli-Erhebung durch Henkershand ums Leben Gekommenen versammelt waren.

Sodann sprach vom Balkon aus Staatskommissar Dr. **Wächter**, einer der Anführer des Sturmes auf das Bundeskanzleramt, zu seinen Kampfgefährten. Er erinnerte an die Unterdrückung der vergangenen Zeit, an den Verrat der deutschen Sendung in der Ostmark, an Einsatz, Kampf und Opfer. Aus dem Marsch der Kämpfer von damals sei nun ein Marsch des gesamten Volkes geworden.

Im Kongreßsaal sprach Gauleiter Globocnik zu den Angehörigen der Hingerichteten. Der Gauleiter und der Reichsstatthalter bekräftigten durch Handschlag, daß des Opfertodes ihrer Söhne, der Gatten, des Bruders, nicht vergessen werde.

Feierlich wurde nun die neben dem Portal der Reichsstatthalterei angebrachte Gedenktafel enthüllt. „154 deutsche Männer der 89. SS.-Standarte traten hier am 25. Juli 1934 für Deutschland ein. Sieben fanden den Tod durch Henkershand", so kündet sie dem Beschauer. Dann übergab der Gauleiter mit den Worten: „Wir haben vor allem eine Aufgabe zu erfüllen, das Vermächtnis unserer Toten. In dem Sinne, in dem sie ihr Leben hingaben, haben wir zu handeln" die Gedenktafel in die Obhut des Reichsstatthalters.

Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart übernahm das Mahnmal deutschen Heldentums und gedachte in schlichten Worten nochmals der Blutzeugen der Bewegung. Mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied fand die erhebende Feier ihren Abschluß.

Anschließend wurde noch am ehemaligen Rundfunkgebäude zur Erinnerung an die dort gefallenen Kämpfer der Bewegung eine Gedenktafel enthüllt.

Pistolenschüsse auf schwerverletzten Mann

Mordversuch eines „Vaterländischen" vor dem Grazer Schöffengericht

Graz, 25. Juli. Vor dem Grazer Schöffengericht kam Ende der vergangenen Woche ein Prozeß zur Verhandlung, der ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Träger der Systemherrschaft in Oesterreich wirft. Zur Verhandlung stand ein Mordversuch, den der zur Tatzeit 28jährige „vaterländische" Gendarm Ludwig Ringhofer am 14. Oktober 1934 an dem Ingenieur Gröger begangen hat. Dieser Mordversuch, der in der Systemzeit nicht gesühnt werden konnte, liegt jetzt dem Gericht zur Aburteilung vor.

Wie aus der Anklage hervorgeht, hatte am 14. Oktober 1934 eine größere Gesellschaft aus Voitsberg, in der sich u. a. der Ingenieur Eugen Gröger und die Brüder Walter, Cyrus und Dr. Hugo Rittler befanden, Lingsit besucht. Abends fuhr die Gesellschaft nach Voitsberg zurück. Cyrus Rittler sagte beim Betreten des Bahnwagens schershaft: „Für uns Voitsberger Nazi wird schon noch ein Platz zu finden sein." Diese Worte hörte der Gendarmeriepostenkommandant Franz Moitzi aus Voitsberg. Da er irrtümlich der Meinung war, Walter Rittler habe die erwähnten Aeußerungen gemacht, gab er am Voitsberger Bahnhof dem in Zivilkleidung befindlichen Gendarm Ludwig Ringhofer den Befehl, den Revierinspektor Peer mit der Verhaftung des Walter Rittler zu beauftragen.

Der zur Vaterländischen Front gehörende Ludwig Ringhofer, noch immer ohne Uniform und ohne Befehl, begab sich hierauf sofort aus eigenem Antrieb auf die Nazijagd. Unterwegs nahm er zwei Schutzkorpsleute als Assistenzmänner mit, und zwar Fablchitz und Kroill. Nach langer Suche trafen die drei die Gesellschaft in einem Kaffeehaus in Voitsberg. Ringhofer schritt sofort mit gezogener Pistole auf Walter Rittler zu und erklärte ihn und ebenso die Brüder Dr. Hugo und Cyrus Rittler für verhaftet. Diese protestierten gegen die grundlose, von einem Zivilisten vorgenommene Verhaftung. Ingenieur Gröger versuchte, für die Brüder Rittler zu intervenieren, worauf Ringhofer auch ihn für verhaftet erklärte. Schließlich wurden alle Verhafteten in den Hof hinausgedrängt. Dort stürzte Ringhofer nach einem kurzen Wortwechsel auf Ingenieur Gröger zu und gab aus seiner Pistole schnell hintereinander zwei Schüsse auf ihn ab. Einer dieser Schüsse durchbohrte diesem die Brust, ein anderer den linken Ellbogen. Nach diesen Schüssen sank Gröger zu Boden. **Auf den am Boden Liegenden gab Ringhofer noch zwei Schüsse ab, die ihn in den linken Oberschenkel und in den Bauch trafen. Trotz dieser schweren Verletzungen hatte Gröger noch die Kraft, sich in die Nähe des Krankenhauses zu schleppen, brach aber unterwegs ohnmächtig zusammen. Ringhofer versuchte, ihm noch einmal nachzuschießen, doch versagte zum Glück die Pistole.** Später wurde Gröger bewußtlos aufgefunden und ins Spital gebracht. Seine Verletzungen waren sämtlich schwer, der Bauchschuß durch eine in der Folge eingetretene Bauchfellentzündung sogar lebensgefährlich.

In dem Prozeß gegen den ehemaligen Gendarm Ludwig Ringhofer wurde folgendes Urteil gefällt: Der Systemgendarm, der sich auf Weisungen des damaligen Landesgendarmeriekommandanten Zinny zu besonders scharfem Vorgehen gegen die Nationalsozialisten ausredete und unter dem Schuschnigg-System für seine Gewalttat keinerlei Strafe erhalten hatte, wurde zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Flugzeug stürzt auf eine Tribüne

Schweres Unglück bei einer Truppenparade in Kolumbien / Zahlreiche Tote

Bogota, 25. Juli. **Bei der am Sonntag auf dem Truppenübungsplatz Santa Anna, 20 Klm. von Bogota entfernt, abgehaltenen alljährlichen Militärparade sämtlicher Formationen stieß ein Kampfflugzeug gegen die Präsidententribüne und stürzte dann in die Masse der Zuschauer. Eine große Zahl von Menschen wurde getötet und verletzt. Die Schätzungen schwanken zwischen 35 bis 50 Toten und 50 bis 100 Verletzten. Da das Flugzeug nach dem Absturz in Brand geriet, wurden sowohl die Toten wie die Verwundeten durch schwere Verbrennungen derart verstümmelt, daß es bei den meisten nicht möglich war, ihre Persönlichkeit festzustellen.**

Das Unglück ereignete sich vor den Augen des am 7. August aus seinem Amte scheidenden bisherigen Präsidenten Lopez und seines Nachfolgers Santos sowie zahlreicher Diplomaten. Die Parade war wegen der bevorstehenden 400-Jahr-Feier der Gründung Bogotas in besonders großem Rahmen aufgezogen worden.

Nach den letzten Feststellungen sind bei dem Flugzeugunglück auf dem Truppenübungsplatz Santa Anna bei Bogota 45 Tote zu verzeichnen. 18 von ihnen konnten bisher identifiziert werden. Unter den Opfern des Unglücks befindet sich etwa die gleiche Anzahl Männer und Frauen. Präsident Lopez beteiligte sich persönlich an den Hilfeleistungen. Zehn weitere Verunglückte sind so schwer verletzt, daß sie wohl kaum am Leben erhalten werden können.

Provinzielles

Das holländische Kronprinzenpaar besuchte Nordhorn

Nordhorn, 25. Juli. Auf der Fahrt nach Mecklenburg berührten Kronprinzessin Juliana und Prinz Bernhard von Holland die Stadt Nordhorn. Das Prinzenpaar nahm die Gelegenheit wahr, um eine Fahrt durch die Nordhorner Großsiedlung zu unternehmen, auf der das Paar sofort erkannt und von der Bevölkerung freudig begrüßt wurde. Die kleine Prinzessin Beatrix befand sich bei ihren Eltern, die somit ihre erste große Fahrt machte. In Heiligendamm an der Ostsee werden Kronprinzessin Juliana, Prinz Bernhard und Gefolge einige Wochen verweilen.

Für 2000 RM. Anzugstoffe gestohlen

Nordhorn, 25. Juli. Ein Einbruchsdiebstahl, bei dem die Diebe mit schier unglaublicher Frechheit zu Werke gingen, wurde in einer der letzten Nächte in Nordhorn ausgeführt. Mehrere Diebe, die sich zum Wegschaffen des Diebesgutes offenbar eines Kraftwagens bedienten, drangen in die Wohnung eines Schneidermeisters ein und raubten das Lager aus. Die Warenmengen, die den Räubern in die Hände fielen, stellten, nach Angabe des Geschädigten, einen Wert von etwa 2000 Mark dar.

Gewissenloser „Kaufmann"

Bielefeld, 25. Juli. Vor der Bielefelder Strafkammer hatte sich in zweitägiger Verhandlung der 33 Jahre alte Walter Riehaus aus Bielefeld wegen Betrügereien und ähnlicher Delikte zu verantworten. Der Angeklagte machte 1932 eine Möbelhandlung auf, obschon er für diesen Beruf keinerlei Eignung besaß. Die finanziellen Schwierigkeiten ließen auch nicht auf sich warten und im Herbst 1937 wußte R., daß er konkursreif war. Alles, was er besaß, waren 10 000 Mark Schulden. Er wurstelte aber ruhig weiter und verlegte sich auf Schwindeleien. Er bezahlte seine Lieferanten nicht mehr, er nahm von Möbelkäufern hohe Anzahlungen, lieferte aber die Möbel nicht, sondern verkaufte sie zum zweiten Mal; er pumpte sich Geld, ohne an Rückzahlungen zu denken, und schließlich fälschte er auch noch Gefälligkeitsakzepte. Im Januar 1938 sah er wohl selbst ein, daß das Ende mit Schrecken nahe war. Er kassierte noch einmal eine Anzahlung in Höhe von 650 Mark ein und verschwand nach Hannover — angeblich um eine neue Stelle zu suchen. Von Hannover kam er zurück nach Bielefeld, fuhr dann aber nach Dortmund, wo er den Rest des Geldes vertat. Vollkommen mittellos, wurde er am 11. Februar in einem Dortmunder Hotel verhaftet. Vor der Strafkammer konnte der Angeklagte den Sachverhalt nicht bestreiten, wenn er auch behauptete, keine betrügerischen Absichten gehabt zu haben. Das Gericht verurteilte ihn unter Freisprechung im übrigen wegen schwerer Urkundenfälschung, Betrug, Unterschlagung und Kraftfahrzeugvergehens zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis.

Vom Lastauto erfaßt

Zwei Tote, ein Schwerverletzter.

Köln, 25. Juli. In der Tiergartenstraße in Prüm prallte am Samstag ein Möbeltransportauto an einer gefährlichen Straßenecke gegen eine Mauer, wobei eine ganze Familie, Vater, Mutter und der 13jährige Sohn, von dem Auto erfaßt wurden. Das Elternpaar wurde auf der Stelle getötet. Der Knabe erlitt so schwere Verletzungen, daß er zur Stunde noch in hoffnungslosem Zustand im Krankenhaus liegt. Die vier Insassen des Kraftwagens kamen mit leichten Hautabschürfungen davon. Der Vorderteil des Wagens wurde vollständig zertrümmert; die Möbel wurden stark beschädigt.

Geschlagene Favoriten bei den Trabern

Guter Sport bei den Trabrennen in Gelsenkirchen / Humulus siegt im Preis von Westfalen

Die gestrigen Rennen auf der Trabrennbahn waren nicht so gut besucht, wie man es bisher an den Montagen gewohnt war, was vielleicht auf den bevorstehenden Ultimo zurückzuführen ist. Aber trotzdem kann der Verein mit dem Erfolg zufrieden sein, denn die Umsätze am Totalisator hielten sich noch auf beachtlicher Höhe. Die einzelnen Rennen brachten spannende Kämpfe und meistens mehr oder minder größere Ueberraschungen. Die größte Ueberraschung des Tages war die Niederlage von David Bingen im Graf-Geßler-Rennen, der von Nationale knapp, aber sicher geschlagen wurde.

Verlauf der Rennen

Sieben Zweijährige kamen im einleitenden Maimädel-Rennen an den Start. Donna Bingen übernahm bald die Führung vor Guy Watts und Westfalenmädel. Barbier machte schnell Boden gut und lag vor dem Einlaufbogen an dritter Stelle. Guy Watts machte in der Geraden einen Fehler und mußte Barbier an sich vorbei lassen, der mit seinem Schlußangriff auf Donna Bingen nicht ganz durchdringen konnte und mit einem Kopf geschlagen blieb.

Im Duck-Rennen, dem ersten Amateurfahren, führte anfangs von Hünefeld vor Davids Bertha, Constantia und der aufkommenden Elfriede H. Auf der langen Seite ging Elfriede H. in Front vor Gardefuß und Constantia. Gardefuß ging sehr unrein und verfiel der blauen Flagge. Elfriede H. behauptete sich in Front und gewann sicher vor Constantia und Daisy. Davids Bertha machte einen schweren Fehler und konnte nur den vierten Platz belegen.

Rufi konnte im Baroneß-Dugout-Rennen schon bald an die Spitze gehen. Er führte dann vor Pauline W. und Via von Welbe. Amenophis machte einen schweren Fehler und verlor viel Boden. Rufi kam dann nie mehr in Gefahr und gewann leicht. Amenophis kam zum Schluß noch gut auf und belegte den zweiten Platz vor Robert Guy.

Zum Preis von Westfalen kamen zehn Pferde an den Start. Tambour übernahm die Pilotenrolle vor Edith Loh, Rheinstolz, Hanni Watts und Humulus. Diskont hatte sich am Start etwas versäumt und mußte scharf gefahren werden, bis er Anschluß an die Spitzengruppe hatte. Beim zweiten Passieren der Tribünen war die Spitzengruppe unverändert. Auf der langen Seite ging Edith Loh in Front vor Humulus, Rheinstolz, Hanni Watts und Diskont. Mitte der Geraden konnte Humulus an Edith Loh verbeigehen und sicher gewinnen. Diskont und Hanni Watts waren mit ihren Kräften zu Ende, während Hexenjunge wegen unreiner Gangart disqualifiziert wurde. Rheinstolz behauptete den dritten Platz vor Diskont.

Dura, die ebenso wie Tosca mit Lehrlingserlaubnis ins Rennen ging, übernahm im Brauner-David-Rennen gleich die Spitze vor Tosca und Granitta; im Abstand folgte Dina Loh als Vierte. Dura behauptete sich an der Spitze und gewann leicht vor Granitta, Tosca und Dina Loh, die vorher schon angesprungen waren, machten vor dem Ziel noch einen Fehler. Dina Loh konnte aber noch den dritten Platz belegen.

Herodias W. führte im Graf-Geßler-Rennen, dem zweiten Amateurfahren des Tages, vor Nationale und Deftre Guy; im Abstand kam David Bingen, der sich am Start versögert hatte. Bis zum Einlaufbogen blieb die Reihenfolge unverändert, wo Herodias W. ansprang. Durch den Bogen führte Nationale vor David Bingen und Herodias W. Nationale konnte den Schlußangriff von David Bingen, der zu spät kam, sicher zurückweisen. Herodias W. blieb Dritter.

Im Preis von Münster führte Handball vor Cito Watts und Maria R. An den Tribünen kam das Feld geschlossen vorbei. Im Endkampf ließen Handball, Maria R. und Hexenmeister nach. Cito Watts wies die Schlußangriffe von Angelus sicher ab.

Im abschließenden Rote-Erde-Ausgleich führte anfangs Else Lee vor Fridolin, der an den Tribünen das Kommando übernahm. Im Einlaufbogen ging Prinzeß Elisabeth in Front, wurde aber noch knapp von Dirigent geschlagen.

Die Ergebnisse

1. Maimädel-Rennen: 1. W. Dahls Donna Bingen (Besitzer). 2. Barbier. 3. Guy Watts. Ferner liefen: Grafschafterin, Freda von Welbe, Blaufalk, Westfalenmädel (4). Ri.: K., 1½. Zt.: 1:40. Toto: Sieg 38, it. 31. Platz 11, 10, 11:10.

2. Duck-Rennen: 1. O. Grimbergs Elfriede H. (H. Senger). 2. Constantia. 3. Daisy. Ferner liefen: von Hünefeld, Rheinmädel, Davids Bertha (4.), Gardefuß (disq.). Ri.: 1½, 2½. Zt.: 1:32,5. Toto: Sieg 50, it. 22, Platz 20, 15, 19:10.

3. Baroneß-Dugout-Rennen: 1. J. Surmanns Rufi (R. Hartfiel). 2. Amenophis. 3. Robert Guy. Ferner liefen: Gernot, Pauline W., Lotte Mochester, Via von Welbe, Milanka, Guy Albert. Ri.: 3. 1½. 1. Zt.: 1:34,3. Toto: Sieg 32, it. 36, Platz 11, 10, 12:10.

4. Preis von Westfalen: 1. Stall Forelles Humulus (W. Tebmann). 2. Edith Loh. 3. Rheinstolz. 4. Diskont. Ferner liefen: Tambour, Hanni Watts, Graf Geßler, Hexenjunge (disq.), Luitpold, Duck. Ri.: 1, ½. 1. Toto: Sieg 59, it. 118, Platz 13, 18, 41, 11:10.

5. Brauner-David-Rennen: 1. Robes Dura (Schumacher). 2. Granitta. 3. Dina Loh. Ferner liefen: Tosca, Berni Loh, Matador, Christoph, Morgenlied. Ri.: 3, 1½. 2. Zt.: 1:32,3. Toto: Sieg 76, it. 43, Platz 14, 16, 13:10.

6. Graf-Geßler-Rennen: 1. G. u. H. Terhardts Nationale (B. Geuting). 2. David Bingen. 3. Herodias W. Ferner liefen: Deftre Guy, Mallorca. Ri.: ¼. 4. Zt.: 1:29,2. Toto: Sieg 70, it. 168, Platz 14, 11:10.

7. Preis von Münster: 1. A. Tebmanns Cito Watts (P. Kieloch). 2. Angelus. 3. Hexenmeister. Ferner liefen: Handball, Maria R., Pellus, Bergfee (angeb.). Ri.: ½, 2½. Zt.: 1:27,7. Toto: Sieg 31, it. 43, Platz 10, 11, 10:10.

8. Rote-Erde-Ausgleich: 1. Stall Migs Dirigent (F. Thomas). 2. Prinzeß Elisabeth. 3. Peter Dufiv jr. Ferner liefen: Else Lee, Arrak, Fridolin, Lederstrumpf, Volly. Ri.: ½, 1½. Zt.: 1:29,8. Toto: Sieg 53, it. 39, Platz 16, 12, 26:10.

Rennen zu Saint-Cloud.

1. Rennen: 1. Spinning Queen (Dupuit). 2. Etoile Noire. 3. Rabalti. Sieg 22, Pl. 17, 29:10. Ferner: Motilla, La Miranbule, Gloria Victis. Lg.: 4—KK—KK.

2. Rennen: 1. Derision (Tucker). 2. Frascuelo. 3. Calabraise. Sieg 62, Pl. 25, 16:10. Ferner: La Martin 2, Banafette, Frigus. Lg.: ¾—½—1.

3. Rennen: 1. Generality (Rabbe). 2. Luminalette. 3. Loch Katrine. Lg.: ½—2—½. Sieg 27, Pl. 16, 27:10. Ferner: Axiome, Belleau, Lolotte.

4. Rennen: 1. Syringa (Depuit). 2. Vieille Maison. 3. Clotilde. Sieg 24, Pl. 12, 14:10. Ferner: La Frode. Lg.: 2—H—2½.

5. Rennen: 1. Tangiers (Cheret). 2. Thanase. 3. Simiba. Sieg 58, Pl. 20, 22, 17:10. Ferner: Bonne Combine, Star of India, Alcee 2, Kabarda, Scala. Lg.: KH—½—1.

6. Rennen: 1. Aroum (Dupuit). 2. Toilon d'Or 3. 3. Mignon. Sieg 48, Pl. 28, 20:10. Ferner: Mimisa, Vert Galant 6, Dorney, Trolla. Lg.: 2—2—3.

Westfalen im Trostturnier

Heute Zwischenrunde des Fußballturniers und erste Trostrunde.

Das Fußballturnier des Deutschen Turn- und Sportfestes in Breslau wird heute mit der Zwischenrunde fortgesetzt. Außerdem steigt die erste Runde des Trostturniers. In der Zwischenrunde ist der Westen nicht mehr vertreten. Daß der Mittelrhein an dem Favoriten Ostmark scheitern würde, war vorauszusehen. Aber dem Niederrhein und erst recht den Westfalen wurde ein Erfolg und damit der weitere Verbleib im Turnier zugetraut. Die drei westdeutschen Gauvertretungen müssen sich nun mit der Teilnahme am Trostturnier zufriedengeben.

Sämtliche vier Treffen der Zwischenrunde werden in Breslau abgewickelt. Ein großer Kampf ist zwischen Brandenburg und Niedersachsen zu erwarten. Trotz des Erfolges über Sachsen haben die Niedersachsen nicht recht gefallen können. Sie werden mehr zeigen müssen, soll auch Brandenburg auf der Strecke bleiben. Ausgeglichen ist der Kampf zwischen Baden und Südwest, die in der Vorrunde mit überraschenden Siegen über Niederrhein bzw. Bayern aufwarteten. Nach dem großen Spiel des Sonntags ist Südwest knapp in Front zu erwarten. Dem Siege über Mittelrhein müßte Ostmark auch einen Erfolg über Schlesien anreihen, zumal die Schlesier gegen Pommern nicht recht gefallen konnten. Auch Württemberg ist höher einzuschätzen als die Elf des Gaues Mitte, die im Kampf gegen Nordmark viel Glück hatte. Die vier Sieger der zweiten Runde bestreiten am Donnerstag die Vorschlußrunde.

In der ersten Runde zum Trostturnier werden den westdeutschen Gauen wiederum recht schwere Aufgaben gestellt. Westfalen muß sich mit dem Reichsbund-Pokalsieger Nordmark auseinandersetzen, der namentlich in der Hintermannschaft sehr stark ist. Wenn die westfälischen Stürmer nicht entschlossener sind als am Sonntag, ist auch diesmal ein Sieg fraglich. Der Niederrhein trifft auf die starke Auswahl von Bayern, die sich zwar von Südwest überrumpeln ließ, aber doch nicht unterschätzt werden darf. Auch die Rheinländer ließen sich von Baden überrennen; nachher war es zu spät, als der gute Endspurt einsetzte. Sachsen darf man einen sicheren Sieg über Ostpreußen zutrauen, und auch die Mittelrhein-Gauelf sollte sich der Mannschaft aus Pommern überlegen zeigen. Während die Spiele von Mittelrhein und Westfalen in Breslau vor sich gehen, spielt der Niederrhein in Brieg. Das Treffen Sachsen — Ostpreußen steigt in Mensterberg. Die zweite Runde des Trostturniers wird am Donnerstag durchgeführt.

Handel und Gewerbe

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 25. Juli. Die heutige Börse nahm einen sehr ruhigen Verlauf. Zu Beginn war die Tendenz nicht ganz einheitlich. Kleineren Kursabschwächungen standen auch vereinzelt Besserungen gegenüber. Im Verlaufe wurde es wieder etwas freundlicher. Auf dem Montanmarkt handelte man Hoesch mehrfach ½ Prozent niedriger. Rheinstahl waren gleichfalls ca. ½ Prozent leichter. Zu knapp behaupteten Kursen wurden Vereinigte Stahlwerke und Mannesmann aus dem Markt genommen. Erdöl mußten sich eine Kurseinbuße von 1¼ Prozent gefallen lassen. Für Farbenaktien bestand einiges Interesse und konnten diese ½ Prozent anziehen. Bei kleinem Geschäft bröckelten Felten ¾ Prozent ab. RWE. gingen auf letzter Basis um und blieben so gesucht. Sehr fest waren Siemens, die stark 1 Prozent gewannen. Von den Kalipapieren waren Wintershall ¾ Prozent erholt. Anleihen freundlich und teils etwas höher.

1. Kurz: Carolus Magnus 4950/5350, Deutschland 280/310, Langenbrahm 18 500/19 500, Wintershall —/18 000. 2. Aktien: Balke Maschinen 112, Banning Maschinen 86, Bonner Berg 150, Dahlbusch 136½, Braunkohle 122, Harpener Bergbau 159½, Rheinische Braunkohle 209¼, Sachtleben 175, Schieß Defries 141¾, Wintershall 120¼.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Baumwolle: Stetig. Superfine 3.85, Fine Omra 4,40 Dollar.

Kautschuk: Fest. Sheets loko 7¾, August-Sept. 7 13/16, September-Oktober 7 7/8 Pence per lbs.

Oele und Fette: Bei Wochenschlußpreisen erhielt sich auf diesem Marktgebiet eine ruhige Grundstimmung. Der Weltmarkt lag weiter stetig bei unveränderten Forderungen. Preise unverändert.

Getr. Früchte: Die Einkaufsmöglichkeiten blieben eingeengt, sodaß der Umsatz keine Ausweitung erfuhr.

Robkakao: Eine Belebung der Nachfrage für Robkakao vermochte sich noch nicht durchzusetzen. Die Forderungen bewegten sich auf der ganzen Linie auf Wochenschlußniveau. Preise unverändert.

Kaffee: Am Inlandsmarkt entwickelte sich kleines Bedarfsgeschäft, während der Transithandel etwas lebhafter war. Die Verzollungen betrugen im Monat Juni 283 402 Sack mit 170 041 Ds., gegenüber 274 810 Sack mit 164 886 Ds. im Vormonat und 268 535 Sack mit 161 121 Ds. im Monat Juni 1937.

Duisburger Getreidebörse.

Duisburg, 25. Juli. Weizen W 19 20,40 RM. Der Rest ist unverändert. Tenzenz: Das Geschäft in Brotgetreide hat begonnen. Da die Mühlen aber noch recht großen Bestand haben, sind die Umsätze vorläufig nicht groß. Wintergerste wird zur Zeit für Industriezwecke kaum noch gehandelt, da Bezugsscheine fehlen. Das Angebot für Futterzwecke ist noch sehr gering, da bei den Erzeugern die Hoffnung auf Absatz für Industriezwecke besteht. Ausländischer Mais wird abgeliefert, deutscher Mais ist etwas mehr gefragt. Futterhafer wird nicht angeboten. Das Mehlgeschäft ist ruhig. Kleie wird verteilt.

Wie wird das Wetter?

Sommerlich warm.

In der Druckverteilung über Mitteleuropa ist keine wesentliche Aenderung eingetreten. Es bleibt daher bei meist heiterem Wetter warm und, von örtlichen Gewittern abgesehen, trocken, da die über dem nördlichen Atlantik gelegenen Störungen nur schwach sind.

Vorhersage für Dienstag: Früh stark dunstig, Boden- oder Hochnebel, tagsüber wolkig bis heiter, warm und Neigung zu gewittrigen Schauern. Schwacher westlicher Wind.

Vorhersage für Mittwoch: Westlicher Wind, wolkig bis heiter, bei ansteigenden Temperaturen Gewitterneigung.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Hochdruckeinfluß.

Rundfunk-Programm

Dienstag, den 26. Juli 1938.

6,00 Morgenlied — Wetterbericht.
6,10 Knie—e beugt!
6,30 Freut euch des Lebens!
6,55 Morgenlied — Morgenruf.
7,00 Nachrichten.
7,10 Frühkonzert.
8,00 Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt
8,10 Frauenturnen.
8,30 Morgenmusik.
9,30 Vom Wirken u. Schaffen Helene Langes.
9,45 Nachrichten.
10,30 Kindergarten.
11,55 Wettermeldungen für den Bauern.
12,00 Mittagskonzert. 1. Mozart: Ouvertüre zu „Zaida". 2. Bullerian: Mondschein. 3. Ivanovici: Goldene Stunden. 4. Mussorgsky: Gopak. 5. Friedemann: Slawische Rhapsodie. 6. Winkler: Alte Weise. 7. Plank: Plauderei. 8. Gleßmer: An den Ufern der Saar. 9. van der Velde Universal-Galopp.
13,00 Glückwünsche — Nachrichten.
13,15 Konzertfortsetzung. 10. Suppe: Ouvertüre zu „Donna Juanita". 11. Caludi: Csardas. 12. Wagner: a) Hoch die Fahne, b) Zitherolo. 13. F. Schubert: Deutsche Tänze. 14. Becce: Erinnerung an Capri. 15. a) Jodler, b) Landler. 16. Wismar: Hamburger Bilderbogen.
14,00 Nachrichten.
14,10 Melodein aus Köln am Rhein.
15,00 Heitere Unterhaltung. Darin: **Der lustige Rätselfunk.**
15,50 Wirtschaftsmeldungen.
16,00 Nachmittagskonzert. Kölner Rundfunkorchester. 1. Raff: Aus Bürgers „Leonore": a) Liebesglück, b) Trennung. 2. Spohr: Konzert für Klarinette und Orchester in F-Moll. 3. Charpentier: Italienische Eindrücke, Suite.
— — — — — — — — —
17,00—17,30 ... . . und morgen gehts ins Lager!" Drei Pimpfe und ihre Erlebnisse.
— — — — — — — — —
4. Trenkner: Kleine Festmusik. 5. Weise: Balletimusik a. „Der Ritter von Autrium". 6. P. Scheinpflug: Ein Sommertagebuch, Suite für Orchester in vier Sätzen: a) Ausfahrt, b) Nachtgang am Meer, c) Kleine Ballettszene, d) Fahnen über einer Stadt.
18,00 Vom Stephansturm zum Groß-Glockner.
18,20 Schöne Stimmen (Industrieschallpl.).
18,40 Englische Unterhaltung.
19,00 Reichssendung: Deutsches Turn- und Sportfest Breslau 1938. Die Fußballzwischenrunde begann.
19,30 Komponistenbildnis: Peter Tschaikowsky (Industrieschallplatten).
20,00 Nachrichten.
20,10 Zwei Männer in der Nacht. Eine lustige Szene von Schaaf.
20,30 Alles tanzt mit! Ein bunter Tanzabend für jung und alt. Mitwirkende: Inge Vesten (Sopran), Schneider (Baß-Bariton), Gaumusikzug 21 des Reichsarbeitsdienstes und das Ausstellungsorchester Essen. Darin: **22,00—22,15 Nachrichten.**
24,00—3,00 Nachtmusik.

Mittwoch, den 27. Juli 1938.

6,00 Morgenlied — Wetterbericht.
6,10 Knie—e beugt!
6,30 Freut euch des Lebens!
7,00 Nachrichten.
7,10 Frühkonzert.
8,00 Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10 Frauenturnen.
8,30 Unterhaltungsmusik.
9,30 Vom gesunden Leben.
9,45 Nachrichten.
11,55 Wettermeldungen für den Bauern.
12,00 Lieder und Tänze aus neuen Tonfilmen (Industrie-Schallplatten).
12,40 Reichssendung: Deutsches Turn- und Sportfest Breslau 1938.
13,00 Nachrichten — Glückwünsche.
13,15 Lieder und Tänze aus neuen Tonfilmen (Fortsetzung).
14,00 Nachrichten.
14,10 Melodein — aus Köln am Rhein.
15,00 Für große und kleine Kinder.
15,25 Wir treiben Familienforschung.
15,50 Wirtschaftsmeldungen.
16,00 Reichssendung: Deutsches Turn- und Sportfest Breslau 1938: Eröffnungskundgebung.
18,00 Griff ins Leben.
18,30 Musik für Bläser.
19,00 Robert Saden spielt (Aufnahmen).
20,00 Nachrichten.
20,10 Neue deutsche Unterhaltungsmusik. Das Kölner Rundfunkorchester, Luise Henderichs, Sopran, Legrand und Dingarten, Tenor. 1. Kick-Schmidt: Ouvertüre: Lumpaci-Vagabundus. 2. Unger: Bilder aus dem Orient: a) Türkischer Marsch, b) Der Gefangene, c) Türkisches Lied, d) Arabischer Tanz. 3. van den Berg: Volksfest, Suite: a) Blumen und Bänder, b) Festlicher Zug, c) Ueber Wiesen und Felder, d) Volkslied und Tanz. 4. Rust: Heimlichkeiten. 5. Haletzki: Lustige Ouvertüre. 6. Fischer: Ferientage, Suite: a) Beim Anblick der Berge, b) Reisebekanntschaft, c) Am stillen Weiher, d) Heimkehr und Rückblick. 7. Gebhardt: Maskerade. 8. Mauß: Ouvertüre zu einer Komödie. 9. Goetze: Ein Jüngling, der nicht tanzen kann. 10. Schröder: Die Tänze der Fanny Elsler. 11. Grothe: Du bist mein Himmel auf Erden. 12. Rust: Blumen der Liebe. 13. Zeh: Freundschaftsmarsch.
22,00 Nachrichten und 10tägige Wettervorhersage vom 27. Juli bis 6. August.
22,15 Zwischenmusik (Schallplatten).
22,30 Musik aus Wien.
24,00—3,00 Nachtkonzert.

Du bist durchschaut

Von der Haltung zum Charakter. — Ein kurzer Schritt mit viel Unruhe. — Die verräterische Tasse Tee.

Unsere Haltung in der Welt hängt von den Bewegungen und den Gesten ab, die wir ausführen. Die Bewegungen, die Gesten aber stehen in einem engen Zusammenhang mit unserem Charakter. Die Rückschlüsse aus der Haltung auf den Charakter sind also naheliegend. Im allgemeinen kann man so sagen: je mehr Bewegungen und Gesten ein Mensch macht, um so weniger ist er Herr über sich selbst. Er verliert in der Bewegung einen großen Teil seiner Nerven-Energie. Nicht umsonst stellt man die großen Männer dieser Welt als ruhige, unerschütterliche Gestalten dar.

Je mehr sich ein Mensch gerade hält und mit festem Schritt langsam geht, um so mehr ist er seiner Persönlichkeit bewußt, um so mehr versteht er es, dem anderen seinen Wert nahezubringen und seinen Willen aufzuerlegen. Ein Mensch mit einem lebhaften und schnellen Schritt verrät zwar im allgemeinen eine große Aktivität. Aber er handelt auch impulsiv. Welche Gefahren eine solche Handlungsweise in sich schließt, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Jedoch muß man beim schnellen Schritt unterscheiden: einen kleinen Schritt, der fast immer unregelmäßig ist und auf eine große Reizbarkeit und Nervosität hindeutet, und einen großen schnellen Schritt, der meist einen starken Optimismus verrät. Der Aengstliche, der Furchtsame wird immer einen zögernden Schritt haben, während der Mensch mit großem langsamen Schritt seine Charakterstärke schon im Gang beweist.

Die Bewegung verrät die Seele

Die meisten Gesten, die wir ausführen, werden mit den Armen und den Händen vorgenommen. Kurze knappe, aber schnelle Gesten sind das Zeichen für eine lebhafte Phantasie, aber oft auch für starke Uebertreibung. Der Betreffende sieht die Dinge schnell schwarz, aber auch sehr schnell hell und klar. Er versteht schnell und bemüht sich, über die Kleinigkeiten hinwegzugehen.

Langsame, weite, große Gesten sind oft das Zeichen für einen großen Willen, für eine gewisse Autorität, für eine bestimmte Charakterstärke, die höchstens ab und zu durch den Zorn in ihren Erfolgen etwas beeinträchtigt wird. Der offene Mensch wird bei seinen Gesten immer die Hände so zeigen, daß die Handfläche sichtbar wird. Er hat meist ein gutes Herz. Im anderen Fall aber versucht gewöhnlich der Mensch etwas zu verschleiern. Er spricht sich nicht aus. Seine Handfläche blickt zur Erde. Seine Geste hat ihn verraten.

Da hat einer geläutet . . .

Sogar aus der Form, wie jemand an der Tür läutet, kann man auf seinen Charakter gewisse Rückschlüsse ziehen. Derjenige, der kurz, aber fest läutet, hat eine rasche Entschlußkraft, aber auch das Bedürfnis zu einer größeren Aktivität. Wenn sich ein Mensch direkt auf den Knopf an der Klingel stützt, gewissermaßen Angst hat, man könne ihn überhören, dann handelt es sich um einen Menschen, der alles ganz genau wissen will, der systematisch vorgeht und seine Person zur Geltung bringen möchte.

Der Aengstliche läutet ganz zart. Der Mensch mit viel Phantasie verstärkt oder vermindert oft während der Berührung des Klingelknopfes den Druck: Er spielt gewissermaßen ein Musikstück auf dem Klingelknopf. Wenn sich jemand rasch mit anderen Menschen anfreundet, dann läutet er oft schon beim ersten Besuch zweimal, um sich auf diese Weise von anderen Besuchern zu unterscheiden.

„Bitte setzen Sie sich!"

Und wie kann man den Menschen nach seiner Art des Sitzens unterscheiden? Der Energische wird immer fest auf seinem Stuhl und in dem Sessel sitzen. Je mehr er sich in seinen Sessel hineindrückt, um so zäher ist er und um so kühner dürfte er auch in seiner Handlungsweise sein. Wenn sich jemand gleich nach dem Hinsetzen nach vorne beugt und die Arme auf die Knie stützt, dann will der Betreffende damit eine gewisse Familiarität hervorheben, wobei er sich allerdings seiner Sache nicht immer ganz sicher fühlt. Der Aengstliche bleibt in der Nähe der Tür. Der Mutige geht durch den ganzen Raum hindurch. Wer sich nicht der Betrachtung durch die anwesenden Personen aussetzen will, der kehrt dem Fenster den Rücken zu, so daß niemand sein Gesicht sehen kann. Er stellt auch die Stühle und die Sessel so, daß diesem Bestreben Rechnung getragen wird.

Erwähnen wir noch die Art des Trinkens als Kennzeichen für den Charakter: wer langsam in kleinen Schlücken trinkt, der legt allen materiellen Dingen eine große Bedeutung bei. Wer schnell und in einem Zug trinkt, der hat seine Aufmerksamkeit auf andere Dinge gerichtet. Er ist also in diesem Fall nicht bei der Sache. Wer immer seine Tassen oder Gläser nur halb leert und vollkommen vergißt, daß er noch etwas in seiner Tasse oder in seinem Glas hat, beweist im Leben häufig einen gewissen Mangel an Konsequenz. Es ist oft besser, ihm keine Dinge anzuvertrauen, die eine zähe Verfolgung erfordern.

Nach Bienen darf man nicht schlagen.

Unsere Tierhaltung und ihre Leistungen müssen noch gefördert werden. Allerdings denken wir da zuerst an Kühe, Hühner, Schweine und vielleicht auch noch an Schafe, Enten und Gänse. Eine Tiergruppe jedoch vergessen wir meist, die Bienen. Dabei ißt jeder gern ein Honigbrot, trinkt bei Erkältungen warme Milch mit Honig oder mischt sich an heißen Tagen ein kaltes Milchgetränk mit dieser süßen Speise. Durchschnittlich werden je Kopf 8 bis 10 Klg. Honig jährlich verbraucht. Der Gesamtbedarf von etwa 27 000 To. kann leider bisher noch nicht aus eigener Erzeugung gedeckt werden, obwohl jede fleißige Biene täglich 600 bis 700 Blüten befliegt. Um aber 1 Klg. Honig zu gewinnen, muß sie rund 6 Millionen Blüten austrinken. Die Leistungen aus der Bienenzucht können vor allem durch eine Vermehrung der Bienenvölker gesteigert werden. Heute beträgt die Zahl der Bienenvölker, die 1926 bis auf 1¼ Millionen zurückgegangen war, wieder 2,43 Millionen. Sie muß aber noch weiter erhöht werden. Durch gute Zuchtwahl und Schaffung einer guten „Bienenweide" lassen sich die Leistungen der Bienen noch steigern. Dabei ist zu bedenken, daß die Bienen nicht nur als „Honigproduzenten", sondern auch als Befruchtungsvermittler für Obstblüten unentbehrlich sind. Jede Biene also stellt einen Wert dar; das sollte niemand vergessen, der einmal von einer aufdringlichen Biene belästigt wird.

Der Blinde und sein Hund

Oft gehen wir bei unserem Gang durch die Stadt an Blinden mit ihrem Hund vorüber. Wie ist uns dann? Jäh und wie unter dem Aufzucken eines Blitzes werden wir uns des ungeheuer großen Geschenkes bewußt, das uns der Himmel mit dem Lichte unserer Augen gab und bis auf den heutigen Tag erhielt. Aus tiefem Mitgefühl für den Blinden heben wir dankerfüllt unsere Augen der Welt entgegen. Aber wir Sehenden urteilen und betrachten eben als Sehende. Gestern unterhielt ich mich auf der Straße mit einem Blinden, und er sagte mir: „Ich bin schon achtundzwanzig Jahre blind; aber man gewöhnt sich daran, und ich denke, die anderen Menschen um mich wären in demselben Zustande wie ich."

Niemandem von den des Weges Daherkommenden würde es wohl einfallen, einen Blinden mit tröstenden Worten anzusprechen. Wir wissen, daß manchem Blinden sogar das Angebot unserer Hilfe beim Ueberschreiten der Straße zuviel ist. Sie haben sich unter dem mutigen und natürlichen Einsatz besonders des Gehör- und Tastsinnes den Anforderungen des Lebens angepaßt. In ihrer Nacht leuchtet das Bewußtsein eines oft reicheren Innenlebens und der tätigen Anteilnahme am Leben. Es gab eine Zeit, da viele Sehende und Gesunde unzufrieden waren mit der Umschulung der Kriegsteilnehmer, die als Blinde oder sonstwie Körperbeschädigte zurückkamen. Eine gefährliche Rührseligkeit meinte, man solle diesen Menschen nur eine ausreichende Rente geben und sie im übrigen zufriedenlassen; man schimpfte über den „harten" Zugriff des Staates, der jenen Körperbehinderten Werkzeug in die Hand gab, um ihrem Leben mit der Arbeit für sich und ihre Familie Zweck und Inhalt zu geben. Mit Schaudern sehen wir Bilder aus dem Mittelalter; da hocken Blinde, Lahme und Kranke vor den Kirchentüren und erbetteln sich ihr täglich Brot. Erst 1784 wurde die erste Blindenanstalt, und zwar in Paris, gegründet; damit begann die Heranführung der Blinden ans tätige Leben. „Ja," sagte jener Blinde, mit dem ich mich unterhielt, „früher hieß es: „Ein blinder Mann, ein armer Mann"; das gilt heute nicht mehr. Wir haben alle unsere Beschäftigung; die Arbeit ist unser Glück und unser Segen."

Neben dem Blinden stand sein Hund, ein mächtiger Rottweiler, in bestem Verpflegungszustand. „Na, Sie haben da ja einen prächtigen Kerl als Kameraden. Sind Sie denn mit ihm zufrieden?" — „O ja, ich verstehe mich sehr gut mit ihm; wir sind schon acht Jahre zusammen. Die Rottweiler sind wegen ihrer Ruhe wohl die bestgeeigneten Blindenführerhunde. Mein Tier kennt meine ganze Kundschaft; ich bin Klavierstimmer. Sobald ich nur in die Straße komme, wo einer meiner Kunden wohnt, geht er auf das betreffende Haus zu. In der Wohnung führt er mich ganz selbständig in das Zimmer, wo das Instrument steht.

Die Kosten für die Beschaffung eines Blindenhundes trägt zum Teil der Landes-, zum Teil der Bezirksfürsorgeverband. Ein ausgebildeter Hund kostet etwa 250 Mark einschließlich Geschirr. Wir bekommen außerdem noch Futtergeld für das Tier. Die Blindenhunde sind bis zum 12. Lebensjahr dienstfähig. — „Ich sah wohl hin und wieder einen Hund versagen." — „Ja, das kommt wohl vor, liegt aber zumeist am Blinden selbst. Schlägt er das Tier, so hat es natürlich Angst vor dem Stock und wird unsicher. Man muß das Tier mit Liebe behandeln; es ist doch unser guter Kamerad. Ich habe mein Tier noch nie geschlagen; eine Zurechtweisung mit Worten genügt vollkommen. Die Tiere werden ja im Straßenverkehr auch nervös und haben ihren Willen nicht immer so in der Gewalt, wie es uns vernünftigen Menschen manchmal möglich ist."

Treue, gelehrige Tiere! Auch in alten Zeiten schon waren Hunde Begleiter der Blinden, Gefährten ihrer Wanderung durchs Leben. Aber von einer Schulung war nicht die Rede. Heute werden die Tiere durch den „Deutschen Verein für Sanitätshunde" zu wirklicher Helfern ihrer Herren als Blindenführerhunde sorgfältig ausgebildet. Und da es etwa 35 000 Blinde in Deutschland gibt, werden an die Leistungsfähigkeit jener Organisation hohe Anforderungen gestellt.

Ich verabschiedete mich; der Rottweiler, der sich niedergetan hatte, erhob sich und ging mit seinem Herrn in ruhigem Schritt von dannen.

Zeitgemäßes Bauen

Schall- und wärmetechnische Rücksichten.

In Laien-, aber auch in Fachkreisen besteht immer noch eine weitgehende Unklarheit über die Bauanordnung zur Dämmung von Geräuschen und Erschütterungen. Auch der Baufachmann unterscheidet häufig nicht ausreichend zwischen den für die Wärmedämmung und die Schalldämmung gegebenen Voraussetzungen. Die Kenntnis der Schalldämmregeln wird aber um so notwendiger, je mehr in Rücksicht auf die Ziele des Vierjahresplanes eine Ausnutzung der Materialfestigkeit und damit der Materialersparnis zu erstreben ist. Mit diesem wichtigen Thema befaßte sich die Arbeitstagung der Deutschen Akademie für Bauforschung in Münster i. W. unter Vorführung von Lichtbildern und mit Experimenten. Es wurde nachgewiesen, daß es notwendig ist, bei der konstruktiven Gestaltung die Schwingfähigkeit der Bauteile einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Die wichtigste, trotzdem immer noch nicht überall durchgeführte Forderung ist richtige Planung. Geräuschquellen, wie beispielsweise Küchen und sanitäre Anlagen, dürfen nicht neben oder über Wohnräumen der Nachbarwohnung angeordnet sein. Treppenhäuser gehören nicht neben die Schlafzimmer. Es muß immer darauf Bedacht genommen werden, daß zwar innerhalb einer Wohnung auf das Ruhebedürfnis der Mitbewohner Rücksicht genommen wird, daß aber über die Wohnung hinaus solche Rücksichtnahme als lästig empfunden wird und unterbleibt.

Bei der Materialwahl von Wandbaustoffen stößt man häufig auf die irrige Ansicht, daß porige, leichte Baustoffe schalldämmender seien als dichte und schwere Stoffe. Hier zeigt sich insbesondere der Nachteil der Verwechslung von wärme- und schalltechnischen Dämmeigenschaften. Bei der Verwendung von Decken sind in neuerer Zeit, unterstützt durch eine unsachgemäße Firmenpropaganda, beispielsweise Holzbalkendecken zur Ausführung gekommen, deren Füllung lediglich aus leichten Isolationsstoffen bestand. Daß der Mangel einer ausreichenden Trittschalldämmung auf völlig verfehlte Konstruktionen der Decke zurückzuführen ist und daß die Decken bei ausreichender Balkendimensionierung mit schwerer Füllung aus Lehm oder Koksasche den Anforderungen ausreichender Schalldämmung wesentlich besser gerecht geworden sind, wird dann leider erst zu spät erkannt, und zwar zu einem Zeitpunkt, in dem mit wirtschaftlich tragbaren Mitteln eine Besserung nicht mehr erzielbar ist. Die Tagung betonte die unbedingte Notwendigkeit, daß der Baufachmann sich mindestens diejenigen schalltechnischen Kenntnisse erwerben muß, die notwendig sind, um ihn vor nicht wieder gutzumachenden Fehlkonstruktionen zu bewahren.

Du trägst mit die Verantwortung vor den kommenden Generationen, tritt ein in die NSV.!

Gloria-Palast

Heute ein neues Programm!

Die göttliche Jette
Ein derbes Berliner Volksstück mit viel Musik u. Tanz, mit **Grete Weiser**
Sprühend von Witz u. Temperament! — Die Frau der tausend Männer

Räuber der Tiefe
Fox tönende Wochenschau
Kulturfilm: Elefanten

Drückt Ihr Schuh?
Wir längen und weiten Ihre Schuhe bis zu 2 Nummern:
Annahmestelle: **Leder-Droste,** **Herne,** Bahnhofstraße 18a, **Sodingen,** Mont-Cenis-Straße 297

Bücher sind gute Freunde sie belehren und bilden uns!

NSU-OPEL
Alte Tradition - verbürgt Qualität.
Adler, Wanderer, Dürkopp, Viktoria, Exzelsior, Wittler

Monatsrate 5 Mk. Lieferung sofort!
Neumann
Herne, V.-d.-Heydtstr. 1
Lohnabrechnung mitbringen.

Das hat geholfen! Auch die hartnäckigen **Sommersprossen** und Hautunreinigkeiten werden durch Dr. Druckreys Drula Bleichwachs sicher beseitigt
Für Mk. 2.10 aber nur in Apotheken!

Polstermaterial
für Betten, Sofas usw., Drell, Inlett, Plüsch, Bettfedern, Kapok, Rohhaar, Berg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürsaden, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert äußerst preiswert. Lieferung durch eigene Autos.
Herner Säckehaus Fr. Spies
Abteilung: Polstermaterial, Herne, Hochstraße 12 (früher Großmann)
Telefon 517 51 und 517 52.
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier.

Der weiteste Weg ist lohnend!
Eichenes
Schlafzimmer
300 M., Wohnzimmer 250 M., Küchen 250 M., Schreibschrank, 180 cm br., 150 M. abzugeben.
Tischlerei Allmann, Bochum-Riemke, Poststraße 8c.

Durststillende
Fruchtsäfte
braucht Dein Körper
Citronen-Syrup ¼ Ltr. 30 ₰
Himbeer-Syrup ¼ Ltr. 40 ₰
Orangeade-Syrup ¼ Ltr. 45 ₰
Anetta-Syrup Ananas-Aroma 45 ₰
Apfelwein extra guter Reinetten, 1 Liter 44 ₰
Niehage
Bahnhofstraße 47 und Filialen
Preise ohne Glas.

wenn man die findigen Kleinanzeigen im Herner Anzeiger beauftragt!

Stellen-Angebote

Sauberes **Mädchen** für Bedienen der Kunden gesucht. Peter Olivier, Bismarckstr. 99.

Suche für sofort sauberes **Mädchen** für alle Hausarbeiten. Stauderhaus Buschmann, Bahnhofstraße.

Zuverlässiges **Mädchen** f. ruhigen Haushalt sofort gesucht. Siepenstraße 14, parterre.

Bote gesucht (auch Invalide) m. eig. Fahrrad z. Austragen von Zeitschriften. Zu erfr. im H. Anzeiger. (2097a

Zuverlässiger **Kraftfahrer** längere Fahrpraxis, gesucht. Off. u. B. G. 236 an d. H. Anzeig.

Junger, fleißiger **Arbeiter** f. sofort gesucht. Zu erfr. im H. Anzeiger. (2091a

Wohnungs-Angebote

Abgeschlossene **4-Zimmer-Wohnung** im Mittelpkt. d. Stadt, z. 1. 8. 38 zu verm. Mietpreis 51,— RM. Näheres: Haus- und Grundbes.-Verein Herne, Steinweg 3, Telef. 518 74. (2089a)

Zu vermieten: **2 moderne Wohnungen** (5 Z. ohne Mansarde und 4 Z. m. Mansarde) ab sofort od. später. Pleßmann & Schrader, Oskarstraße 9. 2042a

Großes Parterrezimmer sof. zu vermieten. Zu erfr. im H. Anzeiger. (2090a

1 gut verzinsbar. **Wohnhaus** mit Einfahrt, zu verkaufen. Off. u. A. F. 235 an d. H. Anzeig.

Verschiedenes

Guterhaltenes **Kinderbett** mit Matratze, billig abzugeben. Zu erfr. im H. Anzeiger. (2093a

Junger **Jagdhund entlaufen.** Abzugeben bei Schäfers, Bahnhofstr. 202.

Schenkt Bücher

NSU-OPEL
Alte Tradition - verbürgt Qualität.

Monatsrate 5,— RM.
Lieferung sofort.
Röl
Bochum, am Rathaus
und Langendreer, Kaiserstr. 197

Sich erholen und keine Sorgen um daheim haben! Ein Wunsch, der sich allen erfüllt, die durch den Kreuzband-Bezug des Herner Anzeigers auch in der Fremde Kontakt mit der Heimat halten! Geringe Gebühr; wöchentlich mit Porto nur Rm. 1.—.

5-Zimmer-Einfamilienhaus
mit Küche, Bad und Nebengelaß zu verkaufen. Solide Bauweise — ganz unterkellert — außerordentlich günst. Uebernahmebedingungen. Besichtigung des zum Verkauf gelangenden Hauses Feldkampstr. 39 morgen Mittwoch, den 27. Juli, von 15—20 Uhr.

LICHTBURG
Nur 3 Tage! **Dienstag * Mittwoch Donnerstag** Nur 3 Tage!
Ein heiterer Film, der Ihnen bestimmt Vergnügen macht!

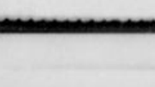
mit Geraldine Katt, Paul Hörbiger, Hans Holt, Günther Lüders, Rudolf Carl u. a. m.
Ein Film mit lustiger, bewegter Handlung. Die heiteren Erlebnisse eines kleinen, seetüchtigen Mädels, das kein Mädel sein will.

Im Vorprogramm:
Sommer auf Island Kulturfilm
Der Herr im Frack Lustspiel
Die neueste Ufa-Woche zeigt das engl. Königspaar in Frankreich

Programmanfang: 3.00 Uhr, 5.35 Uhr, 8.10 Uhr
„Florentine" 4.00 Uhr, 6.40 Uhr, 9.00 Uhr

Der Blinden-Verein Herne
erbittet für nachstehende Mitglieder Aufträge:
Kunststickerei und Häkelarbeiten: Aenne Pützer, Schloß-Strünkede-Straße 26.
Blumen u. Kränze: Wienholt, Steinweg 4; Tel. 512 94.
Strick- und Häkelarbeiten: Maria Makowiak, Nordstraße 34.
Schreibmaschinenarbeiten aller Art (Abschriften, Gesuche): Otto Busse, Am Westbach 19.
Annahme von Reparaturen und Verkaufsstelle Blindenwerkstatt: Städtisches Altersheim, Herne, Wiescherstraße, Ruf 521 93, sowie bei Wienholt, Steinweg 7, Ruf 512 94.
Blindenwerkstatt des Westfäl. Blindenvereins Ortsgruppe Herne.

Einige 100 000 sauber geputzte
Ziegelsteine
Standort Ziegelei Zeche Friedr. der Große 3/4, verkaufen
Sprenger & Co., Essen, Telefon 27354, Postfach 467.



Bequeme Zahlungsweise erleichtert Ihnen den Einkauf.
Neumann, Herne, V.-d.-Heydt-Str. 1

Glückwunschkarten zur Verlobung u. Vermählung
Koethers & Röttsches Herm.-Göring-Str. 8

Hauptschriftleiter: Dr. Leo Reiners, Herne. Stellv. des Hauptschriftleiters Jos. Möller, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen; für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne; für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen; für Sport Jos. Möller, Herne (in Url.), Stellv. f. Sport Dr. Leo Reiners, Herne; für Anzeigen: Hubert Beyer, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, H.-Göring-Str. 8) nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. VI. 38 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.